Die

# Mysterien von Berlin

von

## AUGUST BRASS.

Vierter Band.

---

Berlin, 1844.

Druck und Verlag von Ferdinand Reichardt & Co.

Digitized by Google

Digitized by Google

# XLII.

## Villa bella.

Wenn wir vor das Oranienburger Thor hinaustreten und dort die holprige Chauſſee hinſchlendern, nicht etwa auf der rechten Seite, wo uns das muntere, werkthätige Geſchäftsleben entgegentritt, in den hohen, rauchwirbelnden Schornſteinen, den kohlengeſchwärzten Geſichtern der Fabrikarbeiter, dem betäubenden Getöſe unzähliger Schmiedehämmer, dem gellenden Pfeifen der Locomotiven im nahgelegenen Eiſenbahnhofe, und dem ohrenbetäubenden, wirren Gelärm, Gekreiſch, Geſtampf der verſchiedenartigſten Maſchinen; — wenn wir alſo nicht hier, ſondern linker Hand hingehen, bei dem ſtädtiſchen Kirchhof vorüber mit ſeinen friſchen Gräbern und verwitterten Kreuzen, ſo kommen wir nach wenigen hundert Schritten an ein kleines, hübſches Haus von freundlichem Ausſehn, mit einer raſenbewachſenen Area und einem gußeiſernem Gitter davor. Ueber der Eingangsthür dieſes Hauſes lieſt man in großen, vergoldeten Buchſtaben die Worte: Villa bella.



Digitized by Google

Es iſt noch gar nicht ſo lange her, und es werden Viele ſein, die ſich mit uns darauf beſinnen können, als an der Stelle dieſes Hauſes ein altes, abgelebtes Gebäude mit wurmſtichigen Fenſterrahmen und von merkwürdig unbeſtimmter Farbe ſtand; aber eines ſchönen Tages ſahen wir eine große Menge Maurer und Handlanger damit beſchäftigt, dies trübſelige Bauwerk niederzureißen, und aus dem Schutt und Staub entſtand jenes neue Gebäude, mit ſeinem ſo ſchön und prächtig klingenden Namen.

Der Fremde, welcher bei dieſem Hauſe vorübergeht und die prunkende Inſchrift lieſt, mag einige Augenblicke hindurch ſehr zweifelhafte, undeutliche Ideen darüber hegen, was man in Berlin unter einer Villa verſteht, und dieſes Gebäude für das Eigenthum irgend eines reich gewordenen Schneiders halten, der in ſeinen Wanderjahren einmal Italien durchſtreift, und einige klaſſiſche Erinnerungen an Villa's, Cicero's, Maccaroni's und andere italieniſche Dinge mit nach Haus gebracht hat. Wir ſagen indeſſen, daß ſich dieſer Gedanke nur einige Augenblicke würde halten können, denn nachdem man die Inſchrift des Hauſes geleſen, fällt das Auge faſt nothwendig auf einen neben der Thür angeklebten, großen Anſchlagezettel von irgend einer ſehr hellen Farbe, auf welchem, ebenfalls in ſehr großen Buchſtaben, die Worte Villa bella als Ueberſchrift zu leſen ſind; weiter unten folgen alsdann, gleichſam als Appoſition derſelben, die ebenfalls ſehr markirt hervortretenden Worte: Abendconzert, Feuerwerk, Ball, Morgenconzert; und wenn man näher hinzutritt, auch den übrigen Inhalt des Zettels zu ſtudiren, ſo erfährt man, daß alle dieſe Herrlichkeiten in dem kurzen Zeitraum von kaum zehn Stunden in der beſagten Villa bella, und zwar gegen ein Entree von zehn Silbergroſchen, zu ſehen, zu hören und zu tanzen ſind.

Und was ſieht man nicht da noch Alles außerdem!

Da ſind dieſe jungen Herren in ihren ſchwarzen, glänzenden

Digitized by Google

Leibröcken und den dito Unnennbaren, die Haare à la jeune France frisirt, und einen Parfüm verbreitend, der genau die Mitte hält zwischen Lavendelwasser und schwarzer Seife, diese anmuthig lächelnden Herren, in blank gebürsteten Stiefeln mit sehr dicken Sohlen, einer Rosenknospe, oder einer dunkelrothen Nelke im Knopfloch und ein weißes Taschentuch in der Hand, so daß man sehr zweifelhaft ist, ob man sie für eben so viele Kellner, oder für Schneidergesellen halten soll, welche ihr Quartal feiern, so festlich sehen sie aus; — da sind diese jungen Damen, mit einem unendlichen Aufwand von künstlichen Blumen, weißen Strümpfen, schwarzen Kamaschenstiefeln und kantenbesetzten Taschentüchern; — und dann, welche Verschwendung in gestärkten Dimity-Röcken unter rosa Krepp und weißem Linon; welch ein Luxus in kurzen, weißen Glacéhandschuhen und auf galvanischem Wege vergoldeten Armbändern; — und wie anmuthig sich das ausnimmt zu dem hübschen, runden Arm in dem Kleide mit kurzen Aermeln und sehr langer Schnebbe! — Wie reizend, wie bezaubernd!

Und alle diese Herrlichkeiten und noch viele andere bekommt man bei dem Eintrittsgeld von zehn Silbergroschen mit in den Kauf! — Es ist wirklich erstaunlich! — Wir treten also zweifelsohne ein, und fangen unsere Beschreibung, wie sich's gehört, hübsch von vorn an.

Zunächst kommen wir auf einen sehr kleinen Corridor. Auf der einen Seite sitzt an einem Tische ein Mann mit einem blonden Schnurrbart, der die Billets verkauft; linker Hand ist eine Nische in der Mauer angebracht. Dies ist die sogenannte „Herrengarderobe", wo wir unsern Mantel zurücklassen, und dafür ein sehr kleines Stückchen Pappe, mit einer Nummer darauf erhalten, welches wir in der ersten Viertelstunde dreimal verloren und nur zweimal wieder gefunden haben.

„Aber treten wir ein; — und da wir doch nicht so recht in dem Lokal Bescheid wissen, schließen wir uns an diesen jungen Herrn mit weißer Piquéweste und dem Versuch eines blonden Backenbartes an,

Digitized by Google

der mit uns zugleich gekommen ist, und sich, da er auf den ersten Blick gesehen, daß wir hier fremd sind, auf die insinuanteste Weise von der Welt erboten hat, unsern Cicerone zu machen. Wir können uns Glück zu dieser Bekanntschaft wünschen. Wie zutraulich, wie freundschaftlich er ist, als ob wir uns Jahre lang gekannt hätten; und welche elegante Toilette! Es ist zwar Sonnabend, aber dennoch hat er ein reines, sehr steif gestärktes Chemiset mit einigen Bändern und vielen Stecknadeln auf der Brust befestigt, und nur vier Knöpfe seiner Weste zugeknöpft, um diesen Luxus mit genteeler Nachlässigkeit in die Augen fallen zu lassen; dazu trägt er eine sehr schöne Busennadel aus der Fabrik des Herrn Austrich, und um den Hals ein weiß und rosa gesprenkeltes Stück Zeug, welches er vorn mit einer doppelten Schleife zugebunden hat, um demselben einige Aehnlichkeit mit einer Cravatte zu geben; mit einem Worte, man sieht ihm den vollendeten Gentlemen auf den ersten Blick an; es fehlt ihm nichts, gar nichts; selbst die gelben Glacéhandschuh sind sorgfältig mit Gummi gereinigt, und die Manschetten mit der größten Genauigkeit gerade einen und einen halben Zoll weit über die Aermelaufschläge umgekippt. —

Und nun vollends die Sicherheit, mit welcher er in diesen parquettirten Sälen auftritt, als sei er nie etwas Anderes gewöhnt, als diese Verschwendung von Spiegelglas und vergoldeten Leisten. Und wie bekannt er mit all diesen Damen ist! Wie er jeder von ihnen, die bei ihm vorübergeht, so etwas Spaßhaftes zuruft, oder etwas in die Ohren flüstert, daß sie laut auflachen, ihm einen leichten Schlag versetzen, und zu ihm sagen: „Sie kleiner Unart, Sie! oder etwas Aehnliches, was von seiner Vertraulichkeit mit ihnen hinlängliches Zeugniß giebt.

Noch einmal, wir müssen uns glücklich schätzen, einen solchen Führer gefunden zu haben.

Er geleitet uns nun zuerst neben dem Büffet vorüber, wo wir

Digitized by Google

ein verworrenes Durcheinanderschreien verschiedener Kellnerstimmen nach Weißbier, Punsch, Kalbsnierenbraten, Gänseklein u. s. w. vernehmen, nach dem Garten.

Das Concert hat schon angefangen, und wer da glaubt, daß man hier eine bloße Instrumental-Musik hört, ist sehr im Irrthum. Außer den vielen Lalala's, mit denen man die einzelnen Musikpiecen begleitet, sieht man die meisten Herrn sehr eifrig damit beschäftigt, mit großen und kleinen Gläsern gegen die Tischplatten zu hämmern, was zuweilen den Anlaß zu einer kleinen Differenz mit dem Kellner giebt, wenn zufällig bei diesen musikalischen Bestrebungen etwas zerbrechen sollte, während es sich die Damen ihrerseits ebenfalls sehr angelegentlich sein lassen, mit zinnernen Theelöffeln gegen die Tassen zu klopfen, ein Geklimper, welches, wie man wohl denken kann, die Leistungen des Orchesters auf die wesentlichste Art unterstützt.

Dies Alles dient natürlich dazu, die allgemeine Heiterkeit noch zu erhöhen, die nur mitunter dadurch unterbrochen werden könnte, wenn etwa eine der Cigarren rauchenden jungen Damen, und es ist selten eine, die hier nicht mit der liebenswürdigsten Grazie ihre „leichte Havannah" raucht, wenn etwa eine derselben von einem leichten Unwohlsein überfallen werden sollte, welches in seinen Symptomen einigermaßen Aehnlichkeit mit dem Zustande zeigt, wenn man in einer Prämien-Droschke rückwärts fährt; — aber auch ein solcher Vorfall dient eher dazu, die Fröhlichkeit zu steigern, als sie zu stören, und so vergeht die Zeit auf die interessanteste Weise, bis endlich die Dunkelheit hereinbricht, und ein Kanonenschlag den Beginn des Feuerwerks anzeigt. Nun eilt Alles demjenigen Theile des Gartens zu, wo das pyrotechnische Schauspiel beginnt. Aus Bänken, Stühlen und Tischen bildet sich schnell ein Amphitheater, damit auch die entfernter Stehenden den Anblick im vollständigsten Maaße genießen können, und Alles steht und bewundert die verschiedenartigen Darstellungen in Feuerrädern, Schwärmern

Digitized by Google

Turbillons u. s. w., während besonders das rothe Feuer einem Jeden den Ausruf der vollständigsten Bewunderung abzwingt. Zuweilen, wenn in einer Zwischenpause dichte Finsterniß eingetreten ist, hört man den abgebrochenen Ruf: „Ach nein, lassen Sie doch das sind!“ oder etwas Aehnliches, was uns einigermaßen die Gewißheit verschafft, daß irgend Jemand bald genug wegen seines unpassenden und störenden Benehmens aus dem Lokal auf eine gewaltsame Weise entfernt werden dürfte.

Ein kleiner jüdischer Herr in weißem Macintosch ist inzwischen sehr eifrig damit beschäftigt, die Umstehenden der Gesellschaft auf die geistreichste Art zu unterhalten, indem er mit sehr lauter Stimme den „Geheimeraths-Töchtern,“ wie er die anwesenden Damen sehr spaßhaft bezeichnet, verschiedene Anekdoten erzählt, die allgemeinen Beifall finden, und sehr laut belacht werden, so daß die Zeit während des Feuerwerks Allen auf das Angenehmste vergeht.

Dann beginnt der Ball.

Die Musiker, welche noch während des Feuerwerks das an diesem Orte so beliebte Lied „Wenn der Muth in der Brust seine Spannkraft übt,“ oder etwas Aehnliches gespielt haben, begeben sich in die Orchesterloge des Saals, und während man sonst gewohnt ist, einen Ball mit der Polonaise anzufangen, beginnt derselbe hier mit einem sausenden Galoppwalzer.

Auch wir treten natürlich in den Saal, und gewinnen nun erst einen völligen Ueberblick über das Ganze. — Wie schön! Wie bezaubernd!

Welche Menge von jungen Damen auf den Stühlen rings umher, die sich alle unter einander und zugleich die meisten Herren kennen, und fortwährend mit einander kichern und schwatzen und sich zurufen, was natürlich unbeschreiblich viel dazu beiträgt, die Heiterkeit des Ganzen zu mehren. — Und dann diese Herren, wie unendlich aufmerksam und galant! Welche Menge von Zuckerwasser

Digitized by Google

Limonade und Bonbons werden hier herumgereicht, und wie liebenswürdig ist nicht die genteele Nonchalence, mit welcher man hier sehr viele Cigarren raucht, ungeachtet der Gegenwart der Damen und eines Gensd'armen mit großem Backenbart, welcher gemüthlich in der Ecke lehnt. —

Dann das Tanzen selbst. Wie hübsch das ist, wenn der magere Herr da drüben jedesmal beim Ende eines Tactes so stark mit dem Fuß auftritt, daß man beinahe erschrickt, und wie verschämt lächelnd seine Tänzerin die Augen niederschlägt, weil sich dann alle Blicke auf sie richten; und hat man je ein Paar flüchtiger und schneller dahin schweben gesehn, als den kleinen Herrn dort in den gestreiften Beinkleidern; und sind wunderbarere Verschlingungen der Hände und Arme wohl jemals vorgekommen, als bei der Dame in schwarzen Camlot, welche ihren hellblau seidenen Shawl über die Schulter geknüpft hat, wie sehr alten Gemälden zufolge die Ritter ihre Feldbinden trugen. — Und was den Contretanz betrifft, so kann man nur hier die wahren Schönheiten desselben sich vollständig entfalten sehen. Wie keck ist das en avant der Herren, wie allerliebst die chaine des dames, und wie graziös reizend die tour de main; von den Solo-Pas gar nicht zu reden. Und welche erstaunlich starke Stimme hat nicht der kleine Herr in Schwarz, mit dem zusammengekniffen Hut unter dem Arm, der das Amt eines Tanzmeisters versieht. Er steht mitten im Saale, und kommandirt die einzelnen Touren so laut und so verständlich, wie ein alter Artilleriekapitain, der drei Wochen den Schnupfen gehabt hat, er klatscht in die Hände, oder winkt mit seinem Hut den Musikanten, inne zu halten, wenn die Tour geendet ist, und trotz aller dieser vielseitigen Beschäftigungen gewinnt er doch immer noch Zeit, mit irgend einer Dame zu blinzeln, oder ihr etwas zuzuflüstern, oder den langen Herrn in grauen Stauldstiefeln zurecht zu schieben, wenn derselbe ohne einen ersichtlichen Zweck in der Colonne umherspringt.

Digitized by Google

Endlich kommt die große Pause; mit ihr das Souper.

Alles eilt den Tischen zu, um ein recht gemüthliches Plätzchen oder aber sonst noch einen Platz zu finden; überall bunte Reihe. — Nur einige wenige Damen bleiben zurück, zu denen sich kein Cavalier gefunden, und schauen eine Zeit lang sehr sehnsüchtig nach den Tischen hinüber, wo der Wein in den Gläsern perlt, und unglaublich große Portionen Fricassee in unglaublich kurzer Zeit gegessen werden. Endlich aber rücken diese Verlassenen zusammen, und eine von ihnen macht den Vorschlag, daß sie „zusammenlegen" und sich etwas Thee mit Butterbrod geben lassen wollen, ein Anerbieten, welches einstimmig mit großem Beifall aufgenommen wird, worauf eine Jede ihr Taschentuch hervorzieht, in dessen einem Zipfel etwas kleine Münze eingeknotet ist, und ihren Antheil bezahlt. Der Kellner wird gerufen und bringt das Verlangte, worauf nachher zuweilen ein kleiner Streit entsteht, da für eine der Damen kein Zucker übrig geblieben ist, indem die Andern ihren Thee zu süß nahmen, eine Differenz, die indessen durch die Gefälligkeit des Wirthes sehr bald wieder ausgeglichen wird. Auch einzelne Herren nehmen nicht an dem Souper Theil; Schreiber untergeordneter Klasse, Künstler, welche „in Stuben" malen, Handlungsdiener außer Engagement und Andere. Diese promeniren inzwischen im Garten, genau so lange, bis der Tanz wieder anfängt, um sich abzukühlen; aber wenn sie wieder hineintreten, sind sie zu Jedermanns, nur nicht zu ihrer eigenen Verwunderung, in höchst aufgeregtem Zustande, sehen dabei höchst vergnügt aus, haben einen schwankenden Gang an sich, und sagen zu Jedermann Du, indem sie ihm auf die Schulter klopfen und hinzufügen, man müsse ihnen das nicht übel nehmen, sie hätten ein Bischen viel getrunken u. s. w.

Aber an den Tischen selbst, welch ein Jubel, welch ein Messer- und Tellergeklapper, welch ein Rufen nach Kellnern! Und was für komische Lieder werden hier gesungen. Welche Menge Wein wird

Digitized by Google

hier getrunken! Man sehe nur die vielen Flaschen, denn Niemand läßt eine geleerte fortnehmen, wenn der Kellner eine andere bringt; es scheint, als wolle ein Jeder sich damit bei dem Wirthe als ein Mann legitimiren, der zu leben weiß, und etwas d'rauf gehen läßt, und man weiß recht gut, daß die Protection der Wirthe in gewissen Fällen einen unendlichen Werth hat.

Ein solcher Fall bleibt auch in der That nicht zu lange aus. Die harmlose Fröhlichkeit, welche bisher obwaltete, beginnt allmälig dem Einfluß von Medoc und Nierensteiner zu weichen, oder wird vielmehr auf den höchsten Punkt hinaufgeschraubt, und macht einer sehr großen Aufgeregtheit Platz, welche endlich allgemein vorherrscht. Man hört plötzlich eine sehr stürmische Unterhaltung, in welcher die Worte „Knote," „Esel," „dummer Junge" und andere sehr häufig vorkommen, und wodurch man zu der Vermuthung gelangt, daß diese Herren einige dunkle, sehr unbestimmte Begriffe über das Princip der Verbal-Injurien haben. Ein Herr mit einem sehr melancholischen Gesichte, welches fast eben so schmutzig ist, als seine Wäsche, giebt sich die größte Mühe den Streit beizulegen, indem er bald zu der einen bald zu der andern Partei hinüberläuft, und Jeden, der ihm in den Wurf kömmt, küssen will. Aber seine Friedensversuche helfen gerade so viel, wie die Rede eines Enthaltsamkeits Vereins-Sprechers in einem Familienhause. — Da er endlich den beiden streitenden Partheien in gleichem Grade lästig wird, greift man, indem keine andere Aussicht vorhanden ist, um ihn zum Schweigen zu bringen, zu dem untrüglichen Mittel, ihn hinaus zu werfen, da zu gleicher Zeit die aufgeregte Stimmung der Anwesenden ein Opfer verlangt. Es erfolgt nun ein verworrenes Geschrei, die Herren bilden einen dichten Knäuel, die Damen steigen auf die Stühle und Tische, um dieses interessante Schauspiel mit ansehen zu können, man erblickt sehr viele Arme und Fäuste, die sich mit der Regelmäßigkeit und Schnelligkeit eines Dreschflegels heben und sen-

Digitized by Google

ken, vernimmt man ein heftiges Scharren auf dem Fußboden, Gläser, Flaschen, Augen, Stühle, Nasen und Lampen werden zerschlagen, das bunte Durcheinanderrennen wälzt sich immer näher der Thür zu, man hört den Ruf: Hinaus, Herr! — Nein Herr! — Herr, was fassen Sie mich an! u. s. w., einen Klang, als wenn etwas Schwerfälliges zur Erde geworfen wird, ein heftiges Zuschlagen der Thür, und Alles ist wieder in harmloser Ordnung, als wenn die Ruhe nie gestört worden wäre; nur einige Herren gehen abseit in die Garderobe, und bitten um etwas Wasser, weil ihnen das Auge zerschlagen, oder um eine Nadel mit blauem Zwirn, weil ihnen der Rock zerrissen worden ist.

Derartige Unterbrechungen dienen jedoch nur dazu, die allgemeine Heiterkeit zu erhöhen, und der Tanz hat indessen seinen ungestörten Fortgang, bis endlich die Lampen aus- und die Sonne aufzugehen beginnt. Mit ihr fängt das Morgenconcert an.

Man eilt hinaus in den Garten, um sich in der frischen Morgenluft abzukühlen, unzählige Gläser Wasser und Tassen Caffee werden getrunken und eben so viele leichte Havannah's geraucht, Scherz und Munterkeit herrschen noch immer, und einzelne Damen sind, in Gruppen umherstehend, damit beschäftigt, sich gegenseitig den Liebesdienst zu erweisen, mit Stecknadeln den abgetretenen Besatz eines Ballkleides anzustecken, oder einem sonstigen Defect ihrer Toilette abzuhelfen, so gut es in der Eile möglich ist. Dies giebt natürlich wiederum Anlaß zu tausend kleinen Scherzreden, besonders wenn sich die Herren hinzudrängen und ihre Dienste anbieten, von den Damen aber mit lautem Kichern, oder einigen Nadelstichen zurückgewiesen werden.

So wird es sechs Uhr Morgens.

In der Stadt ist jetzt Alles munter geworden. Die Läden sind meistentheils geöffnet, aus den Schornsteinen wirbelt lustig der Rauch empor, Spaziergänger in ihrer Festtagskleidung, mit frischen, tagfreu-

Digitized by Google

digen Geſichtern, welche eine Morgenpartie machen wollen, eilen vorüber; — in der Ferne läuten die Glocken zum Frühgottesdienſt. — — In der Villa bella wird es allmälig leerer, Ermattung und Abſpannung treten ein, der fieberhaft aufgeregte Körper fordert gebieteriſch Ruhe. — Und wenn Ihr um dieſe Zeit einen jungen Menſchen im unſauberen Anzuge, bleich, mit müden Augen und ſchwindſüchtigem Huſten ſcheu bei Euch vorüber ſtreifen ſeht, oder eine Droſchke vorbei fährt, in welcher ein ſolcher mit einem jungen Frauenzimmer ſitzt, in deſſen widerwärtig frühzeitig abgelebten Zügen ſich das unläugbare Zugeſtändniß einer ekelhaft entſetzlichen Orgie kund giebt, ſo ſeid überzeugt, ſie kommen aus der Villa bella.

Digitized by Google

# XLIII.

## Schwefelholz-Marie.

Es war an einem jener Abende, deren Beschreibung wir den Raum des vorigen Kapitels bestimmt hatten, und wo möglich ging es noch lustiger und ausgelassener her, als gewöhnlich, denn es fand einer jener allerliebsten, ungezwungenen Maskenbälle Statt, wie man sie nur hier finden kann, als sich in der Villa bella mehrere Personen zusammen fanden, welche wir im Laufe unserer Erzählung kennen gelernt haben.

Unter denselben befand sich zunächst der Herr von Bok.

Der würdige Herr saß mit übereinander geschlagenen Beinen und auf der Brust gekreuzten Armen, beiläufig gesagt, seiner Lieblingsstellung, auf einen Stuhl, den er dicht an den Eingang des Tanzsaals geschoben hatte, um die Ein- und Ausgehenden mit vollkommener Ruhe betrachten zu können. Der Mann ihm zur Seite, dem er von Zeit zu Zeit einzelne, wahrscheinlich sehr spaßhafte Bemerkungen ziemlich laut zuflüsterte, und dann jedesmal pflichtgemäß

Digitized by Google

in ein helles Lachen ausbrach, war sein Helfershelfer, der sogenannte Assessor.

„Wer ist dieser Mensch?“ sagte der Baron von Bok als eine Pause im Tanzen eingetreten war, zu seinem Gesellschafter und deutete mit dem Daumen, auf welchem er seinen großen Siegelring trug, auf einen der Herren, die sich im Saale bewegten. — „Nicht den da, Assessor; den Anderen, den großen, mit dem Schnurrbart.“ —

„Es ist, so viel ich weiß, ein Spieler; auf den Namen kann ich mich nicht gleich besinnen;“ entgegnete der Gefragte, welcher, außer andern Fähigkeiten, die eines lebendigen Adreßbuches besaß.“

„Ein Spieler?“ wiederholte der Baron nach einer Pause. — „Das bleibt sich gleich, ich hasse diesen Menschen!“

„Sie hassen ihn?“ fragte der Assessor wieder; „Sie hassen ihn, ohne ihn zu kennen?“

„Ja wohl, ich hasse ihn, weil er einen Schnauzbart trägt, wie der meine. — Wenn ich im Staate Macht genug hätte, würde ich jedem Bürgerlichen verbieten, einen Bart zu tragen; — nur dem Adel muß dieses Vorrecht zustehen.“

„Aber gesetzt den Fall, ein Adliger hätte keinen Bart?“

„So trägt er einen falschen.“

Der Baron leerte bei diesen Worten, gleich als wolle er dadurch die Richtigkeit seiner Behauptung auf das Bestimmteste bestätigen, sein Glas in einem Zuge, und setzte es heftig auf den Tisch; der Assessor glaubte es sich schuldig zu sein, auch diesem Beispiel zu folgen, und goß gierig den lustig perlenden Champagner hinab.

Derjenige von den Anwesenden, welcher auf die erwähnte Weise den Unwillen des Barons geweckt hatte, war Niemand anders gewesen, als Arthur.

Er war ein sogenannter Stammgast in der Villa bella. Wenige Abende waren seit der Eröffnung des Lokals vergangen, an de-

Digitized by Google

nen irgend eine Festlichkeit arrangirt gewesen wäre, welcher er nicht beigewohnt hätte. Er war der Löwe dieses Ortes. Die jungen Damen waren bezaubert von seinem Lächeln, die Kellner beeiferten sich, seine Wünsche ihm an den Augen abzusehen, selbst sein kleiner Wachtelhund, den er beständig bei sich hatte, war der Gegenstand allgemeiner Hochachtung, indem man ihm unendliche Aufmerksamkeiten an Gänseknochen, gebratenen Kartoffeln, Kopfkrauen, Ohrenstreicheln u. s. w. erwies.

Obgleich Arthur seine Lebensweise seit dem erwähnten Vorfall geändert, hatte er sich doch nicht versagen können, diesen Ort seiner Gewohnheit gemäß aufzusuchen. Er wollte auch Eduard mitnehmen; aber dieser hatte zwar freundlich, doch auf das Bestimmteste diese Einladung zurückgewiesen.

Ohne indessen im Entferntesten zu vermuthen, welchen unangenehmen Eindruck sein schöner Schnauzbart auf einen der Anwesenden hervorgebracht hatte, lief der junge Mann, welcher seine Maske der großen Hitze wegen abgenommen, zwischen den Damen umher, plaudernd, lachend, tanzend, wie es ihm gerade einfiel, und überall, wo er hinzutrat, mit Freundlichkeit empfangen.

Außer ihm war noch eine Person anwesend, welcher wir bereits im Laufe unserer Erzählung begegnet sind, und zwar Mylord Templeton, welcher im großen Domino und einer das ganze Gesicht bedeckenden Maske in einer Ecke lehnte, und dem Tanzen zuschaute.

Der Herr von Bok, welcher, ehe er nach diesem Orte hinausgefahren war, eine Abendgesellschaft besucht, und dabei stark der Flasche zugesprochen hatte, setzte, auf die offenbare Gefahr hin, zur Thüre hinausgeworfen zu werden, seine Unterhaltung in dem lärmenden, renommistischen Ton fort, welcher ihm bei jeder Gelegenheit eigen war, dabei trank er eine Flasche Champagner nach der andern, jedesmal, wenn er sie öffnete, den Pfropfen mit lautem Knall springen lassend, und zog dann, wenn sich Aller Augen auf ihn richteten, mit

Digitized by Google

vieler Umständlichkeit eine sehr große Börse hervor, um den Kellner zu bezahlen. — Der würdige Herr befand sich, und mit ihm sein Gefährte, in dem Zustande der Trunkenheit, wo man zwar noch Herr seiner Handlungen, aber dennoch in Gefahr ist, die moralische Kraft einzubüßen, welche man sonst über sich auszuüben gewohnt ist, wo die Maske, hinter welcher wir uns sonst verstecken, fällt, und der wahre Charakter sich ohne Verhüllung zu zeigen beginnt. —

Die Aufmerksamkeit der Anwesenden wurde jedoch von all' den verschiedenen Gegenständen, mit denen sich ein Jeder beschäftigte, durch die Ankunft einer Dame abgelenkt, welche, zwar ebenfalls maskirt, doch durch ihren in der That sehr geschmackvollen und eleganten Anzug sich vor den Uebrigen auf eine vortheilhafte Weise auszeichnete. Sie war in Begleitung eines Herrn, welcher sich gleichfalls durch Anstand und Toilette von den Meisten der Anwesenden unterschied, und in der einer älteren Frau.

Bei ihrem Eintritt in den Saal hörte man ringsum ein Geflüster, in welchem der Name „Schwefelholzmarie" vorkom.

Es war in der That dieses Mädchen, von welchem wir Leberecht schon früher einmal sprechen hörten.

Sie pflegte, wir müssen dies zu ihrer besondern Genugthuung sagen, diesen Ort sonst nicht zu besuchen; indessen neugierig, dies Lokal einmal zu sehen, hatte sie gerade die Gelegenheit eines Maskenballes gewählt, um ihren Wunsch zu befriedigen. —

Nachdem sie daher in den Zimmern umhergegangen war, auch einmal mit ihrem Begleiter getanzt hatte, setzten sich diese drei Personen im Speisezimmer an einen isolirt stehenden Tisch, um dort zu soupiren.

Der Herr von Bok, welcher dies Mädchen kannte, stand auf und nahm, von seinem Gefährten begleitet, an demselben Tische Platz. —



Digitized by Google

„Guten Tag, Marie;“ sagte er sehr vertraulich, als sie die Maske abnahm.

Dieses Mädchen war in der That sehr hübsch. Ihr schönes schwarzes Haar, das dunkle blitzende Auge hatte sie einer Südländerin abgeborgt, aber ihr Teint war nicht der einer Solchen, sondern weiß und zart; auch ihre Gesichtsfarbe war nicht lebhaft, doch diente diese Blässe nur dazu, einen etwas schwermüthigen Ausdruck ihrer Züge noch mehr hervorzuheben und dieselben interessanter zu machen; es war eins jener Gesichter, denen man es auf den ersten Blick ansieht, daß ein Herz dazu gehört, ein armes, krankes Herz. — Auch ihr Wuchs und ihre Hand waren untadelhaft; — man konnte dieses Mädchen nicht ohne ein Gefühl innigen Bedauerns ansehen; — eine Blume, üppigen, berauschenden Duftes voll, doch innen der Wurm mit giftig nagendem Stachel.

Als der Herr von Bok sie anredete, erwiederte sie seinen Gruß nur sehr kalt; denn abgesehen davon, daß sie seinen sehr aufgeregten Zustand bemerkte, konnte sie seine plumpe Zudringlichkeit nicht leiden. —

Auch Arthur war inzwischen an den Tisch heran getreten und grüßte Marie, sie antwortete weit freundlicher, als sie vorher gethan, und der Baron, schon vorher über den Schnurrbart des jungen Mannes einigermaßen aufgeregt, maß denselben mit finsteren Blicken. Endlich sagte er zu dem Mädchen:

„Du bist jetzt gegen alte Bekannte so stolz geworden, meine Schöne, als ob Du's gar nicht mehr wärest. — Wie kommt denn das? — He?“

„Ich bin nicht stolz geworden; — ich bin nie anders gewesen;“ versetzte Marie.

„Doch, meine Gute. — Aber nimm Du Dich in Acht, man muß es in der Welt mit Niemand verderben, am Allerwenigsten mit mir; — merke Dir das.“

Digitized by Google

„Und warum nicht? — Was hätte ich von Ihnen zu fürchten?“ — „Lassen Sie den alten Narren,“ flüsterte sie dann ihrem Begleiter zu, der nicht übel Lust bezeigte, sich in das Gespräch zu mengen; „er ist betrunken, und ich möchte nicht gern an solchem Orte, wie hier eine Veranlassung zum Streit geben“

„Zu fürchten?“ fuhr indessen der Baron fort. „Bah — ich denke, ich bin der Mann dazu, ein Mädchen in's Unglück zu bringen, wenn sie mich sonst ärgert. — Ich habe meine Connerionen und sehr viel Geld. — Es ist eine Kleinigkeit für mich. — Und wie haben wir's erst vor drei Tagen mit der kleinen Nähmamsell in der Reezengasse gemacht. — Nicht wahr, Assessorchen? — Es ist ein Spaß zum Todtlachen! — Ha ha ha ha!“

„Reden Sie doch nicht davon so laut;“ flüsterte Hildebrand, der sich in einem etwas mehr nüchternen Zustande, als sein Principal, befand.“

„Eine Nähmamsell in der Reezengasse?“ fragte Marie erstaunt; „mein Gott, sie meinen doch nicht die kleine Rose, die jetzt arretirt ist?“

„Freilich meine ich die! Ja, ja, ich habe ihr die Suppe eingebrockt.“

„Schweigen Sie, um des Himmels willen, Sie reden uns beide in's Unglück hinein;“ flüsterte sein Gefährte angstvoll und den Trunkenen heftig anstoßend.

„Armes Kind,“ sagte Marie; „wie sie sich nur so weit vergessen konnte! Sie hat schon oft bei mir gearbeitet; — ich hatte immer die beste Meinung von ihr und würde ihr nie zugetraut haben, daß sie so leichtsinnig sein könnte. — Sie sollte gestern zu mir kommen, ich erwartete sie aber vergeblich und als ich heute Morgen hinschickte, erzählte mir mein Mädchen, was vorgefallen sei. — Es ist wirklich Schade — ein so hübsches Mädchen. — Und Sie waren es, Baron, dem sie das Geld weggenommen hatte? — Wahrhaftig,



Digitized by Google

es war Unrecht von Ihnen, daß Sie sie deshalb in's Gefängniß bringen ließen."

„Unrecht? — Wie denn so Unrecht?"

„Nun, ich denke, daß es nicht so viel gewesen sein wird, was die Kleine Ihnen genommen, daß es ein so reicher Mann, wie Sie, nicht leicht verschmerzt hätte; — aber sie nach der Stadtvoigtei bringen zu lassen, ist so viel, als sie in Grund und Boden hinein zu verderben. — Bedenken Sie nur, mit welchem Gesindel sie da zusammen kommt, — und das haben Sie Alles auf Ihrem Gewissen."

Der Baron schien sich durch einen solchen Vorwurf nicht im Mindesten getroffen zu fühlen, während selbst dieses Mädchen Mitleid empfand, wenn sie an das Schicksal dachte, das Rosen an einem solchen Orte bevorstand; es war das Zeichen von einem Herzen, in welchem der Leichtsinn gegen die eigenen Interessen das Mitgefühl für die Leiden Anderer nicht unterdrückt hat.

„Es ist ihre eigene Schuld," fuhr indessen der Baron fort, und versuchte dabei sehr schlau und pfiffig auszusehen; „aber wenn Du wüßtest, wie wir die Sache angefangen haben, Du würdest Dich gewiß todtlachen."

„Um Gottes Willen, reden Sie nicht weiter! Wir wollen in den Saal hineingehen. — Kommen Sie, kommen Sie!" sagte der Assessor, dessen Angst sich mit jeder Minute steigerte.

Dem Herrn von Bok schien entweder grade daran gelegen, seinen Mitschuldigen noch mehr zu ängstigen, oder er befand sich in einer Stimmung, wo er seinen wahren Character im vollständigsten Maße entwickelte und nicht umhin konnte, seine Neuommisterei selbst auf Sachen auszudehnen, deren Erwähnung für ihn von den nachtheiligsten Folgen sein konnte. So achtete er wenig auf jene mahnenden Worte, sondern fuhr vielmehr fort:

„Ja, ja, merke Dir das, mein Kind; ich bin sonst ein sehr

Digitized by Google

gutmüthiger Menſch, aber ärgerlich muß man mich nicht machen, ſonſt geht's nicht gut ab. — Da iſt die kleine Frau, mit der ich in der letzten Zeit ſo viel Mühe und Noth hatte, die hat ſich erſtochen, und wenn ſie auch nicht todt iſt, ſo kann's doch eine Zeit lang dauern, ehe ſie wieder geſund wird. — Und die Roſe hat ſich auch nicht eingeredet, daß ich es wirklich ſo ſchlimm mit ihr machen würde. — Schlecht Kirſchen eſſen mit mir; nicht wahr? He, he; — aber wenn man Geld hat, kann man das alles durchſetzen."

„Da muß man ſich ja förmlich in Acht nehmen, mit Ihnen umzugehen," ſagte Marie, indem ſie dieſes Geſpräch, welches ihr unangenehm wurde, abzubrechen verſuchte; „die arme Kleine wird da gewiß nicht auf Schonung von Ihrer Seite zu rechnen haben."

„Schonen?" wiederholte der Baron, indem er höchſt gemüthlich ſeine Cigarre an dem auf dem Tiſche ſtehenden Lichte anzündete und ſein Glas auf's Neue leerte; — „ſchonen? — Das iſt eben das Unglück, daß da nichts weiter zu ſchonen iſt, und der Aſſeſſor mit all' ſeiner Klugheit hat ſich diesmal doch verrechnet, als wir den Witz machten. — Nun koſtet mich die Geſchichte eine Maſſe Geld und ich habe nichts davon. — Ja, ja, ein verdammt pfiffiger Junge der Aſſeſſor," fügte er, denſelben ſehr vertraulich auf die Achſeln klopfend, hinzu. „Zwei Louisd'or hat mir die Geſchichte gleich gekoſtet und heut Morgen fünf, als er ſchwören mußte. Ich wollte ihm nur einen geben, aber er meinte, ſein Gewiſſen erlaube ihm nicht, für einen Louisd'or falſch zu ſchwören; es hieße das Geſchäft herunterbringen. — Nicht wahr, ſo ſagtet Ihr, Aſſeſſorchen? — Ein ſehr guter Ausdruck, das Geſchäft herunterbringen! Ha, ha, ha, ha!"

„Hören Sie nicht auf ihn," rief Herr Hildebrand erſchrocken den aufmerkſam werdenden Zuhörern zu; „hören Sie nicht auf ihn; Sie ſehen ja, er iſt betrunken."

„Betrunken?" entgegnete indeſſen der Baron, hierdurch noch mehr aufgereizt; „ich betrunken? — Habt Ihr das etwa nicht ge-

Digitized by Google

sagt? — Könnt Ihr es leugnen? — Habe ich Euch die fünf Louis-d'or nicht gegeben? Das schöne Geld, und es ist doch, weiß Gott, eine leichte Sache, einen falschen — —

„Sie sind betrunken, Herr!“ schrie Jener aufspringend. „Kommen Sie, kommen Sie. — Hören Sie nicht auf seine Rede; das allgemeine Landrecht sagt, wenn Jemand im trunkenen Zustande — —

„Sie sind selbst betrunken, Assessorchen,“ unterbrach ihn der Herr von Bok mit sehr gemüthlichem Lächeln; „sehr betrunken, sage ich Ihnen, sonst hätten Sie es nicht vergessen, daß ich Ihnen heut Morgen, ehe sie nach dem Criminalgericht gingen, das Geld gegeben habe. Es war leicht genug verdient; wahrhaftig, fünf und zwanzig Thaler Gold, und man hat nichts weiter dafür nöthig, als sich hin zu stellen und nachzusprechen, was der Referendarius vorsagt. — Zwar wenn so ein Pastor dabei ist, der einem vorher in's Gewissen redet, wie ich's 'mal früher erlebt habe, so ist's freilich 'was anderes; aber das kostet noch extra die Gebühren für den Prediger; und wer kein Geld hat kann's natürlich nicht haben. — Ja, ja, das Geld macht Alles in der Welt.“

Marie hörte mit nicht geringen Erstaunen diese Worte; auch Arthur war darauf aufmerksam geworden. — Wir haben schon vorher gesagt, daß jenes Mädchen Mitleid mit dem Schicksal der kleinen Näherin empfand, und die Reden des Herrn von Bok, obgleich sie dieselben nicht in ihrem ganzen Umfange verstand, mußten natürlicherweise um so mehr ihre Aufmerksamkeit erregen. Sie nahm deshalb, um ihre Neugierde zu befriedigen, zur List ihre Zuflucht, indem sie sich sehr unbefangen anstellend, fragte:

„Aber warum haben Sie denn so viel Geld dafür gegeben, daß dieser Herr geschworen, wenn die Sache so unbedeutend ist? — Ich bin nicht klug genug, um das zu verstehen.“

„Das will ich Dir sagen, mein Kind,“ erwiederte der Baron

schmunzelnd bei dem Gedanken, Jemand gefunden zu haben, der noch dümmer sei, als er; „das will ich dir sagen, mein Kind.“ —

„Halt, sagen Sie nichts!“ rief Hildebrand aufspringend, der zitternd den Ausgang dieses Gesprächs abgewartet hatte; „sagen Sie nichts; Sie reden mich in's Unglück hinein, oder vielmehr sich selbst. Ich weiß von Nichts; ich leugne Alles ab!“

„Was unterſteht Ihr Euch? Wißt Ihr auch, wer Ihr seid, Ihr Lump! Ihr Tintenkleckser!“ schrie der Baron auf's höchste über die Frechheit seines Untergebenen empört, welcher in seiner Herzensangst den Versuch gemacht hatte, ihn mit Gewalt vom Tisch wegzuziehen. Da, nimm das, Du schäbiger Hund!“

Er griff bei diesen Worten nach einer auf dem Tische stehenden Weinflasche und warf sie seinem Schreiber gegen den Kopf, daß derselbe blutend zu Boden stürzte.

Das Geklirr der zerschmetterten Flasche; der Schrei, welchen der Getroffene ausstieß, brachten eine Art von electrischer Wirkung auf die gesammte Gesellschaft hervor. Aus allen Neben-Sälen stürzten Neugierige herbei, um zu sehen, was es gegeben habe, und als man den Blutenden an der Erde liegen sah, erhob sich ein lautes Geschrei des allgemeinen Unwillens.

„Hinaus! Werft ihn hinaus!“

Der Urheber dieses Spectakels saß indessen sehr ruhig auf seinem Stuhl, die Umstehenden verächtlich anblickend, in dem vollkommenen, stolzen Selbstbewußtsein, daß Keiner der Anwesenden es wagen würde, seine geheiligte Person anzurühren.

Wir nehmen indessen schon einmal Gelegenheit, zu erwähnen, wie streng und unpartheiisch die Gerechtigkeit an diesem Orte gehandhabt wird. Der Herr von Bok sah sich daher, ehe er an eine solche Möglichkeit dachte, von dem Gipfel seiner unantastbaren Größe und von seinem Stuhl durch eine große, ziemlich schmutzige Hand, herabge-

Digitized by Google

riſſen, und trotz ſeiner Flüche und der Drohung, daß er die ganze Geſellſchaft wegen Injurien fiskaliſch verklagen werde, zur Thür geſchleppt und durch einen derben Fußtritt aus derſelben hinausbefördert.

Nachdem dieſer Act der Gerechtigkeit vollzogen, richteten die Anweſenden ihre Aufmerkſamkeit auf den noch immer am Boden Liegenden, deſſen Geſicht heftig blutete, und bei näherer Unterſuchung ergab ſich, daß ein Auge deſſelben durch einen Glasſcherben ſo heftig verletzt worden war, daß ärztliche Hülfe nothwendig ſchien.

Unter den Händen eines jungen Menſchen mit einer blauen Stahlbrille, der mit ſehr lauter Stimme erklärte, daß er ein „Mediziner" ſei, und die Wunden reinigte, erholte ſich der Verletzte zwar wieder; aber der jugendliche Arzt erklärte, daß die Verwundung von der Art wäre, daß der Patient wahrſcheinlich das Auge verlieren würde. Zugleich verordnete er Umſchläge von kaltem Waſſer, jede Stunde ein Quart kaltes Waſſer innerlich und ein Fußbad von kaltem Waſſer äußerlich, wobei noch einer der Umſtehenden die Bemerkung machte, daß man dem Doctor ſelbſt einen Eimer kaltes Waſſer über den Kopf gießen ſolle, um die Wirkung vollſtändig zu machen, eine Aeußernng, auf welche zu antworten, der viel verſprechende Hydropath jedoch unter ſeiner Würde hielt.

Der Verwundete begnügte ſich indeſſen damit, nur das erſte Mittel nämlich das eines Umſchlags von kaltem Waſſer auf die heftig ſchmerzende Verletzung in Anwendung zu bringen, und entfernte ſich dann, um ſo bald als möglich einen andern Arzt um Rath und Hülfe zu bitten.

Indeſſen hatte dieſer Vorfall, etwas ernſterer Natur, als gewöhnlich, das Intereſſe ſämmtlicher Ballgäſte rege gemacht, und als man bemerkte, wie gefährlich die Verletzung des Schreibers war, konnte ſich der Herr von Bok Glück wünſchen, daß er ſo leichten

Digitized by Google

Kaufs davon gekommen, da ſich der allgemeine Unwille gegen ihn, ſonſt wahrſcheinlich auf eine weit derbere Art Luft gemacht haben würde.

Beſonders ſchienen die Damen über dieſe Störung entrüſtet zu ſein.

„Es iſt wirklich ſchrecklich, den armen Menſchen ſo zuzurichten,“ bemerkte eine Dame in roſa Krepp mit weißen Atlasſchleifen.

„Entſetzlich!“ erwiederte eine Andere im Koſtüm einer Polin, welche in Strohhüten arbeitete; „entſetzlich! — Man wird dieſes Lokal nicht mehr beſuchen können. — Der erſte Contretanz iſt noch nicht vorbei! und es giebt ſchon Prügel! Unerhört. —

„In der That!„ riefen mehre andre Damen, von der Wahrheit dieſer Behauptung betroffen. Sonſt kommt das doch immer erſt nach der großen Pauſe! Entſetzlich!“

Die übrigen der Umſtehenden ſtimmten gleichfalls in dieſe Anſicht mit überein, und ſprachen unverholen ihre Meinung ebenfalls dahinaus, daß es ſehr unrecht ſei, wenn dergleichen Sachen ſo früh vorkämen, und ſomit das Vergnügen der ganzen Geſellſchaft geſtört würde, und wer kann ſagen, welches Reſultat eine ſolche Unterhaltung herbeigeführt haben dürfte, wäre ſie nicht glücklicher Weiſe durch das Beginnen der Muſik unterbrochen worden, welche in verführeriſchen Tönen zum Walzer riefe —

Auch Marie — und wir wollen dieſes Mädchen fortan nicht mehr mit jenem übelklingenden Beinamen bezeichnen, der freilich weit hinter dem einer „Marienblume“ oder „Lachtaube“ Sue's zurückbleibt, bei deſſen Nennung aber der Leſer nicht vergeſſen mag, daß wir Berlins wirkliche Myſterien ſchildern, obſchon nicht Wenige ſein werden, denn dieſer Name wohlbekannt iſt — alſo Marie hatte ebenfalls zunächſt mit Schreck, dann mit Widerwillen die vorher beſchriebene Scene mit angeſehen und ihren Begleiter aufgefordert, ſie ſogleich nach Hauſe begleiten, um nicht in die Verlegenheit zu kommen, Zeuge in eines ähnlichen Vorfalls ſein zu müſſen.

Digitized by Google

In ihrer Wohnung angekommen, beschäftigte sie sich indessen lebhaft mit dem, was sie vorher gehört hatte. Obgleich es ihr Anfangs unglaublich geschienen, daß Jemand einer solchen Nichtswürdigkeit fähig sein wurde, wie sie dieselbe aus den Worten des Trunkenen vermuthen zu können glaubte, so war doch die Angst, mit welcher sein Begleiter das weitere Sprechen des Barons zu verhindern gesucht hatte, zu auffallend gewesen. Sie quälte eine Zeitlang ihre Mutter mit einem ausführlichen Gespräch über diesen Gegenstand; und wir müssen noch hinzufügen, daß dies die ältere Frau gewesen, welche mit Marie in der Villa-Bella gewesen. Sie wiederholte ihr jeden kleinen Umstand, die Worte des Barons und die des Schreibers, da sich aber die gute Frau durch keine bedeutende Fassungsgabe auszeichnete, begab sie sich in ihr Schlafzimmer, um dort ungestört weiter nachdenken zu können.

„Armes Kind;“ sagte sie zu sich selbst; — „Sie war so gut, so unschuldig. Ich habe mich oft darüber gewundert, wie es möglich war, daß sie so geblieben ist. Sie hatte keinen Freund, keinen Verwandten, nur von ihrem Bruder sprach sie mir öfter; aber er wird auch nichts für sie thun können. — Nun, ich habe Bekanntschaften genug, man wird mir gern einen Gefallen erweisen, und wenn diese arme Kleine Niemand hat, der sich ihrer annimmt, so werde ich es sein, die für sie sorgt. — Es wäre entsetzlich, wenn sie das Mädchen falsch angeklagt hätten; — aber fähig ist der Baron zu einem solchen Bubenstück; — ich hielt ihn bis jetzt nur zu dumm dazu. Arme Kleine! — Nun, ich werde morgen erst einmal mit ihrem Wirth'n sprechen und dann will ich selbst auf das Criminalgericht gehen, und was ich hier gehört habe, dem Herrn erzählen, der die Untersuchung führt. — Sie wird sich freuen, wenn sie hört, daß sich wenigstens Einer um sie kümmert; — wenn ich's gleich nur bin!“

Sie seufzte bei diesen Worten unwillkürlich, und saß eine Zeit-

Digitized by Google

lang schweigend und nachsinnend da, endlich strich sie hastig mit der hübschen, kleinen Hand über die Stirn hin, als wolle sie die trüben Gedanken verscheuchen; dann begab sie sich zu Bett, um zu schlafen und zu träumen. Und ihr Schlaf war ruhig und ihr Traum freundlich, denn Träume und Schlaf kommen von Gott, und Gott vergiebt uns unsre Schuld, um e i n e s gerechten Gedanken willen allein.

---

Digitized by Google

# XLI.

## Die Stadtvoigtei.

„Sie wird sich freuen, wenn sie hört, daß sich wenigstens Einer um sie kümmert;“ hatte Marie gesagt, und wahrlich, sie hatte vollkommen Recht.

Der Zustand, in welchem sich Rose befand, war in der That entsetzlich.

In dem Gefühl ihrer völligen Unschuld, außerdem wenig bekannt mit dem Gange des Gesetzes, hatte sie keine Idee von dem, was ihr bevorstand, als der Polizeicommissair ihr befahl, ihm zu folgen. Erst als sie vor die Thür hinaustrat, wo sich inzwischen eine große Menge Neugieriger versammelt hatte, wie dies bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich vorzukommen pflegt, als diese Volksmasse sich ihrem Wege anschloß, dem Wege, welcher sie bei allen Nachbarn und Bekannten vorüberführte, die sie sonst immer so freundlich zu grüßen pflegten, während jetzt der Boden unter ihren Füßen brannte, und sie ihre Augen nicht aufzuschlagen wagte, als sie links einbogen,

Digitized by Google

in die Spandauerstraße, und der Commissair grade auf die Stadtvoigtei losschritt, da erst begann ihr klar zu werden, welches Schicksal sie erwartete. — Ihre Knie zitterten bei dem Anblick dieses weiten, unheimlich aussehenden Gebäudes, bei welchem sie sonst mit leichtem Herzen vorübergehüpft war, sie fühlte sich einer Ohnmacht nahe, und nur mit dem Aufwand ihrer letzten Kräfte stieg sie die Stufen der steinernen Treppe hinauf, die in die inneren Räume des Gefängnisses führte.

Die Stadtvoigtei Berlins hat keine weltkundig historischen Erinnerungen aufzuweisen, wie etwa Newgate, der Tower, der Temple und andere Gefängnisse anderer Städte; aber auch ohne diese vermag man sich nicht des unheimlichen, athembeengenden Gefühls zu erwehren, wenn man diese altergrauen, hohen Mauern mit ihren eisenvergitterten Fensteröffnungen betrachtet. — Man muß an einem trüben, nebligen Tage die Fischerbrücke entlang gegangen sein und einen Blick nach jenen grotesk in einandergeschobenen Gebäuden hinübergeworfen haben, aus welchen die Criminalgefängnisse bestehen, um diesen Eindruck vollständig zu empfinden; diese starren, todten Wände, mit all' dem entsetzensvollen Elend, was sie in sich verschließen, blicken, eine finstre Drohung, auf den hernieder, dessen Gewissen nicht rein und ruhig; aber sie sind auch eine stumme und doch wieder so beredte, ernste Mahnung für uns alle, die wir Menschen sind, Menschen mit einem warmen, pochenden Herzen in der Brust, und in dem Herzen die Leidenschaften und Schwächen der Menschheit. —

Der Polizeicommissair führte Rose durch das Vordergebäude über einen viereckigen, gepflasterten Hof, auf welchem eine Schildwacht auf und nieder ging, zu einem Thorwege, welcher durch ein Hintergebäude nach einem zweiten Hofe ging. Fast bewußtlos folgte ihm die Arme. Aus der geöffneten Thür der Wachtstube, bei welcher sie vorüber kamen, tönte ihr das wirre Gelärm der Wachtmannschaft entgegen; — sie hörte es kaum; der Commissair öffnete eine

Digitized by Google

zweite, dicht daneben befindliche Thür und befahl ihr barsch, voranzugehen; sie gehorchte, aber sie wußte nicht mehr, was sie that. — Ihre Sinne begannen sich immer mehr und mehr zu verwirren.

Sie trat in eine Art von Gang, gebildet auf der einen Seite durch die Wand eines sehr großen Zimmers, auf der andern durch ein niedriges hölzernes Gitter, hinter welchem die hier beschäftigten Beamten saßen, schreibend, oder in einem Actenstück stöbernd und lesend, und nur einen flüchtigen Blick auf die Eintretenden werfend, mit ihren nüchternen, kalten, papiernen Actengesichtern. — Am Ende dieses Zimmers angekommen, trat einer derselben Rosen bis an das Gitter entgegen. —

„Wie heißt Du?" fragte er.

„Rosalie Wagner;" erwiederte sie mechanisch.

Wir haben noch nicht gesagt, daß beide Geschwister nach dem Familiennamen der Lumpensammlerin, welche sie bei sich aufgenommen hatte, so genannt worden waren.

„Wagner?" wiederholte der Beamte nachsinnend und wischte seine Feder an den dintenfleckigen Ueberärmel von grünem Kattun aus, den er, um seinen Rock zu schonen, übergezogen hatte. „Wagner? Hm, hm. — Bist schon früher im Arrest gewesen?"

„Noch niemals;" versetzte Rose zitternd. — „In meinem ganzen Leben noch nicht."

Der Beamte brummte einige unverständliche Worte und musterte die vor ihm Stehende sehr lange und aufmerksam durch seine große Brille. Endlich nahm er ein dickes Buch von einem Repositorium herab und schlug es auf.

— — B. — W. — Wa — Wagner; — aha da ist es, Wagner. Anton Wagner. — Ist gestern Abend eingebracht worden. — Ist der Anton Wagner ein Verwandter von Dir?"

„Es ist mein Bruder; aber er ist eben so unschuldig, wie ich."

„Weiß wohl, weiß wohl; — eben deshalb. — Sind viele Un-

Digitized by Google

ſchuldige hier oben:“ ſagte der Beamte, eine Redensart, die bei ihm eben ſo ſtereotyp war, wie es jedesmal die Betheurung der Ankommenden, daß ſie völlig unſchuldig ſeien. „Weiß wohl, mein Kind. — Haſt Du Geld bei Dir, oder Geldeswerth? — Oder ſonſt etwas? Scheeren, Meſſern u. ſ. w. — Pack' 'mal aus.“

Die arme Kleine griff in die Taſche ihres Kleides, um ihr Geldbeutelchen und das Nähkäſtchen von ſchwarzem, polirten Holze, ein Geſchenk ihrer Pflegemutter, welches ſie immer bei ſich trug, hervorzulangen; aber ihr Arm war zu ſchwach dazu, ſie fühlte, wie ihre Kräfte ſie gänzlich verließen.

„Nun wird's bald!“ rief der Polizeicommiſſair, ärgerlich über dieſe, wie er glaubte, erkünſtelte Schwäche.

Roſe ſtieß einen ſchwachen Schrei aus. Ihre Hand haſchte ſuchend nach dem Gitter, hinter welchem der Beamte ſtand, ihre Augen umflorten ſich, ſie wollte ſich aufrecht halten, aber ſie ſank ohnmächtig nieder. —

Als ſie wieder zu ihrem Bewußtſein gelangte, befand ſie ſich in einem weiten, viereckigen Zimmer, auf einem Strohſack liegend. Ein Frauenzimmer, etwa neunzehn oder zwanzig Jahr alt, mit einer breiten, aufgeworfenen Naſe, rothem Haar und ſinnigem Geſichte kniete neben ihr. Dieſe Perſon hatte Roſens Kopf in ihren Schooß gelegt, und war damit beſchäftigt, ein naſſes Tuch, welches ſie von Zeit zu Zeit in einem daneben ſtehenden Waſchbecken anfeuchtete, auf eine leichte Verletzung zu legen, welche das junge Mädchen bei'm Fallen erlitten hatte.

„Nun,“ ſagte dieſes Frauenzimmer, als Roſe die Augen öffnete und ſie einen Augenblick verwirrt anſtarrte; „nun mein Lämmchen, da biſt Du ja. — Wie geht's Dir denn?“

Sie wiſchte bei dieſen Worten die Waſſertropfen, die von dem naſſen Tuche in Roſens Geſicht gelaufen, mit ihrer Schürze ab und blickte ſie Antwort erwartend an.

Digitized by Google

Rose richtete sich langsam in eine sitzende Stellung empor. Ihre Stirn, welche sie beim Fallen heftig gegen einen eisernen Nagel geschlagen hatte, blutete noch immer heftig, aber sie fühlte diesen Schmerz nicht, und als sie sich nun umblickte und gewahrte, wo sie sich befand, ließ sie den Kopf wieder sinken und weinte bitterlich.

Es befanden sich, außer dem schon erwähnten noch mehre Frauenzimmer in dem Gemach. Sie saßen am Fenster auf runden Holzblöcken, welche statt der Stühle dienten, und beschäftigten sich mit dem Ausbessern ihrer alten Kleidungsstücke. Eine ältere Frau, etwa zwischen vierzig und funfzig Jahren, mit sehr gemeinem Gesicht und stark hervorspringenden Backenknochen, saß in der Mitte des Kreises, welchen die rund umher Hockenden bildeten. Sie führte das Wort und schien den Andern etwas zu erzählen, welche aufmerksame und stumme Zuhörerinnen abgaben.

Als diese Frau sah, daß Rose aus ihrer Ohnmacht erwachte, hielt sie mit ihrem Vortrag inne und blickte nach dem Mädchen hinüber; die Anderen folgten ihrem Beispiel.

„Ich glaube gar, sie weint," sagte diese Frau nach einer Pause; „was hast Du denn zu heulen, Mädchen, schämst Du Dich gar nicht?"

Bei diesen rauhen Worten ließ Rose die Hände, mit denen sie das Gesicht bedeckt hatte, sinken, und ihr thränenumflortes Auge begegnete dem Blick jener Frau, welche über die Schönheit des jungen Mädchens nicht wenig überrascht schien, da sie dieselbe vorher, als sie bewußtlos in das Gefängniß hineingebracht wurde, keines Blickes gewürdigt hatte. Auf ihren Zügen ging zugleich eine sehr bedeutende Veränderung hervor. Der abschreckend rohe, gemeine Ausdruck, welcher dieselben bisher belebt, machte einem freundlichen Lächeln Platz, so freundlich als es nur immer ein Gesicht hervorbringen konnte, das den unverkennbaren Stempel des schamlosen Lasters und des versteckten Verbrechens trug. Sie stand auf und näherte sich dem Strohsack, auf welchem Rose saß. Bei dieser

Digitized by Google

Bewegung konnte man ſehen, daß ſie lahm war; — ſie ſetzte ſich neben Roſe nieder.

„Nun, was weinſt Du, Kind?“ ſagte ſie in einem, ihrem veränderten Ausſehen entſprechenden Tone. „Thut Dir Dein Kopf ſo weh, oder iſt es deswegen, daß ſie Dich gefaßt haben? — Was haſt Du denn gemacht?“ fügte ſie hinzu, als ſie ſah, daß Roſe keine Antwort gab.

„Ach, Madame,“ entgegnete die Kleine weinend; „das iſt eben das Schrecklichſte; ich habe gar nichts gethan, ich bin ganz unſchuldig, ganz gewiß.“

„Ja ja, das kommt ſehr häufig vor,“ nahm Jene das Wort, indem ſie einen ſehr pfiffigen Blick auf die Uebrigen warf; „es iſt ſchrecklich, wie es mitunter zugeht; aber was ſollſt Du denn eigentlich gethan haben?“

Roſe erzählte, vom häufigen Weinen unterbrochen, ihre Geſchichte. In ihrer kindlichen Einfalt freute ſie ſich über die Theilnahme, mit welcher man ihr zuzuhören ſchien, und hielt ſich feſt davon überzeugt, daß man ihr Glauben ſchenke. Es war indeſſen nur Eine von denen, welche dieſe, im rührenden Tone der unſchuldigen Wahrheit mitgetheilten Worte anhörten, die ihnen glaubte. Dies war das Mädchen, welches vorher mit freundlicher Sorge ſich um die Ohnmächtige bemüht hatte. Während dieſe ſprach, kauerte ſie ſich auf die andere Seite des Strohſacks nieder, und horchte aufmerkſam und theilnehmend den Worten der Erzählerin.

„Das iſt ja ſchrecklich, Du armes Kind,“ ſagte ſie. „Wir wollen nur wünſchen, daß Deine Unſchuld recht bald an den Tag kommt und Du wieder frei wirſt.“

Dieſe freundlichen Worte verfehlten nicht einen wohlthuenden Eindruck auf Roſe hervorzubringen. Sie wendete ſich zu ihr und als ſie den aufrichtigen Ausdruck gutmüthiger Theilnahme auf dem



Digitized by Google

häßlichen, von der Natur ſtark vernachläſſigten Geſichte wahrnahm, reichte ſie ihr freundlich die Hand.

„Du biſt ſo gut," ſagte ſie, ſich zu ihr wendend; „warum hat man denn Dich hier eingeſperrt? Du biſt gewiß auch unſchuldig?"

„Nein, nein, ich bin nicht unſchuldig," erwiederte Jene leiſer ſprechend; „ich habe es gethan, ich kann es nicht leugnen."

„Und was haſt Du denn gethan?" fragte Roſe weiter.

„Ich habe mein Kind umgebracht."

Roſe zog haſtig und erſchrocken ihre Hand zurück und ſah die Sprecherin mit ſchlecht verhehltem Entſetzen an. Dieſe warf ihr einen langen, wehmüthig vorwurfsvollen Blick zu, als wolle ſie ihr ſagen, wie unrecht es ſei, ihren Abſcheu ſo offen und rückſichtslos zu erkennen zu geben; dann wendete ſie ſich von ihr ab, um mit dem Zipfel ihrer Schürze die großen Thränen zu trocknen, welche ſich inzwiſchen mit Gewalt aus ihren Augen drängten. Roſe war zu gutmüthig und gefühlvoll, um nicht den Fehler einzuſehen, welchen ſie begangen, und gleichſam um ihr Unrecht wieder gut zu machen, reichte ſie, obgleich es ihr Ueberwindung koſtete, der Weinenden wieder ihre Hand. Dieſe zögerte indeſſen, ſie zu ergreifen.

„Ach," ſagte ſie; „als ſie Dich vorher da 'rein brachten und Dich bleich und blutend auf den Strohſack legten, und der Doctor ſagte, wir ſollten Dir kaltes Waſſer auf die Wunde legen, da dachte ich, Du würdeſt freundlich gegen mich ſein, wenn Du ſiehſt, daß ich mich um Dich gemüht habe. — Aber nun biſt Du doch wie alle die Anderen, die mich ſchimpfen und ſtoßen, und ich bin ja doch unglücklich genug."

„Nein, nein," ſagte Roſe eifrig und ihr eigenes Leid bei den Worten dieſer Unglücklichen vergeſſend; „ich habe Unrecht gehabt, ich weiß es, ich habe Unrecht gehabt. Es war nur im erſten Augenblick, wo ich erſchrak; hier iſt meine Hand, ſei nicht mehr böſe auf mich."

Digitized by Google

Das Mädchen ergriff mit Haſt die ihr dargebotene Hand und bedeckte dieſelbe mit ihren Küſſen und ihren Thränen.

„Dummer Schnack,“ ſagte indeſſen die lahme Frau, ärgerlich darüber, ihr Geſpräch mit Roſen unterbrochen zu ſehen. „Das iſt immer die alte Litanei bei ihr. Achte nicht weiter auf ſie, mein Kind, wenn wir ſie ſonſt anhören wollten, würde ſie uns den ganzen Tag die Ohren mit ihren Klagen anfüllen; es iſt förmlich zum Ekel.“

„Aber ſie iſt ja ſo unglücklich,“ erwiederte Roſe, indem ſie, ihren früheren Abſcheu ganz und gar vergeſſend, ihre andere Hand auf den Nacken des Mädchens legte, welches den Kopf auf ihren Schooß niedergebeugt hatte, „ſie iſt ſo unglücklich.“

„Wenn ſie es iſt, iſt's ihre eigene Schuld,“ ſagte die Frau mürriſch; „wie ſich Jeder bettet, ſo ſchläft er. Sie möchte bloß Deine Bekanntſchaft machen, damit Du ihr, wenn Du frei biſt, etwas Geld oder Sachen ſchicken möchteſt. Da, ſieh nur, wie zerlumpt ſie ausſieht.“

„Glaube das nicht, glauben Sie das nicht, Mamſell,“ ſagte das andere Mädchen eifrig, um ſich gegen dieſe Anſchuldigung zu vertheidigen; „ich will nichts weiter, gewiß nichts weiter, als daß ſie freundlich mit mir ſind und mit mir reden und mich nicht ſchlagen, wie die Anderen. Ich will ja gern Alles für Sie thun, die Stube ausfegen, das Waſſer holen und die Strohſäcke hereintragen, und Sie ſollen nur jeden Tag ein einziges Mal ſo gütig zu mir ſein und ſo mit mir reden, wie Sie es vorher gethan.“

Es lag eine tiefere Bedeutung in jenem Wechſel der Anrede, durch welchen dieſes bedauernswerthe Geſchöpf Roſen ihre Ehrerbietung zeigen wollte, als man vielleicht im erſten Augenblick glauben dürfte. Die Gefangenen, beſonders die weiblichen, duzen einander gewöhnlich, fühlend, daß ſie auf der gleichen Stufe des moraliſchen Werthes oder beſſer Unwerthes ſtehen und nur durch äußerliche



Digitized by Google

Rücksichten, wie dies zum Beispiel bei der lahmen Frau stattfand, von welcher wir nachher etwas Ausführlicheres erfahren werden, wird eine Aenderung dieser Gewohnheit veranlaßt. Rose besaß keine dieser Eigenschaften; sie war im ersten Augenblicke auf die gewohnte Weise behandelt worden, aber in der gewinnenden Freundlichkeit, mit welcher sie diese arme Elende behandelte, lag ein gewisses Etwas, welches, weit davon entfernt, diese Vertraulichkeit zu mehren, ihr vielmehr, ohne daß sie es selbst wollte und wußte, Hochachtung erzwang.

„Halt das Maul," sagte indessen die Frau, ärgerlich über den Eindruck, welchen diese Worte, wie sie sah, auf Rose hervorgebracht hatten; „Du weißt, daß ich keinen Spaß verstehe, wenn ich Dir etwas zweimal gesagt habe."

„Versuche es jetzt nur, versuche es jetzt nur!" rief das Mädchen aufspringend und auf Rose deutend: „Sie ist jetzt hier, sie wird mich in Schutz nehmen und dem Aufseher sagen, daß ich es nicht gewesen bin, welche Schuld gehabt hat, wie Ihr sonst immer gesagt, wenn Ihr mich schluget, und ich Euch nichts gethan hatte."

„Was," schrie das Weib, über die aufrührerische Gesinnung, welche sich in diesen Worten kund gab, entrüstet; „Du wagst es, mir zu trotzen. — Wart, ich will Dich, Kanaille!"

Sie stürzte bei diesen Worten mit der geballten Faust wüthend auf das unglückliche Mädchen zu, welches sich schreiend in eine Ecke des Zimmers flüchtete. Rose warf sich, in diesem Augenblicke ihre eigene Lage vergessend, zwischen Beide. Wahrscheinlich würde indessen ihre Aufopferung zu nichts weiter geführt haben, als daß sie selbst den Grimm dieser Frau auf sich gezogen, hätten sich nicht in diesem Augenblick langsam schlurfende Männertritte auf dem Flur vernehmen lassen, worauf sogleich die übrigen Frauenzimmer, welche aufgestanden waren, um dieser Scene zuzuschauen, ihre Sitze wieder einnahmen. Gleich darauf hörte man außen einen Riegel klirren,

Digitized by Google

ein Schlüssel wurde in das Schloß gesteckt und umgedreht, und die Thür ging auf.

„Freistunde," sagte der eintretende Schließer, und sich dann zu Rosen wendend, welche sich schüchtern in eine Ecke gestellt hatte, da sie nicht wußte, wer komme, sagte er: „Nun, sind Sie wieder munter? Das freut mich, ich dachte erst, wir müßten Sie in's Lazareth bringen; aber der Arzt meinte, Sie würden sich schon wieder erholen. — Sie werden zu schwach sein, um nach dem Hofe hinunter gehen zu können, bleiben Sie nur hier."

Rose stammelte einige abgebrochene Worte, ohne eigentlich selbst zu wissen, was sie sagte, während sich die übrigen Gefangenen entfernten.

„Ich will auch hier oben bleiben, sie könnte einen neuen Anfall bekommen und dann wäre sie ganz allein," sagte Rosens neue Freundin, indem sie den Schließer bittend anblickte.

„Meinetwegen, wenn Dir nichts daran gelegen ist. Aber fange nicht wieder Streit an, wie Du es immer thust. Du bist nun schon dreimal im schwarzen Loch gewesen, und wenn Du nun nicht Ruhe hältst, werden wir Dich schließen müssen."

„Ach, Herr Kurz, ich bin gewiß nicht Schuld," versetzte Jene; „es sind die Anderen, welche die Schuld immer auf mich schieben."

„Das ist die alte Ausrede, Anne; Niemand will nachher die Schuld haben," brummte der Gefangenwärter, indem er phlegmatisch nach der Thür ging, dieselbe hinter sich verriegelte und die beiden Mädchen allein ließ.

„Sie haben Ihre Wunde ganz und gar vergessen," sagte das Mädchen zu Rose; „setzen Sie sich, ich will Ihnen das Blut abwaschen und ein Tuch darüber binden, da wir jetzt gerade allein sind. Setzen Sie sich wieder auf den Strohsack."

Rose hätte ohne große Mühe diesen kleinen Dienst selbst verrichten können, aber sie fühlte, daß sie jener einen Gefallen

Digitized by Google

erweisen würde, wenn sie ihre Hülfe annähme. Sie nahm deshalb auf dem angedeuteten Sitz Platz, und mit einer Sorgfalt und Vorsicht, als handle es sich um die Pflege einer längst gekannten Freundin, begann jene ihren Liebesdienst.

„So;“ sagte sie, als sie Rosens Taschentuch über die leichte Schramme band; „nun ist nichts mehr von dem häßlichen Blutfleck zu sehen. — Ach wie hübsch sehen Sie jetzt aus, gerade so wie die Engel, von denen ich des Nachts träume.“

Rose blickte sie verwundert an, wie sie so mit unverstellter Freude vor ihr stand und ihr in's Gesicht blickte.

„Mein Gott, sprach sie endlich, Du bist so gut, so freundlich; Du scheinst mir besser, wie die Anderen — es ist doch wohl nicht möglich, daß — —

„Sie meinen, daß ich eine Kindesmörderin bin;“ fuhr Anna fort, als sie sah, daß Jene stockte.

Rose nickte schweigend.

„Und es ist doch so und nicht anders,“ fuhr Jene fort, vor ihr stehen bleibend, den Kopf auf die Brust herabgesenkt und mit tiefer, melancholischer Stimme redend. — „Sie haben mir gestern früh das Urtheil angekündigt; ich soll hingerichtet werden.“ Rose schauderte abermals unwillkürlich zurück; aber die Sprecherin bemerkte es nicht, sondern fuhr fort:

„Die Andern hier sagen nun zwar, es würde mir nicht an's Leben gehn, und mein Defensor meinte sogar, daß ich mit zehn Jahren Gefängniß davon kommen könnte, weil ich sehr viel mildernde Umstände für mich hätte; aber es ist doch ein Gefühl, als ob mit einem Mal das Herz still steht, als ob das Blut zu Eis zusammen friert, wenn sie Einem vorlesen, daß man zum Tode verurtheilt ist, mit so ruhiger gleichgültiger Stimme, wie wenn man zu Hause aus einem Geschichtenbuch vorliest, und selbst dabei kommen Einem mitunter die Thränen in die Augen, wenn man denkt, daß das Alles wahr

Digitized by Google

iſt; — aber ſein Todesurtheil leſen zu hören, das iſt doch anders.

Ungeachtet des Schauders, deſſen ſich Roſe nicht erwehren konnte, warf ſie doch einen halb mitleidigen, halb neugierigen Blick auf das Geſicht der Sprecherin, welche denſelben indeſſen nicht bemerkte, ſondern ſich vielmehr neben ſie ſetzte.

„Ich weiß gar nicht, wie ich wieder in's Gefängniß zurückgekommen bin," ſprach Anna weiter; „und dann, als ich wieder hier war, wollte ich beten; aber die Anderen lachten mich aus und ſchlugen mich, und als ich nachher die Bibel nahm, um darin zu leſen, haben ſie mir die auch fortgenommen und ich konnte nichts dagegen thun."

„Aber was haben denn die Anderen gethan?" fragte Roſe.

„Sie ſitzen Alle wegen Diebſtahl, nur die lahme Frau nicht; die iſt zu drei Jahr Gefängniß verurtheilt, weil ſie ein Mädchen verführt hat, und da die Aerzte ſagen, ſie wäre zum Arbeiten zu ſchwach, iſt ſie nicht in das Zuchthaus gekommen, ſondern macht ihre Strafe hier ab. — Hüten Sie ſich vor der, Mamſell; ihre Strafzeit iſt in wenigen Tagen um und ſie wird Ihnen gewiß ſagen, daß Sie ſie beſuchen möchten, wenn Sie ebenfalls frei ſind. Aber, wie geſagt, hüten Sie ſich vor ihr, ſie hat nur Böſes im Sinn."

„Aber mein Gott," erwiederte Roſe; „Sie ſcheinen mir ſo gut, weit beſſer, als die Anderen, und die ſind doch eines leichteren Vergehens wegen hier; — ich begreife es nicht."

„Ach Mamſell," ſeufzte das Mädchen, und ſah Roſe mit wehmüthiger Freundlichkeit an; „Sie ſind ſo ſchön und ſo gut; mag Sie der liebe Gott da oben bewahren, daß Sie immer ſo bleiben. Ich habe auch in meinem Leben niemals ein böſes Herz gehabt und nie daran gedacht daß es mir möglich wäre, ein ſolches Verbrechen zu begehen. Mein Vertheidiger hat auch geſagt, daß ich wahnſinnig geweſen ſei, oder nicht zurechnungsfähig, wie ſie es nennen; ſie

Digitized by Google

müſſen das zuletzt beſſer wiſſen, als ich, und ich glaube, wenn ich noch recht lange darüber nachdenke, werde ich zuletzt wirklich verrückt werden."

„Aber es bleibt doch immer gräßlich," ſagte Roſe ſchüchtern, um die Bedauernswerthe nicht noch mehr zu verletzen, aber dennoch unfähig, eine Bemerkung zu unterdrücken, welche ihr tiefes Gefühl für Religion und Sittlichkeit ihr entpreßte.

„Ja wohl, ich weiß es, es iſt gräßlich," — fuhr das Mädchen unter vielen Thränen fort, die ohne getrocknet zu werden über ihr Geſicht rannen, das ſie in beide Hände geſtützt hatte; „ich weiß es recht gut, es klingt entſetzlich, wenn man das ſo ausſprechen hört, ſie hat ihr Kind gemordet. Aber wenn Sie mich geſehen hätten in jener ſchrecklichen Nacht der Schmerzen und des Jammers, dann würden Sie vielleicht etwas milder über mich urtheilen. Ich bin immer arm, ſehr arm geweſen," ſprach ſie nach einer Pauſe weiter; „ich bin im Waiſenhauſe erzogen und als ich heraus kam, wollte ich gern dienen, aber ich fand keine Herrſchaft, weil ich zu ſchwach und zu klein bin — und auch zu häßlich. Endlich bekam ich Arbeit auf dem Schiffbauerdamm, wo ich Segel nähte und Kornſäcke. Es war nicht viel dabei zu verdienen, höchſtens drei oder vier Silbergroſchen den Tag und des Sontags wurde noch dazu nicht gearbeitet; es iſt wenig Geld drei Groſchen, denn der Tag iſt lang, und wir Armen haben auch Hunger. Ich kam indeſſen damit aus, denn ich arbeitete den ganzen Tag und des Abends ging ich im Sommer auf's Feld hinaus und ſchlief in dem warmen Saude, und im Winter fand ich doch immer einen alten Kahn oder ſonſt etwas, wo ich die Nacht zubringen konnte, ſo daß ich keine Wohnung brauchte. Ich will nicht grade ſagen, daß ich ſehr glücklich lebte und ich habe oft daran gedacht, wie hübſch das doch ſein müßte, wenn ich in einem Hauſe ſchlafen könnte, wo noch mehr Leute wohnen und wo man einander gute Nacht wünſchen kann und nicht ſo ganz

Digitized by Google

allein iſt in der ſchwarzen, kalten, frierenden Nacht. Aber die Gewohnheit thut viel und ich habe fünf Jahre lang ſo gelebt und endlich nicht mehr daran gedacht, daß es anders ſein könnte. Eines Nachts aber, als ich auf einem Kahne ſchlief, fanden mich die Schiffer und erſt wollten ſie mich fortjagen; als ich aber bat, ließen ſie mich da und nahmen mich in die Kajüte und gaben mir Brandtwein zu trinken, daß ich ganz betäubt wurde. — Ich wollte, daß ich in jener Nacht geſtorben wäre! — Es waren nicht viele Wochen ſeitdem vergangen, als ich fühlte, daß ich ein Kind unter meinem Herzen trug. Welch eine ſchreckliche Lage, in der ich mich befand! Was ſollte aus dieſem Geſchöpf werden, welches ich mein Kind nennen mußte? Ich ſelbſt war oft dem Verhungern nahe geweſen; wie konnte ich noch in meinem Elend für ein anderes Geſchöpf ſorgen? Dazu hatte ich nicht den Muth, Jemandem meine Lage zu entdecken und ich hatte ja auch Niemanden, dem ich ſie mittheilen konnte. Ich erinnerte mich zwar, von anderen Mädchen, mit denen ich zuſammen arbeitete, gehört zu haben, es ſtünde große Strafe darauf, wenn man ſo etwas nicht anzeige, und da wollte ich wirklich einmal zum Polizei-Commiſſarius gehen, aber als ich bis zu der Thür gekommen war, kehrte ich wieder um. Ich weiß, daß ich nur ein armſeliges, verworfenes Geſchöpf bin, aber — und ich habe es auch dem Richter geſagt, als er mich fragte, warum ich es nicht gethan — wir Armen können ja auch ſo fühlen, wie die Reichen und Vornehmen, und es iſt nicht hübſch von den Leuten, wenn ſie immer ſagen: es iſt keine Gefährlichkeit, es ſind ja nur ganz gewöhnliche Leute. Mein Gott, ich bin ein häßliches, ſchmutziges Geſchöpf; aber ich habe mich geſchämt, wie es nur immer eine vornehme Dame thun kann, und ich dachte, das ſei nichts Böſes und wußte nicht, daß der Arme ſich eigentlich nicht ſchämen darf, und der Sergeant, der mich hierher brachte und mich über die näheren Umſtände befragte, ſagte es mir nachher auch, es ſei lächerlich, wenn ein ſolches Mädchen wie ich,

Digitized by Google

von Schaam spreche. Endlich kam die unselige Stunde. Ich hatte seit vier Wochen keine Arbeit gehabt, denn es war im November und die Schiffahrt geschlossen. Vorher hatte ich nahe an zwei Thaler zusammen gespart, um etwas Geld für das Kind zu haben, aber da ich nichts verdiente, mußte ich Alles zusetzen. Es war ein recht häßliches, kaltes Wetter und den ganzen Tag hatte es geregnet und regnete am Abend noch immer fort, da ging ich vor's Thor hinaus, um zu sehen, ob ich nicht irgend ein Obdach finden könnte, denn ich war durch und durch naß; aber ich fand keinen Ort, wo ich hätte untertreten können. So kam ich wieder in die Stadt zurück und dachte, mich auf eine Hausflur hinzulegen, aber es war schon spät und die Häuser alle geschlossen. Am Schiffbauerdamm lag ein altes, leeres Torfschiff, ich trat hinein und ging in die Kajüte, die nicht verschlossen war. Es war innen ganz dunkel, so daß ich nichts sehen konnte; aber als ich weiter vortrat, stolperte ich über Jemand, der am Boden lag und eine männliche Stimme fragte, wer da sei. Ich sagte es ihm und bat, er möge mich nicht fortjagen, worauf er erwiederte, ich möchte nur ruhig da bleiben, es wäre Platz genug für uns Beide, und er habe sich da hin gelegt, um zu sterben. Ich fürchtete mich sehr, als ich diesen Menschen so reden hörte und wäre gern wieder fortgegangen, aber ich konnte nicht mehr auf den Füßen stehen, und als ich mich auf die Diele hingelegt hatte, verlor ich das Bewußtsein. Ich weiß nicht, wie lange ich so gelegen; ich war ganz erstarrt vor Kälte, als ich wieder zu mir selbst kam, aber trotzdem fühlte ich in demselben Augenblicke, welche Veränderung mit mir vorgegangen, daß ich Mutter geworden war. Noch immer war finster, aber durch das Geräusch der Regentropfen, welche gegen das Dach der Kajüte schlugen, vernahm ich ein leises Stöhnen; es war das Kind, welches ich geboren, es ebte. Ich nahm es vom Boden auf und wickelte es in meine Schürze, aber noch damit beschäftigt, stieß ich an etwas anderes, was neben mir lag. Ich be-

Digitized by Google

taſtete es, es war die Leiche des Mannes, der inzwiſchen geſtorben; er lag ſtarr und kalt an meiner Seite. Ich ſchauderte, und der liebe Gott da oben mag mir vergeben, was ich in dieſen Augenblicken gedacht; die Menſchen freilich vergeben es nicht ſo leicht; aber da iſt auch Keiner, der wüßte wie es Einem um's Herz iſt, hülflos daliegend in der ſchwarzen, ſchauerlichen Nacht, wo die Wellen unten gegen den Bauch des Schiffes ſchlagen und Regen und Wind klatſchen, wo man mit der einen Hand das Kind, ſein Kind an die Bruſt drückt, die nichts enthält, um dem Hungernden Nahrung zu geben, und mit der anderen Hand die Leiche eines Mannes fühlt, der vor Hunger geſtorben iſt. — — Ich dachte an das künftige Schickſal des Kindes, welches ich frierend und weinend an meine Bruſt drückte, und ich ſah nichts anderes, als ein Leben voll Jammer und Noth und einen Tod, wie ihn der Mann da neben mir geſtorben. Ich hatte das Kind gewiß eben ſo lieb, wie es nur das Herz einer Mutter haben kann, die auf ſeidenem Bette liegend mit freudigem Stolz auf ihren Neugeborenen blickt; aber eben weil ich es liebte, mochte ich jene Gedanken nicht ertragen. Ich raffte mich auf und trat aus der Kajüte auf das Schiff. Die Nacht war ſchwarz, der Wind trieb mir Regen und Schnee in's Geſicht, mein Kind wimmerte vor Kälte. Ich ſchlug die Schürze zurück und wollte gern die Züge dieſes kleinen Geſichtes ſehen; Gott weiß, ich hätte vielleicht meinen Sinn geändert, wenn ich nur einen einzigen Blick hätte unterſcheiden können, aber es war zu dunkel. Und ſo küßte ich es, ja ich küßte es ſo heiß und innig, wie nur immer eine Mutter küſſen kann, und dann legte ich es leiſe und behutſam in die Wiege hinein, in die weite, wallende, ſchaukelnde Wiege des Fluſſes. Da iſt es untergegangen, ruhig und ſanft, und die Wellen ſchloſſen ſich ſo ſtill, als wüßten ſie wohl, wie es da unten weit beſſer iſt in der Tiefe, als wollten ſie das kleine Weſen liebend aufnehmen und freundlich hüten und pflegen. Ich aber habe mich auf den Rand des

Digitized by Google

Kahnes geſetzt und ein Vaterunſer gebetet, eins für mein Kind und eins für mich, und habe da geſeſſen, bis der Morgen anbrach und Leute vorüberkamen, die mich fragten, was ich da thäte. Ich ſagte ihnen, daß ich mein Kind in's Waſſer geworfen hätte, damit es nicht Hungers ſterbe, wie der Mann, der da drinnen auf der Diele läge. Da haben ſie mich hierher gebracht, und das iſt meine ganze Geſchichte."

Das Mädchen hatte dieſe Worte mit dumpfer, eintöniger Stimme erzählt; anfänglich hatte ſie dabei geweint, dann aber ſprach ſie ruhig und ohne Unterbrechung weiter; Roſe dagegen konnte ihre Thränen nicht zurückhalten.

„Mein Gott," ſagte ſie mitleidig, „welch ein unglückliches Schickſal!"

„Sie weinen?" — rief Anne überraſcht, „Sie weinen um mich? — O du lieber Gott, bis jetzt hat ſich noch Niemand um mich gekümmert; — es iſt das erſte Mal!" —

Sie blickte Roſen bei dieſen Worten mit freudig glänzenden Blicken an; dieſe ſtrich ihr freundlich und unter ihren Thränen lächelnd das unordentlich hängende, dicke Haar aus der Stirn.

„Du haſt allerdings ein recht großes Verbrechen begangen," ſagte ſie tröſtend; „aber freilich in einer ſo ſchrecklichen Lage, wie Du ſie mir geſchildert haſt, — — — Aber doch Du mußteſt nicht das Vertrauen auf Gott verlieren, es würde Dir ſchon Jemand geholfen haben, wenn Du ihm nur Dein Unglück anvertraut hätteſt."

„Ach," entgegnete Anna mit einem tiefen Seufzer; „von all' den Leuten hier in Berlin hätte mir ſo leicht Niemand geholfen. Wir hatten da, wo ich arbeitete, eine Hündin, welche ſtarb, als ſie ihre Jungen zur Welt brachte; da legten wir die Kleinen zu einer Katze, die ebenfalls geworfen hatte, und die hat ſie auch alle groß geſäugt. — Die Thiere ſind barmherziger, als die Menſchen; — für mein Kind würde Niemand geſorgt haben!"

Digitized by Google

„Doch, doch; — Du biſt ungerecht, liebes Kind, Du haſt es nur nicht recht angefangen.“

„Da habe ich einmal ein Buch geleſen,“ fuhr Jene fort und ſchien jenen Einwurf gänzlich zu überhören; „daß in anderen großen Städten Häuſer ſein ſollen, wo ſolche Kinder aufgenommen und verpflegt werden, welche ihre Eltern nicht bei ſich behalten können. Gott weiß, ich habe oft daran gedacht, warum ſie nicht in Berlin auch ein ſolches Haus gebaut haben, das wäre meiner einfältigen Anſicht, nach beſſer, als all' die anderen großen, ſchönen Gebäude, die ein ſo erſchreckliches Geld koſten. Es ſind außer mir noch vier andere Mädchen hier, die alle ebenfalls angeklagt ſind, ihre Kinder umgebracht zu haben; — ſie werden nicht weniger ſchlimm daran geweſen ſein, als ich, ſonſt hätten ſie es gewiß nicht gethan; wäre nun eine ſolche Anſtalt geweſen, ſo hätten die Herren vom Gericht nicht ſo viel Mühe und Schreiberei mit uns gehabt, und auch wir wären beſſer daran.“ —

In dieſem Augenblick ließen ſich wieder die Tritte des Schließers auf dem Korridor vernehmen, die Freiſtunde war vorüber, und die übrigen Gefangenen kamen zurück.

Die lahme Frau ſah bei ihrem Eintritt Roſen mißtrauiſch und prüfend an, als wollte ſie ergründen, ob die beiden Mädchen inzwiſchen über ſie geſprochen hätten. Roſe that indeſſen ſo unbefangen als möglich, und die Uebrigen bekümmerten ſich bald genug nicht mehr um ſie. Dann war ſie während des anderen Tages ihrer neuen Freundin behülflich, deren Kleidungsſtücke ausbeſſern zu helfen, eine Beſchäftigung, zu welcher dieſe wenig Geſchick zeigte.

So verging ihr der Tag raſch genug, aber als der Abend hereinbrach und der Schließer wieder die Thür öffnete, damit die Gefangenen ihre Strohſäcke hereinnähmen, als ſie ſich dann völlig angekleidet auf dieſes harte, erbärmliche Lager legte, da fing ſie wieder an, bitterlich zu weinen, wenn ſie an ſich und ihren Bruder dachte,

Digitized by Google

der ſich unter demſelben Dache befand, und der, wie ſie noch immer hoffte, eben ſo unſchuldig war, wie ſie ſelbſt.

Leiſe weinend lag ſie ſo die lange, kalte Nacht hindurch, ſie wagte es nicht, ihren Thränen freien Lauf zu laſſen, aus Furcht, die anderen Gefangenen möchten ſie verſpotten; aber Anne, die ſich neben ihr das Lager bereitet hatte, reichte ihr, im Dunkeln umhertappend, die Hand, als ſie ihr leiſes Schluchzen vernahm. Roſe drückte ſie freundlich und hielt ſie feſt, ſelbſt als ſie endlich vor Müdigkeit und Kummer eingeſchlafen war, und ſo lagen ſie beide, dieſes reine, unſchuldsvolle Weſen und die zum Tode verurtheilte Mörderin, ruhig und ſtill, Hand in Hand neben einander, und derſelbe Engel, der ſeine Lippen freundlich auf Roſens heiße Stirn drückte, daß ſie im Schlafe lächelte, wie es nur die können, die reines Herzens ſind; er legte auch ſeine Hand auf die Bruſt der armen Verbrecherin, daß die böſen Träume ſchwinden möchten, die ſie bisher gequält, daß ſie im Schlafe das finden möge, was ſie im Wachen bisher vergeblich geſucht, ein Herz voll freundlicher Theilnahme, voll Mitleiden und Barmherzigkeit.

---

Digitized by Google

# XLI.

# Die Stadtvoigtei.

(Fortsetzung.)

Während in dem Zimmer der weiblichen Gefangenen, in welchem sich Rose befand, die tiefe Ruhe des Schlafes herrschte, befanden sich dagegen die Bewohner einer anderen Stube der Gefängnisse in fieberhafter Aufregung.

Dies war dasselbe Zimmer, in welchem Anton nach seiner Verhaftung gebracht worden war.

Ein unglückliches Schicksal hatte den jungen Menschen gerade dorthin geführt. Die ärztliche Untersuchung, der er sich bei seiner Ankunft in der Stadtvoigtei unterwerfen mußte, hatte ergeben, daß er mit einer Krankheit behaftet sei, die sich als die Folge seines ausschweifenden, liederlichen Lebens eingestellt hatte. Er war deshalb in das Lazareth der Stadtvoigtei gebracht worden. Die hierzu bestimmten Zimmer liegen im linken Flügel des hinteren Quergebäudes,

Digitized by Google

Die Fenſter gehen auf die ſchmale, vom Molkenmarkt nach dem Spreeufer führende Gaſſe hinaus, die der Krögel genannt und auf der einen Seite durch bewohnte Privathäuſer, auf der anderen durch die Stadtvoigtei ſelbſt gebildet wird.

Der Knabe hatte ſein trotziges Benehmen, welches er ſeit dem Augenblick ſeiner Verhaftung angenommen, noch nicht abgelegt; die verderblichen Lehren ſeiner Gefährten wurzelten zu tief in ſeiner Bruſt, als daß ſie ſelbſt durch einen Vorfall hätten erſchüttert werden können, der, ſo wie ſeine Verhaftung bei dem erſten Diebſtahlsverſuche, ſo ſehr dazu geeignet war.

In dem Zimmer, in welches Anton nach der ärztlichen Unterſuchung gebracht wurde, befanden ſich noch vier andere Perſonen.

Die Nacht hatte er, auf der Diele liegend, in einer ſchrecklichen Geſellſchaft, in einer eben ſo ſchrecklichen Stube zugebracht. Man hatte ihn im Dunkeln in dieſes Zimmer hineingeführt; er konnte Niemand von denen erkennen, die bereits ſich dort befanden, eben ſo wenig wie diejenigen, welche nach ihm hereingebracht wurden. Trunkene, die man auf der Straße gefunden, oder bei einer Schlägerei verhaftet, obdachloſe Umhertreiber, Einbrecher, auf der That ertappt, aus ſolchen Leuten etwa beſtand die Geſellſchaft, in welcher Anton ſeine erſte Nacht im Gefängniß zubrachte. Aber dieſe ſchreckliche Lage war, wie geſagt, nicht hinreichend, um ſeinen ſtarren, trotzigen Sinn zu beugen. Er legte ſich endlich, nach dem Beiſpiele der Uebrigen, in eine Ecke des Zimmers nieder, indem er ſeinen Rock auszog, um ſich daraus eine Art von Kopfpfühl zu bereiten; ſchlafen konnte er nicht, er war zu aufgeregt; aber weit entfernt, Reue über das Geſchehene zu empfinden, beſchäftigte er ſich nur mit dem Gedanken, wie er ſich am folgenden Tage bei dem Verhöre benehmen ſolle. Dieſes war indeſſen nur kurz und beſtand in dem ſogenannten Aufnahme-Verhöre, worauf er in jenes zweite Zimmer geführt wurde, deſſen wir vorher gedacht haben.

Digitized by Google

W. B. 1. H. S. 31.
G. Bartsch 1844

Ein großer, ſtarkknochiger Mann mit einem rohen, gemein ausſehenden Geſichte, das jenes bleiche, aufgedunſene Ausſehen hatte, welches den langen Aufenthalt im Kerker bezeichnet, erhob ſich, als die Thür geöffnet wurde, mit halbem Oberkörper von dem Bette, auf welchem er bis dahin gelegen. Anton, welcher ihn beim Eintreten zufällig anſah, glaubte zu bemerken, daß die Züge dieſes Mannes eher Verdrießlichkeit, als Neugier verriethen.

„Hier,“ ſagte der Schließer zu Anton; „da, das Bette in der Ecke iſt für Dich.“

Mit dieſen Worten machte er die Thür wieder hinter ſich zu, und Anton blieb mit den anderen Gefangenen allein.

„Wen haben wir hier?“ ſagte der vorerwähnte Mann, den jungen Menſchen forſchend anblickend. „Was haſt Du gemacht? Wo kommſt Du her?“

„Ich bin geſtern Abend bei'm Theater arretirt worden, ſie ſagten, ich ſolle geſtohlen haben,“ erwiederte der junge Menſch, etwas eingeſchüchtert durch den barſchen Ton, in welchem Jener mit ihm ſprach.

„Eine ſchlimme Geſchichte,“ fuhr der Mann fort; „ich will nicht hoffen, daß Du es wirklich gethan haſt.“

„Nein, gewiß nicht, ich habe es nicht gethan, ich bin unſchuldig.“

„Das iſt mir lieb,“ ſagte Jener in einem etwas ſpöttiſchen Tone und legte ſich wieder auf ſein Bett, die Decke bis an das Kinn heraufziehend und den Kopf auf die Seite legend, ſo daß er das Zimmer überſehen konnte. „Komm'mal hier heran, Burſche! — So, da bleib ſtehen.“ Anton hatte ſich an das Kopfende des Bettes geſtellt und ſchlug die Augen vor dem Blicke nieder, mit welchem Jener ihn anſtarrte. „Du biſt der Jüngſte hier in der Stube,“ ſprach dieſer Mann weiter, „folglich haſt Du zu thun, was wir und

beſonders was ich Dir ſage, denn ich bin der Stubenälteſte, und wenn Du Dich weigerſt, zu gehorchen, oder über das wirſt ſprechen, was hier vorgeht, ſo thuſt Du beſſer daran, erſt zu beten, denn ich würde Dir mit meinen Fingern Dein junges Leben aus der Gurgel herausdrücken; und damit Du weißt, wer ich bin und daß ich nicht ſpaße, ſo merke Dir, daß ich ein zum Tode Verurtheilter bin, und wenn Du von einem gewiſſen Hobus gehört haſt, welcher der Frau in der Eliſabeth-Straße, als ſie ſchreien wollte, das Maul ſo lange zudrückte, bis ſie nicht mehr ſchreien konnte, und der noch außerdem manchen Anderen kalt gemacht, wovon Niemand mehr etwas weiß und auch zu wiſſen braucht, ſo bin ich dieſer Mann. — So, Du kennſt mich nun; gieb mir die Hand, denn noch ſind wir gute Freunde und werden es, wie ich wenigſtens hoffe, auch wohl bleiben, ſonſt iſt es Dein eigener Schade."

Er ſtreckte bei dieſen Worten ihm die Hand aus dem Bett entgegen, und nur mit Widerwillen und um nicht dieſen Mann gegen ſich aufzubringen, gehorchte Anton. Es wäre vielleicht nichts geeigneter geweſen, dieſen leichtſinnigen jungen, Menſchen von dem Abgrunde zurückzuhalten, dem er ſich unbewußt genähert, als das Bewußtſein, von einem ſolchen Menſchen wie dieſer, den er verabſcheuen mußte, auf eine derartige Weiſe behandelt zu werden und ſich ihm gleichſtellen zu müſſen. Er war glücklicherweiſe noch nicht verderbt genug, um in dem Verbrechen ſelbſt eine Ehre zu ſuchen; er ſchauderte bei dem Gedanken, mit welchen Leuten er durch ſeine That in Gemeinſchaft gekommen war.

Mit dem gleichen Gefühl hörte er daher auch anfänglich, nachdem er auf ſolche Weiſe in ihren Kreis eingeführt war, die Geſpräche dieſer Männer mit an, welche ſich ſämmtlich auf Raub und Diebſtahl und die Art und Weiſe, wie man ſich bei einer Anklage zu benehmen habe, bezogen. Er war indeſſen zu leichtſinnig und nicht daran gewöhnt, einen Eindruck längere Zeit in ſich zu bewahren, ſo daß

Digitized by Google

es nur wenige Stunden Zeit bedurfte, um jene, von seinem besseren Bewußtsein ausgehenden Gefühle in den Hintergrund seiner Seele zurücktreten zu lassen; er schenkte bald genug diesen Erzählungen immer größere Aufmerksamkeit und nahm endlich gar an denselben Theil, indem er die an ihn gerichteten Fragen beantwortete, oder selbst dergleichen that, wenn es sich um einen Gegenstand handelte, den er nicht verstand. Als die Gefangenen sich am Abend zu Bett legten, erzählte Einer von ihnen, ein Lumpensammler, der wegen gewaltsamen Einbruchs in Untersuchung saß, einige Bruchstücke aus der Lebensgeschichte des schönen Karl, eines bekannten Räubers, der zu Anfang dieses Jahrhunderts in der Mark und in der jetzigen Provinz Sachsen sein Wesen trieb. Noch lange nachher als der Erzähler schwieg, konnte Anton kein Auge zu thun, und als er endlich einschlief, verfolgten ihn die Einzelheiten dieser interessanten Geschichte bis in den Traum.

Am andern Morgen begann das Gespräch über ähnliche Gegenstände von Neuem. Welche Interessen konnten diese Leute auch außerdem noch haben! Man trug Anton zunächst auf, das Zimmer zu reinigen und die Betten zu machen, und schon war die Vertraulichkeit, die zwischen ihm und den Uebrigen herrschte, so weit gediehen, daß er, als sie nachher beim Frühstück saßen, die Frage aufwarf, wie er sich im Falle, daß er im Laufe des Tages zum Verhör gerufen würde, dort zu benehmen habe.

„Du mußt leugnen, mein Sohn, das ist vor allen Dingen die Hauptsache," sagte der Dritte von diesen Herren, der sich von seinen Mitgefangenen durch die Eleganz eines zerlumpten, roth karrirten Schlafrocks auszeichnete. Dieser Mann saß wegen Wechselfälschung und Meineids in Untersuchung. Er war seines Gewerbes nach ein Winkeladvokat und bildete sich nicht wenig auf seine juristischen Kenntnisse ein.

„Si fecisti, nega, sagt der Lateiner," so fuhr er fort, als er

ſah, daß er Antons Aufmerkſamkeit rege gemacht hatte; „das heißt auf deutſch: wenn Du etwas gethan haſt, ſo ſtreite es ab, und das iſt ſo zu ſagen die Baſis oder Grundlage von unſerer Geſetzkunde. Streiten, mein Sohn, ſtreiten und ſich durch keine Zeugen aus der Faſſung bringen laſſen, das iſt die Hauptſache. Du glaubſt nicht, welche große Vortheile es hat, unter keinen Umſtänden zu geſtehen und wenn die Beweiſe noch ſo klar und bündig ſind. Ich will Dich in aller Kürze darauf aufmerkſam machen, und da es mir ſcheint, als wolle Dir Deine Frühſtücksſuppe nicht recht ſchmecken, ſo will ich ſie, während ich rede, ſelbſt auseſſen, denn das Sprechen trocknet den Mund aus.“

Obwohl nun Anton gerade nicht dieſer Meinung war, ſondern im Gegentheil fand, daß ihm die Suppe ſehr gut munde, da er am vorigen Tage wenig oder gar nichts gegeſſen, ſo fügte er ſich doch ſchweigend, obwohl mit etwas trübſeliger Miene, zu nicht geringer Beluſtigung der Uebrigen, welche ſehr laut über dieſen Vorfall lachten, während der Rechtsgelehrte dagegen mit gravitätiſchem Ausſehn den geeigneteſten Gebrauch von der Suppenſchüſſel machte.

„Siehſt Du, mein Sohn,“ hob er an, von Zeit zu Zeit ſeine Worte durch das Schlucken unterbrechend; „ich nehme an, ich wäre jetzt Dein Inquirent, ſo würde ich Dich vermahnen die Wahrheit zu ſagen und Dir andeuten, daß Deine Strafe um Vieles gemildert wird, wenn Du ein offenes, reumüthiges Bekenntniß ablegſt. Wie Du die Sache geſtern erzählt haſt, ſo iſt freilich kein Gedanke daran, daß ſie Dir etwas beweiſen können, und wenn Du ruhig beim Leugnen bleibſt, ſo mußt Du nothwendig freigeſprochen werden. Ich ſetze nun aber den Fall, man hätte wirklich das geſtohlene Gut bei Dir gefunden, ſo würdeſt Du unter ſehr vielen Thränen — Du mußt Dich darin üben, denn es iſt ſehr gut, wenn man zu jeder Zeit recht natürlich weinen kann — ſo würdeſt Du alſo unter vielen Thränen betheuern, daß es Dir nie in den Sinn gekommen iſt, zu ſtehlen; der

Digitized by Google

Dieb müsse Dir die Uhr, oder was es sonst gewesen ist, in die Tasche gesteckt haben, denn anders sei es nicht zu erklären, und wenn Du auch noch so verdächtig dadurch wärest, könntest Du doch nur die Wahrheit sagen, und der liebe Gott würde Deine Unschuld schon an's Tageslicht kommen lassen. Hast Du das nun einmal gesagt, so mußt Du auch dabei bleiben und wenn Du noch zwanzigmal über ein und dieselbe Sache verhört wirst, und wenn Dir der Richter auch zwanzigmal sagt, daß Du dennoch, und zwar weit strenger als beim offnen Geständniß bestraft werden würdest. Das sind leere Drohungen, und wenn Du nachher wirklich bestraft wirst, so mußt Du noch immer beim Leugnen bleiben und sagen, es sei eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, so mit Dir zu verfahren."

„Aber was habe ich denn für Vortheile davon?" fragte Anton.

„Darauf wollte ich eben kommen, mein Junge," fuhr der Sprecher fort; „paß also auf, was ich Dir sage. Hast Du also bis zum letzten Augenblick geleugnet, so wirst Du entweder vorläufig freigesprochen, oder außerordentlich bestraft. Eine außerordentliche Strafe ist aber nicht etwa, wie Du vielleicht glauben möchtest, eine sehr scharfe Strafe, sondern eigentlich eine Strafe, die außer Ordnung ist, weil das Gesetz eigentlich nur den bestrafen kann, der sein Verbrechen eingestanden. Wer nun irgend einer dummen Geschichte wegen, über'n Bock geschickt wird, der kriegt zunächst, wenn er an Ort und Stelle kommt, eine Anzahl Prügel, was man den Willkommen nennt, bei denen aber, welche außerordentlich bestraft sind, fällt das fort. Das ist ein Vortheil; der zweite aber, und der ist noch weit größer, besteht darin, daß Jedem der zum zweiten, zum dritten oder viertenmal bestraft wird, die frühere Strafe mit zu der neuen hinzugerechnet wird. Hast Du also das erstemal ein Jahr gehabt, so kriegst Du für dieselbe Geschichte beim zweiten mal zwei Jahr, beim dritten mal drei Jahr und sofort; bei der außerordentlichen Strafe findet dies aber ebenfalls nicht statt, und ich denke, Du wirst verstanden haben,

Digitized by Google

was ich gesagt habe, und nun nicht mehr im Zweifel darüber sein, wie nützlich es ist, jederzeit zu leugnen und sich durch nichts zum Geständniß bringen zu lassen."

Anton erwiederte hierauf, daß er das Gesagte allerdings vollkommen begriffen habe, und bat den Rechtsgelehrten, in seinem Vortrage fortzufahren und ihm noch mehr dergleichen, in so hohem Grade wissenswerthe Sachen mitzutheilen.

„Ach, mein Sohn," entgegnete der Gelehrte; „das Studium der Rechtskenntnisse ist so ausgebreitet und schwierig, daß viele langsame und mühsame Jahre darüber hingehen, ehe man nur einen einigermaßen deutlichen Ueberblick über dasselbe gewinnt. Die Verhältnisse, in denen man sich befindet, sind so mannichfacher und verschiedener Art, daß man seinen ganzen Scharfsinn anwenden muß, um den richtigen Weg aufzufinden, der uns glücklich über die Unannehmlichkeiten einer langjährigen Zwangsarbeit hinweghilft. Du scheinst mir einen hellen Kopf zu haben. Du wirst vielleicht noch mit Deinem Scharfsinn Ehre einlegen; aber nur aus der Praxis kann man's lernen, wie man sich bei einem Verhör kaltblütig verhalten muß, wo sie uns gern in Widersprüche verwickeln möchten, wie man immer scheinbar nachgeben und doch überall Recht behalten muß, damit der Richter endlich glaube, es könne doch etwas Wahres an unserer Aussage sein, selbst wenn er noch so sehr mit Mißtrauen erfüllt ist; — ja, ja, das ist Alles schwer, sehr schwer, mein Sohn; man muß die Gesetze kennen, man muß die Menschen kennen, man muß sich selbst kennen. Allein kann man indessen auch nichts machen, merke Dir das, man muß einen Freund haben. — Jemand der allein arbeitet, macht's gewöhnlich nicht lange, sondern fällt in die Arme des Gesetzes, er mag noch so klug sein. Wie wolltest Du zum Beispiel, wenn es gilt einen Gegenbeweis zu führen, Dein Maremokum nachweisen, wenn Du keine Freunde hättest? — ich will hoffen, daß Du weißt, was ein Maremokum ist." — Anton erwiederte, daß er

Digitized by Google

allerdings dieſen Ausdruck kenne, den auch wir, wie dem Leſer wohl noch erinnerlich ſein wird, bereits gebraucht haben, und welcher ſo viel als ein Alibi bedeutet. „Es iſt ſchwierig, höchſt ſchwierig ein gutes Maremokum nachzuweiſen,“ fuhr der Sprecher in ſeinem Vortrage fort; „es iſt ſo zu ſagen, der Triumpf der Wiſſenſchaft und muß auch nur da angewendet werden, wo kein anderer Ausweg übrig bleibt. Der Angeklagte freilich kann nichts thun, als ſeinen Freunden genau angeben, was er in den Acten ausgeſagt hat und dann müſſen die das Uebrige machen. Ich habe es immer für gut befunden, in einer grauen Militairhoſe und mit einem gewichſten Schnurrbart zu ſchwören; Andere meinen zwar, es ſei beſſer mit langem Haar und ſchwarzen Leibrock; aber eine Militairhoſe macht einen ſehr guten Eindruck, das kann ich Dir verſichern. Frauenzimmer ſchwören am beſten in einer weißen Haube mit ſchwarzem Bande, einem Umſchlagetuch und einer kattunenen Schürze. — Wir hatten einmal ein Maremokum in Breslau wegen eines Einbruchs. Der arme Kerl war nahe daran, Zeitlebens nach Brieg zu kommen; aber wir waren neun Perſonen, die das Alibi beſchworen. Ich hatte die ganze Geſchichte arrangirt und es koſtete ihm nicht mehr als drei und funfzig Thaler, und dabei hatten wir fünf Militairhoſen, worunter drei Denkmünzen und eine Rettungsmedaille, und vier Frauenzimmer mit ſchwarzen Kopftüchern, weil der Einbruch auf dem Lande geſchehen war; Du kannſt denken, daß wir einen glänzenden Sieg davon trugen; es war wirklich ein ſehr ſchöner Anblick.“

„Ich glaube es,“ ſagte Anton; „aber es muß doch ſchrecklich ſein, falſch zu ſchwören.“

„Narrenspoſſen,“ ſagte Jener; „es iſt nichts leichter, wenn Du's nur erſt einmal probirt haſt. Da ſtellſt Du Dich hin und hebſt die Hand hoch und ſprichſt nach, was der Referendarius Dir vorſagt; das iſt die ganze Geſchichte. Ich weiß nicht, woher es kommt, daß das Geſetz noch heutigen Tages ſo viel Gewicht auf einen Eid legt.

Digitized by Google

Sie sind in so mancher Beziehung klüger geworden, warum nicht auch in dieser. Ja, wenn es Einem nicht so leicht gemacht würde und man dem, der schwört, dabei ein bischen in's Gewissen reden wollte, so ließe ich mir die Sache wohl gefallen, aber so ist es die leichteste Sache von der Welt. Ich habe einen Bekannten hier in Berlin, er wohnt in der Kanonierstraße, der hat sein hübsches Auskommen, jährlich seine sechs bis siebenhundert Thaler, blos was ihm das Schwören einbringt. Es ist ein schönes Geschäft, ein Beweis gar nicht zu führen, und wenn ich mich nicht in die faule Geschichte mit dem Wechsel eingelassen hätte, wäre kein Mensch auf den Gedanken gekommen, mich wegen des Eides zur Untersuchung zu ziehen. — Nun, bis sie's mir bewiesen haben werden das ist Gott, sei Dank, noch lange hin. Wenn die Untersuchung geschlossen ist, werde ich mich selbst schriftlich vertheidigen, denn obschon dies nicht das erste Mal ist, daß ich in Criminaluntersuchung bin, so habe ich doch noch nie einen Vertheidiger gehabt. Es ist die größte Thorheit, wenn man sich von Einem da oben vertheidigen läßt, wenn sie es auch wirklich besser verstehen als, unser Einer."

„Aber wie so? warum?" fragte Anton, welcher mit sehr großer Aufmerksamkeit diesem gelehrten Vortrage zuhörte.

„Das will ich Dir auch sagen, mein Junge," fuhr der „praktische" Jurist fort; „freilich muß ein jeder Referendarius, Assessor oder Justizrath Deine Vertheidigung übernehmen, wenn Du es verlangst, und wenn man die Sache so anhört, soll man Wunder glauben, wie weise und liebevoll unsere Gesetzgebung in dieser Beziehung ist, und sie mag's auch wirklich recht gut gemeint haben, aber wenn man die Sache bei Lichte betrachtet, liegt eben darin der größte Nachtheil für das Publikum. Nehmen wir mal an, daß da zum Beispiel ein Referendar oder Assessor ist, ein recht geschenter Junge, der Einen durch eine hübsche Vertheidigungsschrift ein Bischen aus dem Schwindel heraushelfen könnte; wird er's wohl thun? — Nein, gewiß nicht.

Digitized by Google

Der arme Teufel quält ſich und müht ſich ſchon ſo und ſo viel Jahre lang ab, ohne auch nur einen Groſchen für ſeine Mühe und Arbeit zu haben. Er iſt von des Morgens früh, bis zum Nachmittag auf dem Gericht beſchäftigt und wenn er nach Hauſe kommt, muß wohl noch etwas ſtudieren, oder andere Arbeiten thun, und wenn er dann noch ſich hinſetzen und dicke Actenſtücke durchleſen, und eine ausführliche, bogenlange Vertheidigung ſchreiben ſoll, dann iſt's ihm gewiß nicht zu verdenken, wenn er die Sache ſo ſchnell und ſo kurz wie möglich abmacht. — Ja, wenn er dafür bezahlt kriegte! — Koſten muß man genug bezahlen, und da könnten ſie ſolchem Herrn wohl etwas für ſeine Mühe vergüten, und wenn er die Sache über's Knie bricht, iſt es ihm nicht zu verargen, und nicht er, ſondern derjenige, der ſich auf ſeinen Beiſtand verlaſſen, hat den Nachtheil davon, und das iſt alle Mal das Publikum.

Der würdige Herr ſprach noch über andere, ebenfalls dem Fache dieſer Wiſſenſchaft entnommene Thema mit der gleichen Ausführlichkeit, und bekundete dadurch nicht nur ſeine tiefe Kenntniß der Jurisprudenz, ſondern auch ſeine philantropiſchen Anſichten, betreffend eine gänzliche Umwälzung unſerer Rechtsverhältniſſe, in einem ſo wohl durchdachten Plan, daß derſelbe gewiß das größte Aufſehen erregen würde, wollte es uns der Raum dieſer Blätter geſtatten, denſelben eben ſo ausführlich wiederzugeben, als er dort mündlich verhandelt wurde.

Natürlicherweiſe hörte Anton beſonders mit großer Aufmerkſamkeit den Worten dieſes reſpectablen Reformators zu, und indem er den größten Eifer an den Tag legte, das Gehörte ſeinem Gedächtniſſe einzuprägen, lieferte er den deutlichſten und ſchrecklichſten Beweis, wie der größte Nachtheil unſerer Gefängnißordnung hauptſächlich darin beſteht, daß man es nicht vermag, die verſchiedenen Verbrecher, ſelbſt während der Unterſuchungshaft, gehörig von einander zu trennen. — Die Strafarbeits-Anſtalten haben in dem Zeitraum der

letzten dreißig Jahr, ein gewichtiges Zeugniß des kräftig fortschreitenden Zeitgeistes, eine mehr als gewöhnliche Thätigkeit hinsichtlich ihrer Verbesserung in Anspruch genommen, denn nichts vermag einen lebendigeren Beweis von der freien Entwicklung des Geistes zu geben, als der Maaßstab, nach welchem man den Werth eines Menschenlebens mißt, selbst das Leben der verworfensten, aber auch eben so unglücklichen Klasse unserer Mitbürger. Die beiden verschiedenartigen Systeme der Besserung der Strafgefangenen, das pensylvanische und das auburnsche, haben in ihrem Für- und Wider die Erörterungen der geistreichsten und durch praktische Erfahrung befähigtesten Männer hervor gerufen und die vielseitigen Verbesserungen dieser Anstalten, welche in Folge dessen in's Leben traten, sind das lohnendste Anerkenntniß dieser Bestrebungen.

In einem weit geringeren Grade haben sich dagegen diejenigen Gefängnisse einer solchen Aufmerksamkeit zu erfreuen gehabt, welche der Verbrecher zuerst betritt, um dann seine Strafe im Besserungshause anzutreten; und dennoch sind dieselben, wenn nicht einer womöglich noch höheren, doch gewiß derselben Fürsorge benöthigt.

Der jugendliche Verbrecher, welcher aus Leichtsinn oder Verführung zum ersten Mal gegen die Gesetze gehandelt, betritt zunächst das Criminal- oder Polizei-Gefängniß, und wer wollte es leugnen, daß der Eindruck, den der erste Schritt, durch welchen wir uns von der übrigen Menschheit absondern, den das erste Betreten eines Gefängnisses hervorbringt, der bleibendste, dauerndste ist; und dennoch, wie wenig hat man dafür gesorgt, daß dieser Eindruck ein auf die geistige Organisation des Verbrechers wohlthätig wirkender wäre. — Abgesehen von den unendlichen Schwierigkeiten, welche dem Untersuchungs-Richter in einer verwickelten Sache, bei welcher mehre Personen bethätigt waren, durch ein Zusammensein der Gefangenen entstehen, indem der Eine dem Andern gern behilflich ist, Nachrichten und Aufträge weiter zu befördern, wenn man auch natürlicherweise

Digitized by Google

die eines und deſſelben Attentats Angeklagten von einander trennt; ſo wird doch auch der alleinſtehende Verbrecher von ſeinen Mitgefangenen noch mehr dazu aufgefordert, der erwachenden Reue ſein Herz zu verſchließen, dem Richter mit trotziger Stirne entgegen zu treten, und wenn ſeine Unterſuchung theils ſchon hierdurch, theils durch den ziemlich langſamen Gang unſerer Geſetze ſich nur bis zu der Dauer von zwei bis drei Monaten ausdehnt, ſo betritt der jugendliche Miſſethäter mit verhärtetem Herzen und trotzigen Sinn die Strafanſtalt, eingeweiht in alle Künſte der Verſtellung, bekannt mit den Ränken und Liſten, mit welchen der erfahrene Böſewicht ſich ſeinen Aufenthalt im Detentionshauſe zu erleichtern weiß. Dann, und welcher Geſetzgebung könnte es gelingen, dieſes Problem zu löſen, dann denken wir auf den ſich leider ſo häufig ereignenden Fall hin, daß ein unſchuldig Angeklagter durch die ſich gegen ihn erhebenden Verdachtsgründe in die ſchreckliche Nothwendigkeit kommt, eine längere Zeit im Unterſuchungsarreſt zu verharren, und welch' eine Veränderung auf ſeinen Seelenzuſtand durch dieſes innige, tägliche Zuſammenſein mit den gröbſten Verbrechern nothwendig hervorgerufen werden muß, läßt ſich leicht denken, — und ſelbſt wenn er ſich gegen dieſe gefährlichen Eindrücke zu behaupten weiß, ſo kann der Verbrecher, mit welchem er monatelang daſſelbe Zimmer theilte, ſich nachher mindeſtens ſeiner Bekanntſchaft rühmen, ihn bei einer zufälligen Begegnung an ihr Zuſammenſein erinnern, oder ihn wohl gar mit gefährlicher, heimtückiſcher Hartnäckigkeit auf ſeiner Lebensbahn verfolgen.

Wie Schaden bringend dergleichen Uebelſtände ſind, iſt leicht zu ermeſſen. Aber während man bisher ſeine Aufmerkſamkeit nur auf die Verbeſſerung der Strafanſtalten ſelbſt richtete, hat man es leider ganz und gar vergeſſen, den Gefängniſſen eine größere Sorgfalt zuzuwenden, indem man wahrſcheinlich von dem Grundſatze ausging, daß der kürzere Aufenthalt in denſelben für die Verbrecher keine weiteren, nachhaltigen Folgen haben könnte. Sogar für die körperlichen

Digitized by Google

Bedürfnisse der Gefangenen ist im Vergleich zu jenen Anstalten nur sehr geringe Sorge getragen, und besonders findet dies bei den Polizeigefängnissen statt. Binden wir uns nicht grade eng an Berlin allein, so erinnert sich der Leser vielleicht noch daran, wie unsere Zeitungen erst vor Kurzem den entsetzlichen Fall aus Köln berichteten, daß eine Gefangene in einem einsamen Zimmer durch die Dielen desselben durchbrechend, einen entsetzlichen Tod in der unter demselben befindlichen Kloake fand. Aber auch die Polizeigefängnisse Berlin's lassen in dieser Beziehung die billigsten Wünsche laut werden. Die Polizeigefangenen selbst genießen vor den Criminalgefangenen bedeutende Vortheile; und zwar versteht man unter den Ersteren diejenigen Personen, welche in Folge eines leichten Vergehens gegen die Polizeigesetze, wie Prügelei, Umhertreiben u. s. w., zu einer leichteren Haft verurtheilt sind. Sie können Besuche von ihren Verwandten und Freunden empfangen, ohne daß es einer besonderen Erlaubniß des Richters dazu bedarf; es steht ihnen frei aus einer im Gefängnißhofe angelegten Boutique Bier, Tabak und andere Bedürfnisse zu kaufen; sie haben häufigere Freistunden und andere Vortheile mehr; aber wenn Jemand, und dies kommt bei der Ueberfüllung der Criminalgefängnisse häufig vor, in eins dieser Gefängnisse untergebracht wird, während sein Vergehen, ein leichtes Criminalverbrechen, etwa wie Hausdiebstahl oder etwas Aehnliches, ihn eigentlich für das Criminalgefängniß bestimmt, so ist es eine beinahe feststehende Regel, daß die betreffende Person darauf anträgt, sobald als möglich in das Criminalgefängniß gebracht zu werden, obschon sie dadurch aller der vorgedachten Vortheile verlustig gehen. Dieser Umstand allein ist schon hinreichend, über den Zustand dieser Gefängnisse ein trauriges Licht zu verbreiten. Freilich ist der Ab- und Zugang der Polizeigefangenen bedeutend größer, als der der Criminalgefangenen, aber man sollte billig Rücksicht darauf nehmen, daß ja diese Leute nur ein Vergehen begangen haben, welches durch Leichtsinn oder augen-

Digitized by Google

blickliche Uebereilung leicht zu entschuldigen ist. In den sogenannten Beköstigungs-Nummern können sich die Wohlhabenderen allerdings manche Bequemlichkeit verschaffen; das Loos der ärmeren Klasse aber, welche von der Hausverwaltung ihren Unterhalt empfängt, ist um so mehr zu beklagen. Sie erhalten zum Frühstück und Abendbrod nichts weiter als ein Stück schwarzes Brod; sie bringen die kalte, lange Nacht auf der bloßen Diele ihres Zimmers zu, ohne eine Decke, ja selbst ohne ein Brett, auf welches sie ihren Kopf legen könnten, wenn sie sich nicht aus ihren umgestülpten Holzschemeln eine Art von Kopfpfühl bereiten, welcher grade hart genug ist, um es der Gefängniß-Ordnung Dank zu wissen, welche diesen Gefangenen keinen Barbier gestattet, um die Haare und den Bart derselben zu scheeren, und welche das einzige Polster dieser trostlosen Lagerstätte abgeben.

Aber genug für jetzt, genug von einem Thema, über welches bereits schon unendlich viel gesagt und geschrieben worden ist, und das auch für die Folge noch Stoff zu den gründlichsten, weitläuftigsten Erörterungen geben wird. Kehren wir zu der Fortsetzung unserer Erzählung zurück:

Es waren grade drei Tage verflossen, seitdem Anton diesen unerfreulichen Aufenthaltsort betreten, und fast schien es, als wenn die Gemeinschaft mit diesen Verbrechern, in deren Gesellschaft ihn ein unseliges Schicksal geführt, hinreichend gewesen wäre, alle seine besseren Gefühle zu ertödten, denn während sein Geist durch die angedeutete Unterhaltung in Anspruch genommen wurde, hatte er kaum Zeit gefunden, nur flüchtig und wenige Augenblicke sich seiner armen Schwester zu erinnern, welche inzwischen mit unendlicher Liebe seiner gedacht. Am Abend dieses Tages, und Anton hatte schon vorher bemerkt, daß die Männer, mit denen er zusammen eingeschlossen war, untereinander heimlich flüsterten und leise sprachen, rief Hobus, der jedesmal, wenn der Arzt oder der Schließer eintrat, sich geschwind in das Bett gelegt hatte, als sei er in der That sehr krank, den

Digitized by Google

jungen Menſchen an ſein Bett. Er ſah ihn erſt eine Zeitlang mit durchdringendem Blicke an, gleichſam, als wolle er die innerſten Gedanken deſſelben ergründen; auch ſchien er ſich auf eine entſprechende Anrede zu beſinnen.

„Du ſcheinſt mir ein ganz vernünftiger Burſche zu ſein,“ ſagte er nach einer langen Pauſe, indem ein unangenehmes, widerwärtiges Lächeln ſich über ſein Geſicht verbreitete; „ich will Dir jetzt ein Geheimniß anvertrauen, aber merk's Dir wohl, mein guter Freund, es iſt oft ſehr gefährlich ein Geheimniß zu wiſſen und das, welches ich Dir mittheilen werde, gehört mit dazu. Ich bin ein aufgegebener Menſch und habe nichts weiter zu verlieren als mein Leben, was eigentlich ſchon ſo gut als verloren iſt. Merke Dir alſo Muſje, wenn nur ein Wort, nur eine Silbe über Deine Lippen kommt, wodurch Du uns verrathen wollteſt, ſo klebt Dein Blut und Gehirn da an der ſpitzen Ecke des Ofens; das iſt klar und deutlich geſprochen, denke ich, und Du wirſt mich vollkommen verſtanden haben.“

Anton bejahte und zwang ſich ſo ruhig und kalt, wie nur immer möglich auszuſehen.

„Wenn Du alſo vernünftig biſt, wirſt Du wiſſen, wie Du Dich zu verhalten haſt,“ fuhr Jener fort; „und außerdem ſoll es Dein Schade nicht ſein, denn, wenn es wirklich Dein Wille iſt, wie Du uns geſagt haſt, in's Ausland zu gehen, ſo ſollſt Du ſo viel Geld haben, daß Du meinetwegen nach Amerika oder nach Neuholland reiſen kannſt. Ich habe, kurz ehe man mich hier feſt machte, bei einem Einbruch in der Stralauerſtraße neuntauſend Thaler baares Geld verdient, und die liegen, ohne daß Jemand etwas davon weiß, an einem ſicheren Orte bei den Pulvermühlen draußen vergraben. Du ſollſt auch davon Dein Theil bekommen, wenn Du auch eigentlich kein Anrecht haſt; aber ich bin gern großmüthig gegen meine guten Freunde und will Dir durch die Welt helfen.“

„Aber wie wollen wir das Geld bekommen? ſagte Anton mit

Verwunderung; „und was kann es Euch für Nutzen bringen, Geld zu haben, wenn Ihr sterben müßt.“

Der Mörder schlug ein lautes Gelächter auf.

„Du Narr,“ sagte er; „bist doch noch dümmer als ich geglaubt habe; merkst Du nicht, um was es sich handelt? — Ich habe den Herren hier nun lange genug den Gefallen gethan, so ruhig und geduldig hier oben zu sitzen, und so haben wir denn beschlossen, morgen Nacht auszubrechen und denken, Du wirst mit uns kommen, denn es bleibt doch zuletzt ein schlechter Spaß, hier in diesem verdammten Neste zu sitzen, wo weder Sonne noch Mond hinein scheint. He was meinst Du?“

Anton starrte den Sprecher voll Verwunderung an.

„Ausbrechen?“ sagte er endlich; „hier aus diesem festen Gefängniß; mein Gott, das ist ja gar nicht möglich.“

„Für einen braven Kerl giebt es nichts Unmögliches,“ erwiederte Hobus; „und selbst wenn mir das Glück nicht so günstig gewesen wäre, daß man mich hier oben heraufgebracht, sondern unten in der Riesenburg gelassen hätte, so würde ich doch nicht länger hier geblieben sein, als es mir beliebt haben würde.“

„Riesenburg? die Riesenburg?“ wiederholte Anton schüchtern, als fürchte er irgend etwas Schreckliches zu hören. „Ihr würdet auch aus der Riesenburg ausgebrochen sein?“

„Ja wohl würde ich das gethan haben, mein Junge, wenn es mir sonst gefallen hätte, nicht länger da zu bleiben.“

„Aber was ist denn eigentlich die Riesenburg?“ fuhr Anton fort.

„Ja so, ich vergaß Dir zu sagen, und Du hattest bis jetzt noch nichts davon gehört. — Die Riesenburg nennen wir ein Paar Gefängnisse, unten nach dem ersten Hofe zu belegen, die so fest sind, daß, wie man erzählt, noch Niemand aus denselben ausgebrochen ist. Die Fenster gehen nach dem Hofe hinaus, wo die Schildwacht steht, und dazu kommt noch, daß man gewöhnlich das Vergnügen hat,

Digitized by Google

Handschellen zu tragen und an einer eisernen Kramme im Fußboden angeschlossen zu sein. Aber ich würde doch 'raus gekommen sein, wenn ich sonst nur gewollt hätte."

„Aber ich begreife nur nicht; wie so etwas möglich ist."

„Du begreifst noch Vieles nicht, mein Junge'" fuhr der Mörder fort; „aber freilich zu solchen Sachen gehört ein entschlossener Kerl. In der Riesenburg würde ich meine Ketten losgesprengt haben und wenn der Schließer des Abends, wenn es dunkel geworden und er die Runde macht, zu mir herein getreten wäre, hätte ich ihn mit einem Stück Eisen zu Boden geschlagen, ich würde ihn erdrosselt haben, ehe er auch nur Zeit gehabt, noch einmal nach Athem zu schnappen; — dann hätte ich ihm den Schlüssel abgenommen und wäre so ruhig hinaus gegangen, wie aus meiner eigenen Wohnung." — Anton schauderte als er den Räuber mit dieser kaltblütigen Grausamkeit sprechen hörte, dieser aber fuhr fort: „Hier freilich brauchen wir's nicht so gewaltsam anzustellen, und das ist mir lieb, um des Schliessers selbst willen, denn der arme Kerl hat Frau und Kinder."

„Aber wie sollen wir denn hier herauskommen?" sagte Anton, der sich, um sein ängstliches Zittern zu verbergen, auf den Rand des Bettes am Fußende desselben hingesetzt hatte.

„Das laß Du meine Sorge sein," erwiederte Jener ruhig; „die Deine ist nur, das Maul zu halten. Dein Schicksal kennst Du. Wenn Du nur Miene machst, uns durch einen Blick, durch eine Bewegung der Hand zu verrathen, so stürze ich mich auf Dich, und dieser Augenblick ist Dein letzter gewesen und sollte ich Dir mit meinen Zähnen die Gurgel aus dem Halse herausbeißen."

Anton hatte sich seinem Charakter gemäß vorgenommen, bei einer abermaligen Drohung mit möglichster Kaltblütigkeit zu erwiedern, daß er durchaus keine Furcht habe, sondern die Sache aus freiem Willen nicht verrathen werde; aber der Mörder richtete sich, als er jene entsetzlichen, ekelhaften Worte ausstieß, plötzlich rasch empor

Digitized by Google

und den jungen Mann bei der Hand ergreifend, ließ er ein Gebiß großer, weißer, wie die Hauer eines Raubthieres gestalteter Zähne sehen, daß Anton unwillkürlich einen lauten Schrei des Entsetzens ausstieß.

„Du siehst," sagte Hobus mit spöttischem Gelächter; „daß mit mir nicht zu spaßen ist. Wir verstehen uns Beide, und nun kannst Du Dich zu Bett legen und so lange schlafen, bis ich Dich wecken werde."

Anton gehorchte. Er beugte sich vor der rohen Kraft des Menschen, mit welcher derselbe ihm zu imponiren wußte, und dennoch hatte er es gewagt, im störrisch trotzigen Sinn einer anderen, weit gewichtigeren Macht, Trotz zu bieten, der Macht des Gesetzes; aber so verkehrt äußern sich häufig genug die besseren Eigenschaften des Menschen. Dieser bedauernswerthe junge Mann setzte eine Art von Stolz darin, er hielt es für eine bewundernswerthe Kühnheit, die Schranken des Gesetzes und der Sitte niederzutreten; aber hier, wo es sich in der That darum handelte, unerschrockenen Muth, männliche Thatkraft zu entwickeln, hier fügte er sich still und ruhig, seinen störrischen Trotz, seine eingebildete Kühnheit vergessend.

---



Digitized by Google

# XLIII.

## Die Flucht.

Obschon Anton, der erhaltenen Weisung gemäß, sich auf sein Lager geworfen, so konnte er doch nicht einschlafen. Er schloß die Augen, nur um sie bei dem mindesten Geräusch wieder zu öffnen. Er horchte auf die verschiedenen, von Außen her an sein Ohr klingenden Töne, auf das einförmige Geräusch der Regentropfen, welche gegen die blecherne Außenbekleidung des Fensters schlugen, auf den langsamen, widerhallenden Schritt der Schildwacht, welche unten im Krögel auf und niederging, auf das Rasseln der vorüberfahrenden Wagen, das immer seltener wurde, auf den munteren Ton einer Drehorgel, die sich in abgebrochenen Pausen hören ließ, und endlich immer schwächer werdend, in der Ferne verklang. Ein schmerzlich wehmüthiges Gefühl fing an zum ersten Mal, seitdem er den Kerker betreten hatte, ihn zu beschleichen. Er dachte daran, wie glücklich doch die sein müßten, die da Außen auf dem regen- und kothbespritzten Pflaster nach ihrer Wohnung eilten, oder noch zu irgend Einem ihrer Bekannten gingen, den naßkalten Abend gemüthlich am warmen

Ofen zu verplaudern, die nach Belieben thun konnten, was sie wollten, kommen, gehen, bleiben, welche frei waren, unabhängig und frei.

Es liegt ein magischer Zauber, ein unendlicher Reiz in diesem unbedeutenden, kleinen Worte, ein Reiz der auf einen jeden Menschen ohne Ausnahme, vom Greise bis zum Kinde, seine gewaltige Zauberkraft ausübt. Selbst das Thier weiß den Werth der Freiheit zu schätzen; der Hund springt mit freudigem Gebell vor seinem Herrn her, wenn dieser den Strick losläßt, mit welchem er ihn bisher gefesselt; der gewaltige Löwe vergißt seiner königlichen Macht und Stärke, wenn er hinter den Eisengittern des Käfigs schmachtet; selbst das erbärmlichste Geschöpf, der winzige Käfer, mit den nackten, kalten Fühlhörnern, dem traurigen Ersatz der ihm fehlenden Sinne, kämpft, eingeschlossen, angstvoll und hartnäckig um seine Freiheit. Sie ist das urälteste, gewaltigste Recht eines jeden Geschöpfes, und in dem höchsten Geschöpfe, in dem Menschen, auch bis zur höchsten Potenz ausgebildet; sie ist das innerste, mächtigste Princip unseres geistigen Lebens, sie allein die schaffende Kraft, welche mit mächtiger Gewalt in ihren Außenwirkungen den Menschen dahin bringt, sich seiner selbst und aller in ihm schlummernden Kräfte und Talente bewußt zu werden, welche ihn aus seinem stumpfen Thierleben erst zum Menschen heran bildete und dann diesen Menschen einen gewaltigen Schritt der Gottheit näher führen; sie hat dem Manne mit markigen Zügen auf der zum Himmel emporgehobenen Stirne das gewaltige noli me tangere geschrieben, das noch Niemand ungestraft zu verletzen gewagt, das die Welt erschüttert hat mit seinem ehernen Klange, zaubergewaltig, weittönend, markdurchbebend.

Der Leser wird lächeln, aber er wird auch um der Sache selbst willen vergeben, wenn er sieht, wie wir unserem gut censurgeschulten Pegasus einen so gefährlichen Seitensprung gestatteten, doch wir be-



Digitized by Google

eilen uns sogleich unsere Unachtsamkeit wieder gut zu machen und in das alte, ruhige Geleis unserer Erzählung wieder zurückzukehren.

Während somit Anton, vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben, solchen oder doch ähnlichen Gedanken nachhing, wurde er durch die Tritte des Schliefers, der Außen auf dem Corridor die Nachtrunde machte aus seinen Träumereien geweckt. Als dieselben auf dem weiten Corridor verhallt waren, hörte er, wie Hobus sein Bett verließ und leise, vorsichtig auf den Zehen zur Thür schlich, um zu horchen.

Alles war ringsumher still; Anton hörte keinen Laut, als das tiefe, langsame Athemholen des Mörders, der, nachdem er einige Minuten in seiner horchenden Stellung zugebracht, ebenso vorsichtig von der Thür zurück trat, als er sich derselben genähert hatte.

„Es scheint alles still zu sein," sagte er in heiser flüsternder Tone zu dem Lumpensammler. „Wir müssen anfangen, denn wir haben alle Hände voll zu thun. — Komm und hilf mir hinauf!"

Obgleich es in dem Zimmer so dunkel war, daß Anton nicht deutlich sehen konnte, was die beiden Männer eigentlich vornahmen, so schloß er doch aus dem damit verbundenen Geräusch und den abgebrochenen Worten, welche Beide einander zuflüsterten, daß Hobus den Versuch mache, auf den Ofen des Zimmers zu steigen. Dies gelang ihm indessen nicht sogleich, und nach einigen vergeblichen Versuchen riefen sie den dritten Herrn, welcher Anton jene Vorträge über praktische Rechtswissenschaft gehalten, zu ihrer Unterstützung herbei. Wir haben erwähnt, daß es vier Gefangene waren, welche sich außer dem jungen Manne in diesem Zimmer befanden; da wir indessen bis jetzt noch keine Gelegenheit fanden, etwas über den Vierten zu sagen, so schalten wir hier die Bemerkung ein, daß derselbe an Geistesabwesenheit litt, welche bei ihm einen so hohen Grad erreicht hatte, daß die Uebrigen der Meinung waren, es sei weiter nicht nö-

Digitized by Google

thig, auf ihn zu achten, indem er ihrem Unternehmen keine Schwierigkeiten in den Weg legen würde.

Mit Hülfe jener beiden Männer war inzwiſchen Hobus glücklich auf den Ofen gelangt, und nach einer minutenlangen Pauſe glaubte Anton ſchließen zu müſſen, daß Jener ſeine Arbeit bereits begonnen habe, denn er vernahm ein leiſes, doch fortdauerndes Geräuſch an der Wand des Zimmers, welches darauf hindeutete, daß man beſchloſſen habe, die Mauer zu durchbrechen, wenn gleich Anton noch immer keine Ahnung von der Art und Weiſe hatte, auf welche der Ausbruch bewerkſtelligt werden ſollte. Zugleich hörte er, wie der Anführer des ganzen Unternehmens ſeinen Gefährten zuflüſterte, ſie möchten Decken an die Erde legen, damit man Außen das Herunterfallen des Kalks nicht hören könne und auch die Diele nicht auf eine Weiſe beſchmuzt werde, daß man am folgenden Tage befürchten müſſe, die Aufmerkſamkeit des Schließers zu erregen.

Die fieberhafte Ungeduld, mit welcher Anton erwartete, wie ſich die Sache enden würde, ließ ihn natürlicherweiſe Weiſe nicht ſchlafen, während die Männer die ganze Nacht hindurch mit ihrer geheimnißvollen Arbeit fortfuhren und einander ablöſten, dieſelbe jedes Mal unterbrechend, wenn man den Schritt der auf dem Flur poſtirten Schildwacht ſich der Thür des Gefängniſſes nahen hörte. Gegen Morgen endlich wurde die Arbeit abgebrochen und mit neugieriger Ungeduld wünſchte Anton das Tageslicht herbei, um zu ſehen, was eigentlich geſchehen wäre. Endlich, und es ſchien dies für Anton die längſte Nacht zu ſein, welche er jemals erlebt, begann die Dunkelheit dem matten Schimmer des Tages zu weichen, und bei dem erſten Morgengrauen deſſelben bemerkte er, grade über dem Ofen ein viereckiges Loch in die Decke des Zimmers eingebrochen, groß genug, um nöthigenfalls einen Menſchen durchzulaſſen. Die drei Männer ſaßen ermüdet von ihrer nächtlichen Arbeit und leiſe miteinander flüſternd, auf dem Bette des Lumpenſammlers.

Digitized by Google

„Das Loch kann so nicht bleiben," sagte dieser so laut, daß es Anton verstehen konnte, als alle Drei ihre Augen auf die betreffende Stelle richteten; „es fällt zu sehr auf, wir werden unfehlbar bemerkt werden".

„Wir wollen ein Stück Leinwand darüber nageln, und wenn die Farbe zu sehr gegen den Kalk absticht, so müssen wir sie mit etwas Kalkwasser anstreichen," sagte der Andere und Hobus, der die Bemerkung hinzufügte, daß man eilen müsse, mit diesen Vorbereitungen zu Stande zu kommen, machte sich sogleich darüber her, wieder auf den Ofen zu klettern und das Stück Leinwand, welches der Herr im Schlafrock inzwischen von seinem Hemde abgerissen hatte, mit einigen hölzernen Nägeln zu befestigen und mit einer Auflösung von dem Kalk, der aus der Decke herausgebrochen war, zu bestreichen. Auf solche Weise gelang es wirklich, die entstandene Oeffnung in der Mauer so zu verbergen, daß es wenigstens für einen flüchtigen Blick nicht gut möglich war, das Geschehene zu entdecken, und nun beschäftigten sich diese Männer noch damit, auf das Sorgsamste jede onstige Spur ihres nächtlichen Treibens zu entfernen.

Es schien, als ob Anton von ihnen gar nicht weiter beachtet würde, denn Keiner sprach auch nur ein einziges Wort mit ihm und er selbst wagte es nicht, sich in die Unterhaltung zu mischen, bis er sich endlich von seinem Lager aufrichtete.

„Nun Junge," sagte Hobus mit einem grinsenden Lächeln, auf die Stelle deutend, wo sich das Loch befand; „nun Junge, wie gefällt Dir unser Stück Arbeit? Nicht wahr, gut? Du hättest das nicht geglaubt."

Anton erwiederte hierauf sehr schüchtern, daß er allerdings sich darüber wundern müsse, wie täuschend das Loch verdeckt sei und wie schnell die Herren gearbeitet hätten, besonders da sie doch durchaus nicht in dem Besitz von Werkzeugen gewesen wären, doch könne er noch weit weniger begreifen, wie sie durch dieses Loch in der Decke

Digitized by Google

zu entkommen gedächten, da er nur eine Flucht durch das Fenste für möglich gehalten habe. Jener erklärte ihm hierauf in sehr freundlichen, herablassenden Tone, daß ein Ausbruch durch das Fenster weit schwieriger und langwieriger sei, als die Ausführung des Planes, den sie entworfen, und als Anton neugierig nach den näheren Umständen desselben fragte, erfuhr er, daß man beschlossen habe, durch die Zimmerdecke nach dem Boden durchzubrechen, und sich von dort in den Krögel hinab zu lassen.

Auf solche Weise über die näheren Absichten seiner Gefährten unterrichtet, sah Anton in eben so ängstlicher Spannung wie diese, dem ersten Besuche des Arztes entgegen, der sich gewöhnlich dabei befand, wenn den Gefangenen die Frühstücksuppe gereicht wurde. Dieser Augenblick ging indessen glücklich vorüber und auch als der Schliesser im Laufe des Vormittags in das Zimmer trat, um den Lumpensammler zum Verhör zu holen, bemerkte er nichts. So glaubten sie, nachdem ihnen das Mittag- und endlich auch das Abendessen gereicht war, sich Glück zu dem Gelingen ihres Planes wünschen zu dürfen, als noch ehe, die Dunkelheit völlig hereingebrochen war, der Barbier in Begleitung des Doctors erschien, um die Gefangenen zu rasiren. Hobus immer noch voll Mißtrauen gegen Anton oder fürchtend, daß derselbe etwa aus Angst ihren Plan verrathen könne, ließ denselben keinen Augenblick aus den Augen und bewachte jede seiner Mienen; indem er sich ihm gegenüber setzte, so daß der junge Mensch durch dieses Benehmen eingeschüchtert, es kaum wagte, die Augen aufzuschlagen und mit niedergesenktem Blick in seiner Stellung verharrte, bis Jene das Zimmer verlassen hatten.

„Nun aber an die Arbeit, Kinder," sagte Hobus als sie wieder allein waren; „wir haben noch viel zu thun und wenig Zeit dazu. — Komm hierher, Junge, Du mußt auch helfen; ich werde Dir zeigen, was Du thun sollst."

Er zog bei diesen Worten unter seiner Matratze ein Stück ge-

Digitized by Google

schärftes Eisenblech, welches Anton für ein abgebrochenes Stück von dem eisernen Reifen eines Eimers erkannte, hervor und gab es an Anton, der nun erst einsah, daß durch Hülfe dieser Werkzeuge es Jenen möglich geworden war, eine so bedeutende Oeffnung in die Mauer hinein zu brechen, denn auch die beiden anderen Männer holten aus demselben Versteck auf ähnliche Weise zubereitete Eisenstücke hervor. Der Mörder gab nun dem Knaben zunächst den Auftrag, die Ueberzüge der sämmtlichen Matratzen in lange Streifen zu zerschneiden und dann diese Streifen mit dem, ebenfalls aus den Matratzen gewonnenen Bindfaden fest zusammen zu binden, und auf solche Weise einen Strick zu fertigen, woran sie sich vom Boden aus herabzulassen gedachten.

Während Anton sich darüber her machte, den empfangenen Auftrag auszurichten, stieg der Mörder wieder auf den Ofen und begann dort, nachdem er die Leinwand abgerissen, die angefangene Arbeit mit einem Eifer zu vollenden, welcher deutlich zeigte, daß kein Augenblick ungenützt verstreichen dürfe. Etwa nach einer Stunde hielt er inne und befahl dem Lumpensammler, statt seiner hinauf zu steigen, und die Arbeit fortzusetzen, da er für den Augenblick zu erschöpft sei. Dieser gehorchte und Hobus warf sich keuchend auf ein Bett, nachdem er noch zuvor die Arbeit Antons untersucht hatte, bei welcher derselbe von dem Rechtsgelehrten unterstützt wurde, welcher der Sicherheit wegen das wichtige Geschäft übernommen hatte, die einzelnen Streifen aneinander zu binden, um versichert zu sein, daß nicht etwa eine Nachlässigkrit des jungen Menschen ein Unglück herbeiführe, welches sie entweder einem schrecklichen Tode, oder im günstigeren Falle dem Entdecktwerden aussetzte.

Da es bereits völlig dunkel war, als sie mit diesen verschiedenartigen Beschäftigungen begannen, verzögerte sich die Beendigung ihrer Arbeit trotz alles Eifers, mit welchem sie dieselbe betrieben; endlich aber, und zwar grade als die Andern den letzten Streifen an das

Digitized by Google

Seil geknüpft hatten, flüsterte der Lumpensammler, welcher bisher die Arbeit oben auf dem Ofen allein fortgesetzt hatte, den Uebrigen zu, daß das Brett, welches zunächst über der Kalkbekleidung gelegen hatte, durchgeschnitten sei, und forderte Hobus auf, nun ebenfalls auf den Ofen hinauf zu kommen und ihm zu helfen, das losgeschnittene Brett zu beseitigen. Jener folgte dieser Weisung; aber in demselben Augenblick, in welchem sie das Brett, welches noch auf einer Seite fest saß, losbrachen, stürzte eine große Masse Schutt ihnen aus der Oeffnung entgegen und fiel mit lautem Geräusch auf die Erde hinab. Eine tiefe, ängstliche Pause folgte diesem unvermutheten Lärm. Es ließen sich Außen Tritte vernehmen.

„Still, keinen Laut," flüsterte der Mörder.

Aber diese Ermahnung war in der That überflüssig; es war so still in dem Zimmer, daß Anton das ängstliche Klopfen seines eigenen Herzens zu vernehmen glaubte. Die Tritte auf dem Korridor verhallten; aber das regungslose Schweigen in dem Gefängnisse dauerte eine unendlich lange Viertelstunde hindurch fort. Der Schreck schien die Glieder eines Jeden erstarrt zu haben; Niemand machte auch nur die leiseste Bewegung, nur der Geisteskranke, der in einem so tiefen Schlafe lag, daß er auch durch dieses Geräusch nicht erweckt worden war, wälzte sich in unruhigen Träumen auf seinem Lager.

Dieser Mensch war der Theilnahme an einem in der Nähe von Berlin verübten Raubmord dringend verdächtig; und da ebenfalls mehre Umstände dafür sprachen, daß seine Geisteskrankheit nur eine erheuchelte sei, so hatte man ihn, um die Wahrheit zu erforschen, zunächst in dies Gefängniß gebracht, wo er sich einerseits unter der Aufsicht seiner Mitgefangenen befand, auf der anderen Seite aber doch Niemanden gefährlich werden konnte, da seine Krankheit nicht in Tobsucht, sondern nur in einer Melancholie bestand, die sich auf einige fixe Ideen begründete.

„Es ist alles ruhig „unterbrach endlich Hobus mit leisem Flü-

Digitized by Google

ſtertone jene lange Stille; „man ſcheint nichts gehört zu haben, aber wir wollen doch lieber eine halbe Stunde warten, ehe wir wieder an die Arbeit gehen.“

Durch ihr Schweigen gaben die Uebrigen ihre Zuſtimmung zu dieſer Vorſichtsmaaßregel zu erkennen, und abermals trat eine lange, angſtvolle Pauſe ein. Diesmal aber wurde dieſelbe auf eine Weiſe unterbrochen, welche auf's Neue alle Pläne der Verbrecher zu vereiteln drohte. Der Geiſteskranke richtete ſich nämlich, aus ſeinem Schlummer auffahrend, im Bette empor und ſchien ebenfalls aufmerkſam zu horchen; dann ſagte er leiſe und mit jenem heiſeren Kichern eines Wahnſinnigen, welcher ſich freut irgend, einen pfiffigen Streich auszuführen:

„Richtig, ſie ſchlafen Alle. Ich habe ſchon längſt darauf gewartet; bei Tage wollen ſie's nicht leiden, daß ich zum Fenſter hinaus ſehe, ſo muß ich's bei Nacht thun, wenn ſie ſchlafen. Ich habe ſo lange keine friſche Luft geſchöpft, aber nun will ich vergnügt ſein und mir den Mond anſehen und ein luſtiges Lied ſingen.“

Nachdem er dieſe Worte geſprochen, lauſchte er noch eine Zeitlang, ob Alles ſtill bleibe, dann hob er leiſe, aber mit dieſer entſetzlichen Kraft, wie wir ſie häufig bei Geiſteskranken finden, ſein Bettgeſtell auf, trug daſſelbe an das Fenſter, und ſtieg auf den Rand deſſelben hinauf. Eine Zeitlang machte er den vergeblichen Verſuch, den Fenſterflügel zu öffnen, denn da derſelbe durch ein Vorhängeſchloß befeſtigt war, gelang es ihm nicht.

„Sie haben es zugeſchloſſen,“ ſagte er; „aber es ſoll ihnen nichts helfen, ich werde es auf bekommen und ſollte ich die Mauer durchbrechen.“

Er rüttelte bei dieſen Worten heftig gegen das Schloß, als wolle er daſſelbe mit der bloßen Hand abſprengen; plötzlich aber ſtieß er einen lauten Schrei aus. Hobus war aufgeſtanden, da er fürchten mußte,

Digitized by Google

daß dieſer Lärm die Schildwacht aufmerkſam machen würde; er hatte den Wahnſinnigen um den Leib gepackt und warf ihn auf das Bett.

„Hier liege ſtill, Du Hund,“ ſagte er ergrimmt; „ſtill, und rühre kein Glied, ſonſt will ich anders mit Dir umgehen; ich denke, Du kennſt mich.“

„Nein, ich will nicht!“ rief dagegen der Kranke; „ich will das Fenſter auf machen, ich will hinaus ſehen, und Ihr habt jetzt nichts zu ſagen, denn es iſt Nacht und bei Nacht kann ich thun, was mir gefällt, da müßt Ihr ſchlafen, und ich kann zum Fenſter hinaus ſehen.“

„Halt's Maul!“ rief Jener und ſuchte mit Aufwand aller ſeiner Kräfte den Wahnſinnigen auf das Bett niederzudrücken; „halt's Maul oder es wird nicht gut!“

„Ich will nicht!“ ſchrie Jener laut, indem er ſich dem Arm ſeines Gegners zu entwinden ſuchte; „ich rufe nach Hülfe, wenn Du mich nicht los läßt. — Hülfe!“

Dieſer letzte Schrei, welchen der Wahnſinnige mit aller ihm zu Gebot ſtehenden Kraft ausgeſtoßen zu haben ſchien, erſtickte jedoch in einem undeutlichen Gegurgel, aus welchem man ſchließen konnte, daß Hobus ihm den Mund zuhielt; dann vernahm Anton, der ſchaudernd ſich in eine Ecke gedrückt hatte, das Geräuſch der beiden Ringenden, das Knarren des Bettgeſtells und ein ängſtliches, jammervolles Stöhnen, welches ſein warmes Blut gerinnen machte.

„Kommt hierher und haltet ihm die Füße,“ ſagte endlich Hobus mit einem gräßlichen Fluche; „ich kann ſeiner nicht allein Herr werden.“

Anton konnte in der Dunkelheit nicht ſehen, ob einer der beiden Anderen dieſer Aufforderung Folge leiſtete; aber wenn er auch nichts Beſtimmtes ſehen oder hören konnte, ſo fühlte er doch, daß ſich irgend etwas Schreckliches ereigne.

Jenes entſetzliche Stöhnen wurde immer ſchwächer und

Digitized by Google

ſchmerzlicher, es war endlich nur noch ein gräßlich jammervolles Winſeln, das aus keiner menſchlichen Kehle zu kommen ſchien. Endlich trat eine tiefe, entſetzliche, grauenvolle Stimme ein. Es war die Stille des Todes.

„Der Hund hat genug,“ ſagte Hobus nach einigen Minuten, dieſes entſetzliche Schweigen unterbrechend und ſich von dem Bette aufrichtend, über welches er den Wahnſinnigen geworfen hatte; „er hat es nicht beſſer gewollt. Ja, ja, die Gurgel, die mir zwiſchen die Finger kommt, muß von Stahl und Eiſen ſein, wenn ich ſie nicht zuſammenquetſchen ſoll, wie einen warmen Pfannkuchen. — Aber nun an die Arbeit, Kinder, dieſe verdammte Geſchichte hat uns aufgehalten, wir haben noch oben die Diele durchzubrechen. Es iſt nur gut, daß Alles ſo glücklich abgegangen iſt. Kommt, helft mir wieder auf den Ofen hinauf. — Wo iſt der Junge? — Komm hier her und hilf mir!“

Anton wollte aufſtehen, um dieſem entſetzlichen Rufe zu gehorchen, aber ſeine Füße wollten ihn nicht tragen; er wagte es nicht, ſich dieſem Manne zu nahen.

„Komm her! rief Jener wild und faſt lauter als die Klugheit erlaubte. „Wenn Du nicht den Augenblick thuſt, was ich ſage, ſo begehe ich noch einen Todtſchlag! Hörſt Du!“

Mit Anſtrengung aller ſeiner Kräfte zwang ſich der junge Mann aufzuſtehen und tappte nach dem Ofen hin.

„Ich will Dir Gehorſam lehren,“ ſagte Hobus, ihm einen heftigen Stoß verſetzend; „hilf mir jetzt hinauf, und Du komm auch herauf, Ludwig, wir werden Alle beide unſere Kräfte nöthig haben, um die Bohle los zu kriegen.“

Dieſe letzten Worte hatte er an den Lumpenſammler gerichtet, welcher ihm, ebenfalls mit Antons Hülfe, nachkletterte.

Nachdem Beide zunächſt das Gerüll, mit welchem der Raum zwiſchen der Decke des Zimmers und den Dielen des oberen Bodens

Digitized by Google

ausgefüllt war, vorsichtig weggeräumt hatten, um nicht wieder ein neues Geräusch zu veranlassen, stießen sie auf die den Ausgang versperrende Diele. Da dieselbe von oben ziemlich stark befestigt war, schien es eine Zeitlang sehr zweifelhaft, ob es den beiden Männern wirklich gelingen würde, dieselbe in die Höhe, aus ihren Fugen heraus zu heben. Der Ofen, auf welchem sie standen, schwankte unter der Gewalt, mit welcher sie sich gegen denselben stützten, und drohte, umzustürzen. Es war entsetzlich mit anzuhören in der schauerlichen Dunkelheit, wie die beiden Männer tief aufstöhnten, daß man denken mußte, es gelte noch einmal ein Ringen um Tod und Leben. Sie mußten einen Augenblick inne halten, weil sie zu erschöpft waren; auch ein zweiter Versuch lief nicht glücklicher ab. Der Mörder heulte vor Wuth wie ein wildes Thier, als er sah, daß alle seine Anstrengungen nichts fruchteten, und wagte dann noch einen letzten, schrecklich verzweifelten Versuch. Jede Muskel, jede Sehne seines Körpers spannte sich an bis zum Zerreißen; seine Brust senkte und hob sich mit langsamen Keuchen; er knirschte mit den Zähnen, die er aufeinander gebissen hatte; — endlich stieß er, aber leise, einen wilden Freudenschrei aus. Die Diele wankte unter seiner gewaltigen Anstrengung und gab allmälig nach.

Der Mörder ließ sich leise und vorsichtig wieder an den Boden herunter, indem er es dem Lumpensammler überließ, die Diele vollends auszuheben. Anton kauerte noch immer in der Ecke neben dem Ofen; der Herr mit den juristischen Kenntnissen, machte sich auf der anderen Seite des Zimmers etwas zu schaffen, man konnte nicht sehen, was.

„Heda! was machst Du, Arnolt?“ rief ihm Hobus zu.

„Der arme Kerl ist mausetodt,“ erwiederte Jener; „ich stelle Wiederbelebungsversuche mit ihm an, aber es nutzt zu nichts.“

Diese menschenfreundlichen Versuche bestanden darin, daß der würdige Mann mit der empörendsten Gefühllosigkeit und Rohheit

den Leichnam entkleidet hatte, um sich in den Besitz von dessen Hemde zu setzen, da er sein eigenes dazu hergegeben hatte, das Loch in der Decke zu verstecken.

„Hol Dich der Teufel mit Deinen Versuchen," brummte der Mörder ingrimmig; „sieh lieber nach ob das Seil auch fest ist, lang genug, denke ich, wird's sein. Ihr habt vier Decken und vier Matratzen zerschnitten? — Nun, das muß vollkommen hinreichen," fuhr er fort als Jener bejahte. — Gieb mal her, Junge, ich will nachsehen, ob Alles gut ist!"

Mit Zittern gehorchte Anton und reichte ihm das aus den Leinwandstreifen zusammen gebundene Seil. Hobus setzte sich auf ein Bett und begann aufmerksam die Haltbarkeit eines jeden Knoten zu prüfen, und ließ sich in dieser Beschäftigung selbst nicht durch die freudige Nachricht des Lumpensammlers stören, welcher ihm sagte, daß das Brett glücklich vollständig abgelöst sei. Erst nachdem er jeden einzelnen Theil des Strickes geprüft und einige Knoten, die ihm lose schienen, fester angezogen hatte, stieg er mit Antons Hülfe wieder auf den Ofen hinauf.

Das Brett, welches die Diele des Bodens bildete, war von dem Lumpensammler auf die Seite hinüber gedrängt worden, und saß noch an dem einen Ende fest, jedoch so, daß man sich, wenn auch mit einiger Mühe, hindurch zwängen konnte. Hobus machte nun zunächst den Versuch, auf den Boden zu steigen, da aber die Oeffnung zu klein für ihn war, sah er sich genöthigt, seine Kleider abzulegen und dann völlig nackt noch einmal den Versuch zu wiederholen. Diesmal gelang es ihm besser; er verschwand hinter dem Brette und riß dasselbe nunmehr völlig los. Dann folgte ihm der Lumpensammler, der von schwächlichem Körperbau war und dem die Oeffnung völlig Raum gewährte. Anton blieb dagegen mit dem anderen Manne in dem Zimmer zurück.

Der Seelenzustand dieses jungen Menschen war entsetzlich und

Digitized by Google

bedauernswerth. Wohin hatte ihn sein unseliger Leichtsinn geführt! Er befand sich in der Gesellschaft von Dieben und Mördern der fürchterlichsten Klasse. Man hatte in seiner Gegenwart einen Mord begangen, einen kaltblütigen, mitleidslosen, schauerlichen Mord. Er sah sich diesen Menschen Preis gegeben; er mußte thun, was sie befahlen; er durfte es nicht wagen, sich ihnen zu widersetzen, wenn er nicht sein eigenes Leben preis geben wollte. Und diese Menschen sollten fortan seine Genossen sein. Er konnte diesen Gedanken nicht, ohne Schauder denken; das Gute hatte noch Kraft genug in ihm behalten, um ihn vor dieser Höhe des Verbrechens zurückschaudern zu lassen; er dachte daran, auf welche Weise er sich am besten der Gemeinschaft dieser Verbrecher und ihrer Macht entziehen könnte, und faßte endlich den Entschluß, nachher, wenn die Anderen sich auf die Straße hinunter lassen würden, als der Letzte zurück zu bleiben, ihnen aber nicht zu folgen, sondern Lärm zu machen und den Schliesser herbeizurufen.

Der Mensch, welcher nach langem, rathlosem Schwanken, nach banger Unschlüssigkeit es endlich vermag, seine Gedanken zu einem bestimmten, festen Entschluß zu sammeln, gewinnt mit denselben auf seine physische Kraft wieder, die mit der moralischen so eng verbunden ist; so auch Anton. Er fühlte sich wieder neu gekräftigt, als er zu jenem Vorsatz gekommen war; seine an Verzweiflung grenzende Niedergeschlagenheit verließ ihn, und zum ersten Male seitdem er das Gefängniß betreten hatte, zum ersten Mal seit vielen, vielen Tagen falteten sich seine Hände und seine Lippen sprachen ein leises Gebet, eins jener Gebete, die nicht zu den Ohren der Menschen dringen, sondern nur zu Dem empor, an welchen sie gerichtet. Es war ein Vaterunser, wie er es schon oft gesprochen mit gleichgültigem Munde und gleichgültigem Herzen; aber jetzt erst in dieser schrecklichen Lage, in der mitternächtlichen Dunkelheit des Kerkers, in der Gemeinschaft dieser entsetzlichen Menschen, wenige Schritte von ihm entfernt, die

Digitized by Google

kalte, ſtarre Leiche des Erwürgten, die er nicht ſehen konnte und die er doch ſah, mit dem blau geſchwollenen Geſichte, der aus dem Halſe gepreßten Zunge, den hervorgequollenen Augen; erſt da fühlte er die ganze Tiefe und Innigkeit dieſes Gebetes und was die Worte bedeuten ſollen: „Führe uns nicht in Verſuchung und vergieb uns unſere Schuld.“

Der Wächter auf der Straße hatte inzwiſchen die eilfte Stunde gepfiffen, als die beiden Männer wieder von dem Boden in das Gefängniß herunterſtiegen. Sie hatten Alles zu ihrem beabſichtigten Zwecke günſtig gefunden; die Nacht war dunkel; es regnete, aber dennoch meinte Hobus, daß es gut ſei, bis nach zwölf zu warten, da die Schildwacht eben abgelöſt ſei und wahrſcheinlich nachher weniger aufmerkſam als, gerade jetzt ſein werde. Auch die Uebrigen erklärten ſich mit dieſer Vorſichtsmaßregel einverſtanden. Die Zeit, welche Anton in dieſer Lage verbrachte, ſchien ihm die längſte und qualvollſte, der er ſich je erinnern konnte; aber auch die Anderen ſchienen ebenſo ſehr den Augenblick der Entſcheidung herbeizuwünſchen, als er es ſelbſt. Sie benutzten indeſſen dieſe Muße, noch die nöthigen Anordnungen und Verabredungen zu treffen. Es wurde ausgemacht, daß der Lumpenſammler zunächſt hinunterſteigen, ſich, wenn auch die Uebrigen hinab gekommen, der Schildwacht nähern und für einen Schiffer ausgeben ſolle, der hinten am Krögel ausgeladen; würde der Wachtpoſten es verweigern, ihn durchzulaſſen, ſo ſolle er ihm das Gewehr entreißen und die Anderen würden zu ſeiner Hülfe hinzuſpringen, um den Durchgang mit Gewalt zu erzwingen. In dieſem Falle, und da ſie dann wahrſcheinlich verfolgt würden und ſich trennen müßten, wurde der Keller des Vater Matthes, welcher Allen hinlänglich bekannt war, zum Verſammlungsplatze für den folgenden Tag beſtimmt.

Die Uhr auf der St. Nikolaikirche ſchlug endlich die Mitternachtſtunde, auch von der Marienkirche herüber dröhnte der Schlag,

Digitized by Google

während das Glockenspiel von dem Thurme der Parochialkirche mit einstimmte.

„Es ist Zeit," sagte Hobus; „kommt jetzt!"

Er stieg zuerst auf den Ofen hinauf, kroch durch die Oeffnung und ließ sich dann von dem Lumpensammler seine Kleider und die Leinen nachreichen. Oben angelangt kleidete er sich an, während ihm die Uebrigen folgten. Der Letzte war Anton. Dieser hatte sich, da ihm beim Hinaufsteigen Niemand behülflich war, einen Schemel an den Ofen gerückt, und als er sich hinauf schwang, stieß er denselben um.

„Ich breche Dir das Genick, Junge," sagte Hobus als er das Geräusch hörte, seine Worte durch einen ekelhaften Fluch verstärkend; „ich denke, Du hast nun gesehen, daß ich Ernst machen kann."

Anton erwiederte so demüthig wie möglich, daß er nicht dafür gekonnt, er sei der Kleinste von Allen und doch habe man ihn als den Letzten zurückgelassen, da die Größeren doch leichter, wie er hätten auf den Ofen hinauf klettern können. Diese Entschuldigung schien Jenen auch einigermaßen zufrieden zu stellen, denn er sagte nichts weiter, sondern beschäftigte sich damit, die Leine an einen Sparren dicht bei einer Dachlucke fest zu binden, zu welchem Zweck er einige Dachsteine abnahm, und dieselben dem Lumpensammler reichte, welcher sie behutsam in eine Ecke legte.

Der entscheidende Augenblick war gekommen. Anton zitterte heftig, als er sah, wie der Lumpensammler zunächst das Seil ergriff und sich aus dem Fenster der Dachluke hinaus schwang, während sich Hobus hinunter beugte, um den Erfolg des kecken Wagnisses zu beobachten. Nach zwei angstvollen Minuten gab ein Schütteln an dem Strick das Zeichen, daß der Erste glücklich hinuntergekommen sei. Der Fälscher folgte als der Zweite und gab ebenso das verabredete Zeichen, daß er unten angekommen sei.

„Nun, vorwärts, Junge," sagte Hobus.



Digitized by Google

Anton zögerte.

„Steigt Ihr nur zunächst hinab," erwiederte er; „ich werde schon nachkommen."

„Ich werde nachkommen," flüsterte der Mörder in so drohendem Tone und packte den jungen Menschen mit seiner schrecklichen Faust, daß dieser entsetzt einen halb unterdrückten Schrei ausstieß; „ich werde nachkommen, und wenn Du noch einmal den Mund aufmachst und nicht auf der Stelle thust, was ich Dir sage, so werfe ich Dich aus dem Fenster hinunter, mag nun daraus werden, was da will."

Anton konnte in dem schwachen Lichte, welches durch das Fenster hineinfiel, die von Wuth und Leidenschaft verzerrten Gesichtszüge des Mörders deutlich erkennen; er las auf denselben, daß er hier keine Schonung zu erwarten habe, und seine Seele Gott empfehlend, ergriff er das Seil und stieg zum Fenster hinaus. Er konnte nicht umhin, einen Blick in die schauerliche Tiefe hinabzuwerfen, denn er befand sich im vierten Stockwerk, und es fehlte nicht viel, so hätte ihm dieser Blick das Leben gekostet. Ein Schwindel erfaßte ihn, die Hände, mit denen er den Strick umkrampft hatte, zitterten, und nur mit einer Art von Verzweiflung vermochte er sich festzuhalten. Einige Augenblicke verharrte er in dieser verzweiflungsvollen Lage, da flüsterte ihm Hobus zu, er solle hinabsteigen, oder er selbst würde nachkommen und ihn durch einen Fußtritt hinunterstoßen. Diese entsetzlichen Worte trieben den jungen Menschen vorwärts; er nahm alle seine Entschlossenheit zusammen und schloß die Augen, um nicht noch einmal durch jenen entsetzlichen Anblick geschreckt zu werden; dann stieg er langsam abwärts. Die vielen Knoten, welche in die Leine geschlungen waren, dienten dazu, sein Hinabsteigen zu erleichtern, und nach einigen schrecklichen Minuten berührten endlich seine Füße den Boden. Jetzt erst wagte er, die Augen zu öffnen, und blickte nach der schwindelnden Höhe hinauf. Der Mörder, welcher in seiner Ungeduld es nicht erwartet hatte, daß Jener den Boden erreiche, hatte

Digitized by Google

Digitized by Google

sich bereits bis zum ersten Stockwerk hinabgelassen, und stand nach wenigen Augenblicken unversehrt, wenn auch keuchend und athemlos, neben ihm.

Der Verabredung gemäß ging der Lumpensammler, während sich die Anderen an die Wand der Häuser drückten, wobei Hobus Anton festhielt, auf die Schildwacht los.

Nach wenigen Augenblicken hörten sie die laute, barsche, an den Voraufgegangenen gerichtete Frage des Postens, wer der Fremde sei, und was er hier in so später Nacht zu thun habe. Der Angeredete antwortete auf die verabredete Weise, aber der Soldat erklärte, daß er Niemand passiren lassen könne, doch sei eine Klingel beim Schilderhause, die nach der Wache führe; er wolle an derselben läuten und dadurch eine Patrouille herbeirufen, welche alsdann die Sache untersuchen könne.

„Wenn er die Klingel anfaßt, sind wir verloren," flüsterte Hobus dem Lumpensammler zu, da sich die Drei so weit genähert hatten, um jedes Wort zu verstehen. „Jetzt oder nie! — Vorwärts!"

Beim Anblick der drei so plötzlich auf ihn losstürzenden Männer sprang die Schildwacht einige Schritte zurück.

„Halt, oder ich schieße!" rief sie dem Lumpensammler zu.

Aber diese Drohung war nicht geeignet, die verzweifelten Bösewichter zurückzuhalten. Der Soldat riß den Hahn seines Gewehres auf und brachte dasselbe in Anschlag. Anton befand sich einen Augenblick grade der Mündung gegenüber; er wußte nicht, sollte er stehen bleiben, oder den Andern folgen, aber Hobus ergriff ihn am Kragen und riß ihn mit sich vorwärts. Der Soldat drückte ab; aber es war nur das Abschnappen des Hahns, welches erfolgte, der Schuß hatte versagt, und gleich darauf sah er seine Genossen im vollen Lauf über den Molkenmarkt rennen, um sich in der Dun-



Digitized by Google

kelheit der nächsten Straßen bei etwaiger Verfolgung zu verbergen.

Fast willenlos und mechanisch, ohne zu wissen, was er eigentlich that, folgte Anton den Uebrigen nach, und nur durch die öfteren Drohungen des Mörders, ihn zu erwürgen, wenn er nicht schnell vorwärts liefe, geänstigt, war es ihm möglich, mit Jenen gleichen Schritt zu halten.

# XLIV.

# Rene.

Als Anton athemlos und erschöpft mit seinem Laufen inne hielt, befand er sich auf dem Alexanderplatz, die beiden anderen Männer waren verschwunden, nur Hobus bei ihm zurückgeblieben.

Dieser mäßigte jetzt ebenfalls seine Eile, theils weil eine augenblickliche Verfolgung nicht weiter zu fürchten war, theils um nicht bei einer vorübergehenden Patrouille, oder bei einem Nachtwächter Verdacht zu erregen.

„Siehst Du wohl, Junge," sagte er in guter Laune über das glückliche Gelingen ihres Vorhabens; „siehst Du wohl, mit einem Bißchen Muth und Gewandtheit kommt ein braver Kerl schon durch die Welt. Keine Mauer, kein Schloß, keine Kette muß Einem zu fest sein, wenn man sonst nur die gehörige Entschlossenheit besitzt. — Jetzt wollen wir vor das Thor hinaus gehen, wo ich das Geld vergraben habe, und dann will ich Dich an einen Ort führen, wo uns Niemand finden soll, und wenn die ganze Polizei auf den Beinen ist." —

Digitized by Google

Anton erwiederte nichts auf dieſe Worte ſeines Gefährten, ſondern ſchritt ſchweigend an deſſen Seite vorwärts, bis ſie das Schönhauſer Thor erreichten, welches zwar geſchloſſen war, auf ihr Anſuchen aber von dem Thorſchließer ohne weitere Schwierigkeit geöffnet wurde.

Obgleich der junge Mann in ſeiner Unerfahrenheit feſt davon überzeugt war, daß die erwähnte Geldſumme wirklich an dem angewieſenen Platze vergraben ſei, ſo war doch durch jene ſchreckliche Situation, in welcher er ſich befunden, eine gänzliche Veränderung ſeiner Geſinnungen bewirkt worden. Es war Blut, welches an dieſem Gelde haftete, unſchuldiges, grauſam vergoſſenes Blut. Es graute ihm vor dieſem Manne, er fühlte einen unbezwingbaren Abſcheu auch nur den Zipfel ſeines Rockes zu berühren, auch nur ein Wort mit ihm zu ſprechen, und als er nun vor das Thor hinaus kam und er an der Seite des Mörders durch die todten, öden Gaſſen der Vorſtadt hinſchritt, wo er ſich ſo verlaſſen von aller menſchlichen Hülfe vorkam, da konnte er dies unheimliche Gefühl nicht länger bezwingen.

„Ich kann nicht mehr,“ ſagte er endlich, als ſie die Invalidenſtraße erreicht hatten, und ſetzte ſich erſchöpft auf die hölzerne Schwelle eines Hauſes; „meine Füße wollen nicht mehr vorwärts, ich bin zu müde.“

„Poſſen, Du mußt vorwärts,“ erwiederte der Räuber ärgerlich; „wir haben höchſtens noch eine Viertelſtunde zu gehen, dann ſind wir in der Haide, und da kannſt Du den ganzen Tag hindurch ſchlafen; — ſo lange wie Du willſt.“

„Ich kann nicht,“ ſagte Anton; „es iſt unmöglich.“

„Du mußt!“ rief der Mörder wild. „Glaubſt Du, ich würde Dich hier zurück laſſen, damit Du nachher ganz nach Belieben hingehen kannſt und die Spürhunde auf die rechte Fährte bringen, wenn ſie mich ſuchen. — Vorwärts, marſch!“

Es war indeſſen dies nicht der einzige Grund, welcher den

Digitized by Google

Räuber veranlaßte, auf solche Weise mit dem jungen Mann zu verfahren; er hatte noch einen andern. Das vergrabene Geld, von welchem er gesprochen, war natürlicherweise weiter nichts als eine Lockspeise gewesen, um Anton zu dem Ausbruch geneigt zu machen; in Wahrheit besaß er nicht das Geringste an Geld oder Geldeswerth, und um sich wenigstens für den Augenblick einige Thaler zu schaffen, hatte er, da sich ihm sonst nicht die geringste Aussicht darbot, den Plan gefaßt, seinen Gefährten zu erschlagen und sich so in den Besitz einer, wenn gleich geringen Summe durch den Verkauf von dessen Kleidungsstücken zu setzen, welche sich noch in ziemlich gutem Zustande befanden. Anton war indessen weit entfernt, von diesem entsetzlichen Vorhaben etwas zu ahnen, der Abscheu allein, welchen er gegen den Mörder empfand, war der Grund, um dessenwillen er sich von ihm entfernen wollte, an Gefahr dachte er dabei nicht.

„Ich werde Euch nicht verrathen," sagte er; „ich weiß nicht, wie Ihr dazu kommt, mir zu mißtrauen. Geht voran, wenn ich Euch bitten darf, ich werde Euch in einer Viertelstunde folgen, und wir können ja einen Ort bestimmen, wo wir uns nachher treffen."

Der Mörder erklärte indessen unter fürchterlichen Flüchen, daß er ihn auf der Stelle tödten wolle, wenn er nicht sofort aufstände und folgte, und diese Hartnäckigkeit, mit welcher Hobus auf seinen Willen bestand, ließ zuerst einen unbestimmten Gedanken an Furcht und an Gefahr in Anton erwachen. Hätte er gewußt, was der Räuber im Schilde führte, das Entsetzen, welches sich seiner bemächtigt, würde vielleicht weit geringer gewesen sein; er würde um sein junges Leben gekämpft und nach Hülfe gerufen haben, aber diese Furcht, die sein ganzes Inneres erfüllte, weil sie sich nicht an einen bestimmten Punkt anknüpfte, drohete auch seine gesammten Geisteskräfte zu lähmen. Da er jedoch einsah, daß er Mißhandlungen von seinem Gefährten ausgesetzt sei, wenn er sich noch länger weigere, ihm zu folgen, so stand er endlich, aber mit dem festen Entschluß

Digitized by Google

auf, die erste günstige Gelegenheit zur Flucht zu benutzen. Seine Erschöpfung war zwar nicht so groß, wie er sie vorgegeben hatte, aber nur langsam, und wie es schien, mit Anstrengung, schritt er vorwärts, um den Räuber glauben zu machen, daß seine Kräfte wirklich einer gänzlichen Abspannung nahe seien.

Durch dieses Benehmen Anton's getäuscht, ließ Hobus, der den jungen Menschen immer bisher am Rocke festgehalten hatte, ihn los, und da er schneller als dieser ging, war er immer einige Schritte voraus und blieb dann, wenn die Entfernung zu groß war, stehen, um den Nachkommenden zu erwarten.

„Ich will geköpft werden," sagte er endlich wüthend und mit einigermaßen prophetischem Geiste; „ich will geköpft werden, wenn Du nicht der unausstehlichste, langweiligste Bengel bist, den ich je kennen gelernt habe. Ich wiederhole Dir noch einmal, Du mußt jetzt vorwärts, es kann Dir Alles nichts helfen."

Anton gab sich den Anschein, als versuche er, einen schnelleren Schritt anzunehmen, um den Unwillen seines Gefährten zu mindern und dessen Mißtrauen zu verringern. Eine Zeitlang blieb er an seiner Seite, nach wenigen Minuten aber war er bereits wieder etwa zwei Dutzend Schritte hinter ihm. Sie waren eben bei der Ecke der Gartenstraße vorüber gekommen.

„Jetzt oder nie," dachte Anton.

Er zog sein Taschentuch hervor und band sich dasselbe während des Gehens fest um den Leib, ein jedem Knaben bekanntes Mittel, beim Laufen länger auszuhalten, ohne den Athem zu verlieren. Zugleich suchte er, langsam gehend, die Entfernung zwischen ihm und dem Voranschreitenden immer mehr zu vergrößern, und nachdem er diese Vorbereitungen beendet, wendete er sich plötzlich um, hatte in einigen Sprüngen die Gartenstraße erreicht und lief so schnell als er vermochte, links einbiegend, diese Straße entlang.

Seine Flucht war indessen in demselben Augenblicke bemerkt wor-

Digitized by Google

den, er hörte wie der Räuber einen lauten Fluch ausstieß und sich dann aufmachte, ihn zu verfolgen. Die Todesangst, welche sich seiner bemächtigt hatte, verlieh ihm neue Kräfte. Mit einer Schnelligkeit, die er sich selbst nicht zugetraut hatte, eilte er wie ein gehetztes Wild die Straße entlang; aber obgleich der Räuber durch seine lange Gefangenschaft des Laufens entwöhnt war, so hatte er doch den Vortheil seines größeren Körperbaus vor dem Flüchtigen voraus, und der Erfolg von Antons Anstrengung schien einige Minuten sehr zweifelhaft. Er hörte die Tritte seines Verfolgers immer näher und näher kommen und spornte mit der äußersten Anstrengung, deren er fähig war, seine Muskeln an. Er wagte es nicht, sich umzusehen und dadurch auch nur auf einen Augenblick sich aufzuhalten; aber schon gab er, da er seine Kräfte immer mehr und mehr schwinden fühlte, die Hoffnung auf, sich durch seine eigene Kraft allein zu retten und dachte eben daran, ob er nicht nach Hülfe rufen solle, als ein großer, schwerer Feldstein, der einen Ochsen niedergeschmettert haben würde, dicht neben seinem Kopfe vorbei flog und in gewaltigen Sprüngen auf dem Pflaster des Straßendammes hinprallend, in einer Entfernung von etwa hundert Schritten niederfiel. Gleich darauf erfolgte ein zweiter Wurf, der aber ebenfalls nicht traf, und während Anton auf die Seite hinüberbog, um seinen Verfolger irre zu machen, gewann er die frohe Ueberzeugung, daß dieser erschöpft sei und für den Augenblick das weitere Nachsetzen aufgegeben habe. Er blickte sich um, und da er wirklich so weit entfernt war, daß er in der Dunkelheit die Gestalt des Räubers nicht mehr sehen konnte, mäßigte er, obgleich noch immer im Laufen bleibend, seine Eile einigermaßen, um seine Kräfte für einen neuen Zufall zu sparen.

So erreichte er endlich das Ende der Gartenstraße und bog bei den Häusern vorüber nach dem Felde ein. Er hielt einige Augenblicke inne, um zu horchen, ob er noch weiter verfolgt würde, dann setzte er seinen Weg fort. Eine Zeitlang irrte er planlos und selbst

Digitized by Google

ohne zu wissen, wo er sich befand, zwischen Aeckern und Zäunen umher, durch jedes Geräusch, durch das Bellen eines wachsamen Hofhundes erschreckt und zusammenfahrend, bis der immer heftiger stürmende Regen, der während der ganzen Nacht nicht aufgehört hatte, endlich den Wunsch nach einem trockenen Obdach in ihm aufsteigen ließ. Er befand sich auf dem freien Felde und blickte sich suchend nach einer alten Scheune, oder einem sonstigen Gebäude um, wo er sich niederlegen und den Anbruch des Tages erwarten könne. Endlich erblickte er ein dunkles Gemäuer, welches er in der Finsterniß nicht näher unterscheiden konnte. Er ging darauf zu. Als er etwa dreißig Schritte davon entfernt war, jagte der Wind die dunklen Regenwolken auseinander, und ein bleicher, ungewisser Schein ließ ihn das Mauerwerk erkennen, welches er vorher für ein Haus angesehen hatte. Es war das Hochgericht, welches ihm mit seinen schauerlichen Umrissen düster entgegen starrte.

Er stieß unwillkürlich einen lauten Angstschrei aus, der weit durch die stille Nacht hinhallte, dann wendete er sich ab und lief so schnell, als ihn seine Füße tragen wollten, querfeldein; er wagte es nicht, sich umzusehen, er wagte es auch nicht, vor sich hin zu blicken, sondern lief immer fort und die Augen auf die Erde geheftet, ohne eine bestimmte Richtung beizubehalten. Er stolperte über einen im Wege liegenden Stein, raffte sich auf, lief immer weiter, weiter, nur fort von diesem entsetzlichen Anblick. Endlich stand er erschöpft und athemlos still und schlug die Augen empor. Welch ein entsetzlicher Zufall! Er war im Kreise umhergelaufen. Wieder stand das gespenstige Bild des Galgens vor seinen Augen. Ein neuer Schrei, in welchem sich die Gewissensangst aller seiner jugendlichen Verirrungen zusammen drängte, gellte aus seiner Brust hervor, ein entsetzlicher, haarsträubender Schrei der Todesangst, der sich aus der zerschmetterten Brust des Verbrechers losreißt, wenn das eisenbeschlagene Rad des Scharfrichters zum letzten Stoße niederfällt. — Wie-

Digitized by Google

der wendete sich Anton zur Flucht. Aber trotz aller Anstrengungen welche er machte, vermochte er doch nur wenige Schritte zu thun; seine Kräfte waren bis auf das Aeußerste erschöpft; er stürzte nieder und blieb mit dem Gesicht gegen den Boden gekehrt, ohnmächtig liegen.

Endlich, und es war schon gegen Morgen, erwachte er wieder von der fürchterlichen Kälte, welche seine Glieder schüttelte. Ein düsterer, giftiger Nebel qualmte aus der feuchten Erde empor und hüllte die ganze Gegend ein, so daß man kaum auf drei Schritte weit sehen konnte. Anton stützte sich auf seinen Arm; das Geschehene kam ihm wie ein Traum vor, aber die Lage, in welcher er sich befand, gab ihm bald die Ueberzeugung, daß es Wirklichkeit sei. Er fühlte sich so schwach, so unendlich schwach, daß er gern liegen geblieben wäre; aber da kam ihm der Gedanke, daß er dann sterben müsse, sterben, allein in dieser schauerlichen, kalten Winternacht, auf dem weiten, öden Felde, ganz allein, selbst ohne noch einmal seine Schwester gesehen zu haben, seine verlassene, kleine Schwester, welche ihn so lieb hatte. Bei dem Gedanken an Rose traten ihm die Thränen in die Augen, er weinte lange und bitterlich, die heißen Tropfen flossen über sein erstarrtes Gesicht. Endlich raffte er sich, alle seine Kräfte anstrengend, empor. Der Gedanke an das Hochgericht, in dessen Nähe er sich befand, kam wieder in seine Seele; er zitterte, daß er in der Dunkelheit des Nebels grade darauf los gehen möchte, aber es war ihm nicht möglich liegen zu bleiben, und so schwankte er vorwärts, wie ein Trunkner. Nachdem er ein Paar hundert Schritte zurückgelegt und gesehen, daß sich seine Befürchtungen nicht bestätigte, fühlte er allmälig wieder die Gelenkigkeit in seine erstorbenen Glieder zurückkehren, er schritt schneller aus, um sich zu erwärmen, und nachdem er über eine halbe Stunde gelaufen, rechts und links hinüber, vorwärts und zurück, denn es war zu dunkel, um irgend eine bestimmte Richtung bei zu behalten, erreichte er

Digitized by Google

eine Baumgruppe, die sich an dem Ufer eines kleinen Baches hinzog, dessen Plätschern er hörte. Er dachte eine Zeitlang darüber nach, wo er sich befände, und versuchte, sich in der Gegend zu orientiren. Das Wasser konnte kein anderes sein, als die Panke, und wenn er sich nicht irrte, so gehörten diese Bäume zu dem Garten eines Caffeehauses an der Oranienburger-Chaussee, dicht an der Brücke, wo er als Knabe oft an Sonntagen hingegangen war, um sich an den Gartenzaun nieder zu setzen und auf die Musik zu horchen.

Er beschloß hier zu verweilen. In eine Vertiefung des Bodens hatte der Wind einiges Laub zusammen geweht, er selbst schleppte noch mehr zusammen, um sich vor der Kälte zu schützen, und legte sich dann auf dieses Lager, seine Glieder so gut als möglich mit den durchfeuchteten Blättern bedeckend. Die heftige Kälte erlaubte ihm nicht, zu schlafen, aber die gänzliche Erschöpfung seiner Körperkräfte schloß ihm die Augen. So lag er in einem Zustande, der weder Schlaf war noch Wachen, durchschauert von Fieberfrost, während der Angstschweiß von seiner Stirne tropfte, welchen ihm die schrecklichen Träume entpreßten, die seine Seele peinigten; Träume von blutigen, kopflosen Leichen, die unbegraben an der Erde faulten und die Luft verpesteten, von gierigen Raben, die sich hungrig an ihnen mästeten, von Todengerippen, die am Galgen baumelten, schrecklich klappernd mit den nackten, dürren Knochen und ihn anstierend mit den augenlosen, würmerzernagten Gesichtern, und durch alle diese bunt entsetzlichen Traumgestalten zog sich ein schauerlich jammervolles Gewimmer, und er entsann sich deutlich, daß es dasselbe war, welches er in dem Gefängnisse gehört, als der Wahnsinnige sich unter der Faust des Mörders krümmte. Und dieses Gewimmer, welches er anfänglich nur undeutlich und verworren gehört, kam ihm jetzt immer näher und näher; er hörte es immer deutlicher. Der Todte hatte sich aufgemacht; ihn zu verfolgen, er mußte ihm jetzt so nahe sein, daß er ihn mit der Hand erreichen konnte, er hörte diesen ent-

Digitized by Google

setzlichen Ton dicht bei sich, und mit heftiger Anstrengung fuhr er aus seinem Schlummer empor, erkennend, daß diese schrecklichen Töne sich seiner eigenen Brust entrungen hatten.

Der Tag hatte bereits zu dämmern begonnen, als er auf solche Weise zu seinem Bewußtsein erwachte. Er fühlte sich zum Tode matt und blieb eine Zeitlang liegen, um darüber nachzudenken, was er beginnen sollte. Endlich faßte er den Entschluß, nach der Stadt zurück zu gehen und zunächst seine Schwester aufzusuchen; er wollte sie noch einmal sehen, sie um Verzeihung bitten, wegen all' des Kummers, den er ihr gemacht, und dann nach der Stadtvoigtei zurückkehren, sich selbst überliefern und ein offenes, freies Bekenntniß seiner Schuld ablegen.

„Vielleicht hat man Mitleid mit mir, „sagte er zu sich selbst;" und meine Strafe wird nicht so hart sein, als ich sie eigentlich verdiene, und dann, wenn ich mein Verbrechen gebüßt habe, dann habe ich ja noch mein ganzes Leben vor mir, um mich zu bessern und ein guter Mensch zu werden."

Mit diesem Entschluß erhob er sich von seinem Lager und war zunächst darauf bedacht, seine Kleidung einigermaßen in Ordnung zu bringen, um nicht den Personen aufzufallen, welchen er begegnen würde. Dann schritt er querfeldein, um so bald als möglich den nächsten Weg nach der Stadt zu gewinnen.

Digitized by Google

# XLV.

## Die Begegnung.

Ihrem Vorſatze gemäß, hatte ſich Marie bereits am Morgen nach jenem Maskenballe, ohne Säumen nach Roſens Wohnung begeben, um ſich noch einmal die einzelnen Umſtände des Vorgefallenen erzählen zu laſſen und dieſelben mit der Möglichkeit, daß ihr Argwohn begründet ſei, zu vergleichen.

Frau Kindel, nicht wenig erſtaunt, eine ſo fein gekleidete Dame ſich perſönlich nach Roſen erkundigen zu ſehen, da in andern Fällen ein Schicken der Dienerſchaft ausreichend geweſen wäre, führte Marie, ſobald dieſe ihr Anliegen eröffnet, mit vieler Freundlichkeit durch die Küche in ein kleines, rumpelkaſtiges Hinterſtübchen, indem ſie mehre hundert tauſend Mal um Entſchuldigung bat, daß ſie keinen andern Eingang habe, und eben ſo viele Mal, daß dieſes Stübchen noch etwas unaufgeräumt und unfreundlich ausſähe, was allerdings nicht der Fall geweſen wäre, wenn ſie nur eine halbe

Digitized by Google

Stunde ſpäter gekommen; obſchon es nicht gut einzuſehen war, wie dieſes erbärmlich ausſehende Gemach ein freundlicheres Anſehn gewinnen könnte.

Um den Complimenten und endloſen Entſchuldigungen der guten Frau ein Ende zu machen und ſobald als möglich zu ihrem Zweck zu gelangen, nahm Marie auf einem alten, hochlehnigen Polſterſtuhle mit geflicktem, kattunen Ueberzug Platz und erklärte kurz den Zweck ihres Beſuches. Frau Kindel, welche, wie die meiſten Damen ihres Alters, durchaus keine redneriſchen Talente, aber um ſo mehr Luſt und Liebe zum Reden beſaß, war höchſt erfreut, dieſer Leidenſchaft den Zügel ſchießen laſſen zu können, und noch mehr, eine aufmerkſame Zuhörerin gefunden zu haben. So begann ſie dann mit der größten Umſtändlichkeit, bei welcher ſie bis in die kleinſten Details einging, dieſe Geſchichte zu erzählen, welche ſie in derſelben Art und Weiſe bereits hundertmal ihren Nachbarinnen mitgetheilt hatte. Marie hörte geduldig und aufmerkſam zu, und als die Wirthin zu dem Umſtande kam, daß der fremde Herr, der ſich Baron nannte, allein im Zimmer zurückgeblieben ſei, während Roſe die Treppen hinab geeilt war, um ein Glas Waſſer zu holen, konnte ſie ihre Bewegung kaum verbergen, denn ihr natürlicher, heller Verſtand ſagte ihr daß in dieſem Punkte der Schlüſſel des Geheimniſſes zu ſuchen ſei. Dennoch hörte ſie mit gleichem Intereſſe den übrigen Theil der Geſchichte an, aus welchem hervorging, daß der Polizeicommiſſarius nach Roſens Arretirung am Nachmittage wieder gekommen und eine Viſitation des Zimmers vorgenommen, die indeſſen nichts Verdächtiges weiter ergeben hatte; dennoch war ihr der Stubenſchlüſſel nicht ausgeliefert worden, und die gute Frau ſetzte noch einige Worte über ihre eigene traurige Lage hinzu, daß ſie die Stube nun nicht weiter vermiethen könne, und ſomit einen bedeutenden Verluſt erleide, welchen ihr Roſe, ſie möge nun ſchuldig oder unſchuldig ſein, doch nicht erſetzen würde.

Digitized by Google

„Wie viel beträgt denn die monatliche Miethe?“ fragte Marie.

„Ach Gott, einen Thaler und zwölf Groschen; es ist nicht viel, aber für eine so arme Frau, wie ich — —“

„Hier ist das Geld;“ sagte Marie die Börse ziehend, „Sie sehen, ich habe ein besseres Zutrauen zu unserer armen Kleinen; sie wird es mir schon zurückgeben, wenn sie es hat, oder dafür arbeiten.“

Durch diese Worte einigermaßen beschämt, behauptete nun Frau Kindel, die im Grunde genommen eine ganz gutmüthige Seele war, daß sie durchaus nicht etwa deshalb so gesprochen, daß das Fräulein ihr das Geld geben solle, daß sie es vielmehr unter keinen Umständen annehmen würde, so daß zwischen ihnen ein kleiner Streit über diesen Punkt entstand, der selbst dadurch noch kein Ende zu finden schien, daß Marie das Geld auf den Tisch legte, und erklärte, sie würde es eben so bestimmt nicht zurücknehmen. Dieses Gespräch, welches wahrscheinlich noch sehr weit fortgeführt worden wäre, wurde indessen durch den Ton der Klingel unterbrochen; Frau Kindel stand sehr überrascht auf und ging hinaus, während sie laut einige Vermuthungen äußerte, wer wohl da sein könne, da es sonst etwas ganz Ungewöhnliches für sie sei, schon so früh Besuche zu empfangen.

„Nun sage mir noch Jemand, daß unsre kleine Rose keine Freunde habe;“ sprach Frau Kindel, einen feingekleideten Herrn auf dieselbe Weise, wie vorher Marie in das Stübchen hineinkomplimentirend; „dieser fremde Herr hier, Fräulein, ist ebenfalls in der Absicht hieher gekommen, um die traurige Geschichte von mir zu hören. Ich werde sie Ihnen gleich erzählen, mein Herr. — Wollen Sie nicht so lange Platz nehmen? — Ich bitte nur hunderttausend Mal um Entschuldigung, daß es hier so aussieht.“

„Lassen Sie mich nur stehn,“ entgegnete Davernay, denn dieser

Fremde war Niemand anders, als der luſtige Vicomte; „es wird ja wohl nicht all zu lange dauern.“

„Doch, doch; es iſt eine lange Geſchichte;“ drängte Frau Kindel; „und dann werden Sie mir doch die Ruhe nicht mitnehmen wollen.“

Der Vicomte gehorchte, da er dieſen Worten nach zu ſchließen, ſich auf eine ſehr lange Erzählung gefaßt machen mußte, welche die Frau denn auch gerade in derſelben Ausdehnung und faſt mit denſelben Worten, wie vorher vortrug, und endlich mit den Worten ſchloß, daß ſie eben mit dieſer unbekannten Dame einen kleinen Streit gehabt habe, da dieſe die Miethe für Roſen bezahlen gewollt, was aber ſie ihren Gefühlen gemäß doch durchaus nicht annehmen könne.

„Sie ſind ſehr großmüthig, meine Dame;“ ſagte der Vicomt ſich mit artiger Verbeugung zu Marie wendend. „Darf ich vielleicht den Namen dieſer mir unbekannten Schützerin unſerer armen Roſe erfahren.“

„Mein Name thut wohl hier nichts zur Sache,“ erwiederte Marie mit ſichtlicher Verlegenheit; „aber Sie ſind ein Mann, und wenn Sie ſich für das Schickſal dieſes Mädchens intereſſiren, ſo will ich Ihnen ein Geheimniß, oder richtiger eine Vermuthung mittheilen, die mir von weſentlichem Intereſſe ſcheint, und die Sie beſſer zu benutzen wiſſen werden, als es mir möglich iſt.“

„Sprechen Sie,“ ſagte der Vicomte lebhaft.

Marie warf einen Blick auf die Frau, welche ſich in dem Zimmer befand.

„Es iſt hier nicht der Ort dazu;“ erwiederte ſie nach einigem Beſinnen; „und doch wüßte ich nicht, wo ich Ihnen Gelegenheit geben könnte.“

„Nun, wenn es das nur iſt,“ erwiederte Davernay; „ſo wird

dieſe Frau hier gewiß ſo gütig ſein, uns einige Minuten allein hier im Zimmer zu laſſen, beſonders wenn ſie hört, daß unſere Unterredung für das Schickſal unſerer gemeinſchaftlichen Freundin von Nutzen ſein kann. — Nicht wahr, mein liebes Frauchen?"

Es lag nun einmal ein gewiſſes Etwas in Davernay's Benehmen, dem nicht leicht ein weibliches Weſen, ob alt oder jung, gleich viel, zu widerſtehen vermochte; auch Frau Kindel vermochte bei dieſem Zauber nicht kalt zu bleiben, und als ſie hörte, um was es ſich handle, erklärte ſie mit einem tiefen Knix, daß ſie einem ſolchen Herrn unmöglich etwas abſchlagen könne; ſie werde deshalb nach der Küche hinaus gehen und ſich dort ein Bischen mit der Wirthſchaft beſchäftigen; wenn die Herrſchaften mit ihrer Unterredung fertig wären, könne man ſie ja wieder hereinrufen, und ſie fügte hinzu, daß ſie ſchon früher hinaus gegangen wäre, hätte ſie ahnen können, daß ihre Geſellſchaft ſtörend ſei, welcher Unart wegen ſie noch hunderttauſend Mal um Entſchuldigung bat, und dann nach der Küche hinausging, wo ſie ſich höchſt ſonderbarer Weiſe der Beſchäftigung hingab, mit einem ſehr langen Haarbeſen in kurzen Pauſen an irgend ein Geräth zu ſtoßen und zu rütteln, damit Jene denken möchten, ſie ſei wirklich mit ihrer Arbeit beſchäftigt, während ſie zugleich das Ohr an das Schlüſſelloch gelegt hatte und aufmerkſam horchte.

Zu ihrem nicht geringen Aerger, ſprachen indeſſen Marie und der Vicomte ſo ſchnell und ſo leiſe, daß es ihr nur möglich war, hin und wieder ein abgebrochenes Wort zu verſtehen, und während ſie auf ſolche Weiſe die Folterqualen der Neugierde litt, wäre es dagegen für den Leſer wohl überflüſſig, ihm den Inhalt dieſer Unterhaltung mitzutheilen, da es nicht ſchwer iſt, denſelben zu errathen. Die einzelnen Umſtände ihrer Erzählung machten es indeſſen für Marie unmöglich, ihren Namen zu verſchweigen, obgleich ſie dies gern gethan hätte, und nachdem ſie dies als eine Art von Einleitung vorangeſchickt, theilte ſie dem Vicomte in möglichſter Kürze

Digitized by Google

die seltsamen Geschichten mit, welche sie am vergangenen Tage in der Villa bella erlebt, ihre eigenen Vermuthungen daran anknüpfend, und den Herrn von Bok als einen Menschen schildernd, dem nichts heilig sei, wenn es ihm darauf ankäme, seine Zwecke zu erreichen. Davernay war natürlich über diese Mittheilung nicht wenig betroffen, welche, seiner Meinung nach, ebenfalls sehr viel Wahrscheinliches hatte; er dankte ihr mit aufrichtigem Herzen für ihre Theilnahme, und sprach dann seine Meinung dahin aus, daß es zunächst nothwendig sei, die Wohnung von des Barons Schreiber zu erfahren, um durch diesen vielleicht ein weiteres Licht über diese Sache verbreiten zu können. Marie erwiederte, daß sie es auf sich nehmen wolle, die Wohnung desselben zu erkunden, die man von dem Hausgesinde des Barons unter dem ersten besten Vorwande erfragen könne, wogegen Davernay ihr sagte, daß er eigentlich nicht aus eigenem Antriebe allein, sondern auf Veranlassung eines Freundes handle, welcher sich für das Schicksal des Mädchens interessire, und ebenfalls durch diese Nachricht sehr erfreut sein würde. Auf Davernay's Fragen theilte ihm Marie ihre Wohnung mit, und es wurde verabredet, daß der Vicomte am Nachmittage mit Cartentierce zu ihr kommen und alle Drei gemeinschaftlich die nöthigen Schritte berathen sollten, welche für den Augenblick die passendsten erschienen.

Nach dieser Verabredung wurde die Wirthin herein gerufen, welche inzwischen, ärgerlich, ihre Neugierde unbefriedigt zu sehen, einen wahrhaft höllischen Spektakel in der Küche gemacht hatte, weswegen sie sich bei ihrem Eintritt wieder einige hunderttausend Mal mit der Bemerkung entschuldigte, daß es ihre schwache Seite sei, unendlich viel auf Reinlichkeit zu halten, denn, um ihre eigenen Worte zu gebrauchen, Reinlichkeit sei ihr das halbe Leben.

Davernay verweilte sich noch einige Augenblicke, um ihr zu



Digitized by Google

sagen, daß sie unter keinen Umständen wieder Geld von der Dame annehmen solle, da er für die Bezahlung der Miethe Sorge tragen würde, und folgte dann Marie, welche schon zwei Treppen hinabgestiegen war. Auf der dritten blieb sie stehen, um den Vicomte zu erwarten; in demselben Augenblicke aber wurde die Hausthür geöffnet, und sie sah Jemand eintreten, welcher als er sie auf der Treppe gewahrte, einen Augenblick unschlüssig dastand, dann aber hinter die Hausthür trat, um sie vorüber zu lassen. Sie dachte einen Augenblick daran, ob dies ein Kundschafter des Barons sein könne, und machte Davernay, als sich derselbe genähert hatte, leise darauf aufmerksam. Dieser stieg rasch die Treppe hinab und schob die Thür zurück. Der, welcher sich dahinter verborgen hatte, stieß einen halb unterdrückten Schrei aus, als er den Vicomte erkannte.

Es war Niemand anders, als Anton.

„Unglücklicher!“ rief der Vicomte, den Zusammenhang ahnend, wie kommst Du hierher?“

Der junge Mensch schwieg einige Augenblicke, als wisse er nicht, was er antworten solle, dann sagte er:

„Wir sind in der Nacht ausgebrochen und ich kam hierher, um meine Schwester noch einmal zu sehen, und dann will ich wieder nach der Stadtvoigtei hingehen und mich ausliefern und meine Strafe abbüßen.“

Der Vicomte warf einen fragenden Blick auf das Aeußere des Entsprungenen. Sein Aussehen war fürchterlich. Seine Kleidung durchnäßt und mit Koth bespritzt, sein ungekämmtes Haar verworren in das bleiche Gesicht hängend, seine Augen tief in den Kopf zurückgedrängt; dazu zitterte er heftig vor Angst und vor Kälte.

„Komm jetzt mit mir,“ sagte Davernay mitleidig; „wir wollen sehen, was für Dich zu thun ist.“

„Nein, nein,“ rief Anton einen Schritt zurücktretend; „ich gehe

Digitized by Google

nicht mit, ich habe nichts mehr mit Euch zu ſchaffen, ich will ehrlich werden und mit keinem von Euch etwas zu thun haben."

Ungeachtet ſeines Mitleidens, nöthigten dieſe Worte dem Vicomte dennoch ein Lächeln ab.

„Du irrſt Dich, mein Sohn," ſagte er; „ich gehöre nicht mit zu jenen Leuten, welche zu fürchten Du vollkommene Urſache haſt, wenn ich auch in ihrer Geſellſchaft geweſen bin. — Komm getroſt mit, Du biſt krank, und wir wollen für Dich thun, was in unſeren Kräften ſteht."

„Ich bin ein armer Unglücklicher," ſchluchzte Anton; „Ihr werdet mich nicht betrügen wollen und noch elender machen, als ich bin. Ich will mit Euch gehen, aber zuerſt laßt mich hinauf zu meiner Schweſter; ich will mit ihr ſprechen und ſie um Verzeihung bitten, daß ich ihr ſolchen Kummer bereitet."

„Armer Junge," fuhr Jener mitleidig fort; „Deine Schweſter iſt ebenfalls arretirt, wenn gleich unſchuldig."

„Meine Schweſter! — Roſe?" rief Anton, den Sprecher entſetzt anblickend.

„Es iſt leider ſo, wie ich Dir ſage," fuhr der Vicomte fort; „aber es iſt hier nicht der Ort, um uns lange aufzuhalten; es ſoll für Dich und Deine Schweſter geſorgt werden. — Jetzt komm:"

„Wir ſehen uns alſo Nachmittag, Fräulein!" wendete ſich der Vicomte zu Marie, die eine ſtumme Zuſchauerin dieſer Scene abgegeben hatte, während er Anton, der willenlos, wie ein kleines Kind, Alles mit ſich geſchehen ließ, in die Droſchke ſchob, welche vor dem Hauſe wartete. — Ich würde Ihnen gern dieſen Wagen hier überlaſſen, aber der junge Menſch iſt zu ſchwach, um nur ein paar Schritte zu thun. — Aber ſteigen Sie indeſſen mit ein, bis Sie eine andere Droſchke gefunden."

Dieſes Anerbieten nahm Marie an, und es dauerte auch nich

Digitized by Google

lange, bis sie einen zweiten Wagen gefunden. Davernay wiederholte ihr sein Versprechen, am Nachmittage zu ihr zu kommen und bat sie, bis dahin zu Niemandem über den letzten Vorfall, von welchem sie Zeuge gewesen, zu sprechen. Dann befahl er dem Kutscher, nach seiner Wohnung vor dem Schönhauser Thor hinaus zu fahren.

Digitized by Google

# XLVI.

## Der blasse Johann.

Wir müssen, um die Fäden unserer Erzählung, welche allmälig ihrem Ziele näher und näher laufen, besser im Auge zu behalten, zu dem Grafen von Cartentierce zurückkehren, welchen wir an dem Lager des Banquiers verlassen haben.

Durch die unabläßigen Bemühungen des herbeigerufenen Arztes war es, nachdem der Tod lange Zeit um seine Beute gekämpft, gelungen, ihm dieselbe wenigstens für den Augenblick zu entreißen aber Cartentierce fühlte, daß er einen Mord begehen würde, wenn er unter diesen Umständen dem Kranken als Racheengel der Vergangenheit gegenüber trete, und so zog er es vor, sich für jetzt zu entfernen und eine gelegenere Zeit für die Ausführung seines Planes abzuwarten.

Trübe und mißgestimmt über seine fehlgeschlagenen Hoffnungen war der Graf zu seinem Freunde zurückgekehrt, welchen er in sehr tiefem Gespräch mit dem Schuhmacher und dessen Frau begriffen fand, doch war Davernay eher erfreut als niedergeschlagen durch den

Digitized by Google

chlechten Erfolg, welchen der Graf gehabt, da er von vorn herein die Absicht desselben nicht gebilligt hätte.

„Ich habe mit unserem guten Freunde hier inzwischen eine lange Unterredung gehabt," sagte er, nachdem ihm Cartentierce erzählt, in welchem Zustande er den Banquier gefunden; „und bin der Meinung, daß wir noch einen anderen, meiner Ansicht nach, weit besseren Weg einschlagen können, als dieser, welcher uns für den Augenblick verschlossen ist."

„Aber welchen, welchen?" rief Cartentierce lebhaft.

„Dieser gute Mann hier," fuhr Davernay fort, indem er sich behaglich auf seinem Stuhl dehnte, welchen er an das Bett des Schuhmachers gerückt hatte; „hat mir ewige Treue und Freundschaft zugesagt, zuerst wegen der Aufmerksamkeit, mit welcher wir ihn behandeln, denn der Doctor ist inzwischen hier gewesen und hat ihm sein Bein wieder eingerichtet, und dann ganz besonders wegen meiner guten Havannahs, die ich ihm zum Rauchen gegeben. Da fragte er mich denn, ob es blos das Kästchen allein sei, an dessen Besitz uns gelegen, oder ob uns nicht auch mit anderen Nachrichten über den Banquier gedient sei. Sie haben ihn vorher gefragt, in wiefern er bei jenem Einbruch in der Jägerstraße betheiligt wäre, und da ist ihm noch als ein bemerkenswerther Umstand eingefallen, daß Line, welche, wie schon gesagt, die Hauptrolle dabei gespielt, damals in einer Unterredung mit Lampert, welche er zufällig belauschte, eines Herrn erwähnt habe, welcher, wie aus dieser Erzählung hervorging, ihnen beiden eine besondere Belohnung versprochen habe, wenn anders diese Unternehmung glücklich ausgeführt werde. Er, der Schuhmacher, habe zwar versucht, in dies Geheimniß einzudringen, um ebenfalls seinen Theil von dieser Belohnung zu erhalten, aber es sei ihm unmöglich gewesen, etwas Näheres zu erfahren, und als er Beiden nachher vorgehalten, daß er sie behorcht, hätten sie ihn ausgelacht und gesagt, er müsse geträumt haben; jetzt jedoch glaube er,

Digitized by Google

nach dem, was er von Cartentierce und Davernay gehört, schließen zu dürfen, und die Unterredung Linens mit dem Banquier diene nur dazu, diese Meinung zu verwahrscheinlichen, daß jener Mann Niemand anders gewesen wäre, als Aron Levin. Jedenfalls aber könne Line darüber Auskunft geben, und es sei nothwendig, wenn man Licht über diese Sache verbreiten wolle, sich ihrer zu bemächtigen und sie auf eine, oder die andere Weise zum Geständniß zu bringen.

Cartentierce begriff leicht die Wahrscheinlichkeit dieser Schlußfolgerung, warf aber sogleich die Frage auf, wie es möglich sei, sich ohne Aufsehen dieses Frauenzimmers zu bemächtigen.

„Das ist der Punkt, über welchen wir eben sprachen, als wir durch Ihren Eintritt unterbrochen wurden," erwiederte Davernay; wir werden von irgend einem verzweifelten Mittel Gebrauch machen müssen. — Ohne fremde Beihülfe wird es uns schwerlich gelingen," setzte er auf französisch hinzu, um nicht von den Uebrigen verstanden zu werden; und ich bin zwar der Meinung, daß wir uns auf diesen Kerl hier verlassen können, aber was kann er uns helfen, er liegt da krank und es kann lange dauern, ehe er sein Bein wieder brauchen kann. Mein Rath wäre, es mit diesem jungen Menschen hier zu versuchen; er hat uns ebenso zu fürchten, wie der Andere, und wenn wir versuchen, Eindruck auf sein Gemüth zu machen und ihm einen bedeutenderen Lohn versprechen, so läßt er sich vielleicht ehrlich finden."

„Ich überlasse mich ganz und gar Ihrer Leitung, wie Sie es für gut finden," erwiederte Cartentierce.

„Nun denn, meinetwegen, so will ich einmal den Versuch machen, und nöthigenfalls ist ja nichts dabei verloren, und die Sachen bleiben noch immer, wie sie jetzt stehen, denn wie Sie ihn mir beschrieben, ist der Banquier zu krank, um für den Augenblick eine nähere Verbindung mit diesen Leuten unterhalten zu können."

Digitized by Google

Tartentiere nickte beistimmend, und nun wendete sich der Vicomte zu Johann, welcher inzwischen verlegen in einer Ecke des Zimmers gestanden.

„Junger Mensch, sagte er zu ihm; „Du siehst wie hier die Sachen stehen und um was es sich handelt. Mögen Deine Verbrechen auch nicht so schwer sein, wie die Deines Gefährten, so hast Du doch eben so zu fürchten, Dich dem Arme des Gesetzes überliefert zu sehen, als er; ziehst Du es indessen vor, redlich und offen mit uns zu verfahren und uns treu zu dienen, so versprechen wir Dir nicht nur, Dich, so viel an uns, nicht anzuzeigen, sondern wir wiederholen auch unsere frühere Verheißung, Dir eine Geldsumme zu geben, welche hinreichend ist, Dich in den Stand zu setzen, ein ehrliches Geschäft zu begründen. Ich habe offen mit Dir gesprochen und erwarte denn auch eine eben so offene Antwort."

Der Dieb sah eine Zeit lang schweigend vor sich nieder, als wolle er dem forschenden Blick ausweichen, welchen Davernay auf ihn heftete.

„Ich habe allerdings kein Unterpfand, welches ich Ihnen für meine Aufrichtigkeit geben könnte," erwiederte er; „aber ich habe Ihnen schon früher gesagt, daß ich nur aus Noth ein Dieb geworden bin, wenn ich auch nie an die Möglichkeit gedacht habe, daß ich noch 'mal ehrlich werden könnte. Ich will indessen Ihnen sogleich einen Beweis meiner Offenheit geben und Ihnen noch etwas mittheilen, was ich vorher verschwiegen.

„Sprich," sagte Davernay, und der Dieb erzählte ihnen nunmehr seine Unterredung welche er mit Line gehabt, er verschwieg auch seinen früheren Groll, welchen er gegen Lampert hegte, nicht, und schloß endlich mit der Betheuerung, daß er schon, um Rache an diesen beiden Leuten zu nehmen, den Versuch machen wolle, Line in die Gewalt der beiden Herren zu liefern, wenn es ihm sonst möglich wäre, und wenn sie alsdann ihr Versprechen halten und ihm die

Digitized by Google

verheißene Belohnung zukommen laſſen würden, ſo habe er den feſten Vorſatz, ſich ihrer Güte würdig zu zeigen und ſich zu beſſern.

Durch dieſe Erzählung gelang es ihm wirklich, das Zutrauen des Grafen und des Vicomte in noch höherem Grade zu gewinnen, da es wohl vorauszuſetzen war, daß derartige Umſtände eine größere Gewährleiſtung für ſeine Treue in dieſer Angelegenheit abgeben dürften, und nun handelte es ſich nur um die Art und Weiſe, wie Line in die Falle zu locken ſei, eine Sache, die bei der großen Schlauheit dieſes Weibes allerdings ihre beſonderen Schwierigkeiten hatte. Johann erklärte indeſſen, daß er ſchon über die nöthigen Mittel und Wege nachdenken und nicht ermangeln werde, die Herren von ſeinem Plane in Kenntniß zu ſetzen, ſobald es Zeit wäre; für den Augenblick ſei es indeſſen nothwendig, daß er zu Matthes zurückkehre, um keinen Argwohn zu erwecken, ſondern denſelben vielmehr durch irgend eine zu erſinnende Fabel zu beruhigen.

„Doch noch eins," rief Cartentierce, als Jener nach ſeiner Mütze griff, um ſich zu entfernen; „Du warſt an jenem Abend mit dabei, als mir der junge Menſch meine Uhr ſtahl, ſie iſt in Deinem Beſitz, und wenn Du ſie ſchon verkauft haſt, ſo will ich Dir das Geld wiedergeben, Du kannſt es ſogar gleich mitnehmen, da mir an der Wiedererlangung derſelben ſehr viel gelegen iſt."

„Die Uhr iſt noch nicht verkauft, behalten Sie Ihr Geld," ſagte Johann, als er ſah, daß Cartentierce nach der Börſe griff; „ich werde ſie Ihnen auf den Abend mitbringen, wenn ich wieder komme. — Aber," und er fügte dieſe Worte etwas zögernd hinzu, „wenn Sie es gut mit mir meinen, und mich vor aller Verſuchung bewahren wollen, ſo geben Sie mir ein Paar Groſchen für meine nächſten Bedürfniſſe, ich habe keinen Sechſer in der Taſche und den ganzen Tag noch nichts gegeſſen, außer einer Semmel und einer Wurſt, die ich bei Matthes im Keller auf Borg genommen."

„Hol der Geier das Frühſtück in dieſem verdammten Keller!"

Digitized by Google

rief Davernay, in welchem diese Worte eine für seinen Magen schreckliche Erinnerung wach gerufen hatten; „warum hast Du, dummer Teufel, denn das nicht gleich gesagt. — Da, warte nur einen Augenblick.“

Und der Unermüdliche sprang hastig auf und lief nach der Küche, um die noch ziemlich bedeutenden Reste seines Frühstücks eigenhändig herein zu holen.

„Hier steht, und nun greif zu,“ sagte er, „und ich will selbst noch ein Glas Madeira mittrinken und ein Stück von diesem kalten Braten essen, denn man bekömmt bei dieser Aufregung starken Appetit.“

Der lustige Vicomte rückte somit an den Tisch heran und schenkte seinem sonderbaren Tischgenossen ein, der anfänglich zögerte, dann aber zu unsäglichem Vergnügen des Vicomte, so tüchtig zugriff, daß Jener laut betheuerte, er habe in seinem Leben Niemand gesehen, der einen solchen Appetit gehabt, ausgenommen den Grenadier in Spanien, der bei einer Expedition in die Gebirge, wo es acht Tage nichts zu beißen gab, als harten Schiffszwieback, einen ganzen Lammbraten auffraß und nachher die Knochen so rein benagte, als wenn er eine Portion Kotelet in einem Kaffeehause verspeißt hätte.

Es war inzwischen schon völlig dunkel geworden, und Johann erklärte, daß es die höchste Zeit sei, aufzubrechen, wenn er sonst noch zur rechten Zeit wiederkehren wolle. Schon griff er nach der Thür, blieb dann aber, sich plötzlich anders besinnend, stehen, und fragte Davernay, ob sich nicht ein Keller bei dem Hause befände. Dieser bejahte und fragte zugleich nach dem Grund dieser Frage.

„Bringen Sie mich in diesen Keller hinein, und dann will ich anstatt durch die Thüre, durch das Fenster unten hinaus steigen; — es ist mehr als wahrscheinlich, daß irgend Jemand, und wenn es auch nur einer von den Knaben ist, das Haus bewacht. Ich muß zu Matthes sagen, daß Sie mich mit Gewalt zurückgehalten und

Digitized by Google

in den Keller gesperrt haben und daß ich von dort ausgebrochen bin; wenn er mich aber zur Thür hinaus kommen sieht, ist es damit vorbei."

Die beiden Herren konnten nicht umhin, dieser schlauen Anordnung des Diebes, welche selbst ihre eigenen Vorsichtsmaßregeln übertraf, ihren vollkommenen Beifall zu zollen, und so wurde denn Johann in den Keller hinab gebracht, welchen wir bei Beschreibung des Häuschens erwähnten. Er bat sich noch dazu ein Beil aus, und als Davernay neugierig nach einer halben Stunde in den Keller hinab leuchtete, sah er, ein nicht geringer Beweis für die Geschicklichkeit des Diebes, daß die eisernen Gitterstäbe, welche sich vor der Fensteröffnung befanden, aus dem Mauerwerk herausgebrochen waren, und Johann selbst sich bereits entfernt hatte.

„Sie scheinen fest davon überzeugt, daß der Bursche wiederkommt, und uns nicht betrügt," sagte Cartentierce zu dem Vicomte, als dieser zurückkehrte und lachend verkündete, daß der Dieb schon seinen Ausbruch bewerkstelligt habe.

„Wiederkommen wird er gewiß, sonst hätte er doch das Geld nicht zurückgewiesen, welches Sie ihm anboten," bemerkte Davernay, „ob er aber, wenn er zurückkehrt, es ehrlich mit uns meint, das ist eine andere Frage, welche in diesem Augenblick noch nicht entschieden werden kann."

„Er wird Sie nicht betrügen, meine Herren," sagte der Schuhmacher; „es ist ein braver Junge, und wenn er etwas versprochen hat, so hält er Wort. Er ist unter meinen Augen groß geworden, und Sie sehen, daß er etwas gelernt hat; — ja, ja, er versteht es, eine Mauer durchzubrechen."

„Wir wollen es seinetwegen und auch um Deinetwillen hoffen," erwiederte Davernay nicht ohne Lächeln über den Stolz, der sich in den Worten des Schuhmachers kund gab."

Es schien indessen, daß der Schuhmacher sowohl, als Davernay,

Digitized by Google

wenigstens für den Augenblick Recht behalten sollten. Dieser Letztere hatte mit Cartentierce die Verabredung getroffen, daß von ihnen Einer um den Andern die Nacht in dieser kleinen Wohnung zubringen solle, um jedenfalls zu verhüten, daß der Schuhmacher sich auf irgend eine Weise mit seinen Spießgesellen in Verbindung setze, und zwar hatte Cartentierce fast mit Gewalt darauf bestanden, daß er mit dieser Woche den Anfang mache, und Davernay in das Hotel zurückkehre; doch hatte Letzterer sich noch nicht von seinem Freunde verabschiedet, sondern Beide saßen noch gemüthlich plaudernd am warmen Ofen, als sie ein leises Pochen Außen an der Thür hörten, und als der Vicomte rasch öffnete, trat der Dieb ein.

„Sie sehen, ich habe Wort gehalten, meine Herren," sagte er; „und hier, mein Herr," wendete er sich zu Cartentierce; „hier ist auch ihre Uhr."

Der Graf griff mit freudiger Hast nach dem Kleinod, während Davernay den Eingetretenen fragte, wie die Sachen stünden, und ob sich irgend etwas Wichtiges ereignet habe. Der Dieb erzählte auf diese Frage, daß es ihm wirklich gelungen sei, den alten Matthes zu täuschen. Der Knabe, welcher bei ihm gewesen, als er von Davernay ergriffen wurde, wäre ihnen gefolgt, und nachdem er gesehen, daß man ihn in das Gartenhaus geführt, zu Mathes zurückgekehrt, um diesen davon zu benachrichtigen. Matthes hätte den Knaben aber sogleich wieder zurückgeschickt und ihm den strengen Befehl gegeben, das Haus keinen Augenblick aus den Augen zu lassen, ehe er nicht abgelöst würde. Bei dieser Gelegenheit hätte der Knabe sie zwar nicht fortfahren, aber doch wiederkommen sehen, was er ihm unterwegs erzählt, als Beide hinter dem Gartenzaun, über welchen der Erzähler nach seinem Ausbruch aus dem Keller geklettert war, zusammentrafen. Johann hatte nun, seiner Aussage zufolge, als er in den Keller, der zum Versammlungsplatze der Diebe diente, gekommen war, dort Lampert und Line gefunden und ihnen erzählt, daß er

Digitized by Google

trotz seiner gefährlichen Lage, nichts von dem Schicksale des Schuhmachers hätte erfahren können, doch sei soviel gewiß, daß derselbe krank liegen müsse. Sein eigenes Schicksal anbetreffend, hatte er gesagt, daß er zunächst gezwungen worden sei, nach dem Thiergarten hinaus zu fahren, wo er jedoch den Banquier nicht gesprochen habe, da derselbe krank gewesen; dann hätte man ihn wieder zurückgebracht und in den Keller eingesperrt, von wo aus es ihm gelungen sei, zu entweichen, und glücklicherweise, um die Wahrheit seiner Erzählung noch mehr zu bestätigen, war seine Flucht durch den Knaben, der außen auf dem Zaune gesessen, wahrgenommen worden.

In Folge dieser Erzählung hätte Matthes erklärt, daß diese beiden Herren allerdings nichts weiter als eine bloße Privatangelegenheit verfolgen könnten, doch anstatt sich hierdurch beruhigt zu fühlen, hätten vielmehr Line und Lampert sich in eine Ecke des Zimmers zurückgezogen, und dort sehr lange und ängstlich mit einander gesprochen und endlich auch Matthes herbeigerufen, worauf sie alle Drei in ein Nebenzimmer gegangen wären. Nach einer Berathung, die etwa eine halbe Stunde gedauert, wären sie wieder zurück gekommen, und Matthes hätte ihm gesagt, es wäre gut, er möchte jetzt nur nach Haus gehen, sich aber Punkt eilf am Rosenthaler Thore einfinden, sie hätten ein Geschäft vor, bei welchem er unter keinen Umständen fehlen dürfe.

„Und nun, meine Herren, wenn dies Alles ist, was ich Ihnen zu erzählen habe," schloß Johann seine Rede; „so muß ich Sie doch noch darauf aufmerksam machen, daß man Böses gegen Sie im Schilde führt, daß wahrscheinlich diese Nacht zur Ausführung irgend eines Planes benutzt werden wird, und daß diese drei Personen, mit welchen Sie es zu thun haben, so leicht und so ruhig Menschenblut vergießen, wie man eine Henne abschlachtet. Lampert weiß, daß ich Abscheu vor jedem Mord habe, und man hat mich wahrscheinlich deshalb nicht in das Geheimniß eingeweiht. Aber ich darf nicht

Digitized by Google

vergeſſen noch zu erwähnen, daß Lampert mich ausführlich nach der Beſchaffenheit des Kellers gefragt hat, in welchem ich mich befunden habe, und ob es eben ſo leicht iſt, in denſelben hinein, als hinaus zu gelangen."

Cartentierce und der Vicomte blickten einander nicht ohne Verlegenheit an, als Johann ſeinen Bericht beendet hatte.

„Du biſt ein braver Burſche," ſagte Davernay, ihm freundlich auf die Schulter klopfend; „nun wollen wir 'mal Deinen Rath hören. Wie würdeſt Du Dich in dieſer verzweifelten Angelegenheit benehmen?„

„Ich würde an Ihrer Stelle dieſes Haus ſogleich verlaſſen, entgegnete der Dieb; „es liegt zu einſam, als das Sie auf Hülfe rechnen könnten, wenn Sie dieſelbe nöthig haben ſollten."

„Das müßte ja ein förmliches Gefecht werden, „lachte Davernay;" denn es iſt nicht ſo leicht, drei wohlbewaffnete Männer, denn unſer Diener bleibt auch während der Nacht hier, ſo leicht zu überwältigen; außerdem wollen wir den armen Teufel, den Schuhmacher, nicht den Beſchwerlichkeiten eines übereilten Transports ausſetzen, ihn aber allein hier zu laſſen, das, lieber Freund, muß ich Dir offen ſagen, erlaubt unſere Klugheit nicht, denn wahrſcheinlich dürften wir Morgen früh das Neſt leer finden, wenn wir kommen, um Euch zu ſuchen."

„Wie Sie meinen," entgegnete der Dieb, durch dieſe letztere Bemerkung etwas gekränkt; „ich habe Ihnen Alles geſagt, was ich weiß. Doch ich denke wenigſtens, daß ſie alle hinreichend bewaffnet ſind."

Auch ohne dieſen Fingerzeig würde der Vicomte, als ein alter Soldat, auf die Beſchaffenheit ſeiner Waffen geachtet haben; ſo machte er ſich indeſſen auf der Stelle dabei, dieſelben zu unterſuchen, wenn er gleich ſich nicht enthalten konnte, dabei den Verdacht zu hegen, daß der Dieb ihn nur daran erinnert hätte, um ſich als Spion

Digitized by Google

seiner Spießgesellen davon zu überzeugen, ob sie wirklich mit Feuerwaffen versehen seien. Da ihre Bewaffnung indessen nur aus zwei Taschenpistolen bestand, und es außerdem ziemlich wahrscheinlich war, daß die Ladung seit dem verwichenen Tage durch die Näße gelitten haben könnte, erhielt François den Auftrag, nach dem Hotel zu fahren und von dort Davernays Pistolenkasten mit der nöthigen Munition heraus zu holen.

„Auf solche Weise, denke ich, werden wir schon mit Deinen Kollegen fertig werden, „sagte Davernay;" und Du kannst Dir außerdem merken, mein guter Bursche, daß, wenn Du mit von der Parthie sein solltest, die erste Kugel für Dich bestimmt ist, und ich besitze, beiläufig gesagt, einige Geschicklichkeit im Pistolenschießen."

„Sie thun mir wirklich Unrecht, meine Herren, wenn Sie Mißtrauen in mich setzen," nahm Johann das Wort, indem er die beiden Männer fast vorwurfsvoll ansah; „ich bin zwar freilich noch immer weiter nichts als ein Dieb; aber Sie haben mir so schöne Hoffnungen gemacht, und ich habe mich schon halb und halb daran gewöhnt, mich als einen ehrlichen Kerl zu betrachten, daß Sie mir durch einen solchen Argwohn wirklich recht wehe thun. Ich meine es, weiß Gott, recht gut und aufrichtig mit Ihnen."

„Nun ja doch, ich glaube Dir," erwiederte Davernay, dessen Gutmüthigkeit den ihm gemachten Vorwurf nicht ertragen mochte. „Hier nimm meine Hand, vergiß, was ich gesagt habe, und sei überzeugt, daß es in der That unser Bestreben sein wird, Dich auf dem Pfade zu erhalten, welchen einzuschlagen, Du versprochen hast."

Johann ergriff mit unverstellter Rührung die ihm dargebotene Rechte Davernay's; er küßte dieselbe und bedeckte sie mit Thränen, so daß sie der Vicomte halb unwillig, halb gerührt, zurückzog.

„Nichts da," sagte er; „das Weinen paßt nicht mehr für einen Mann in Deinen Jahren; Rene ist zwar gut, aber sie besteht nicht allein in Thränen."



Digitized by Google

„Sie ſind ſo gütig gegen mich, wie's noch Niemand geweſen,“ erwiederte Johann mit der Außenſeite ſeiner rauhen Hand die Augen abwiſchend;“ es hat noch Niemand in meinem ganzen Leben ſo mit mir geſprochen, wie Sie. Und wenn es mein Leben koſten ſollte, ſo will ich Ihnen dienen, womit Sie wollen.“

„Gut, gut, Du ſollſt Gelegenheit haben, uns Deine Treue zu beweiſen,“ ſprach Cartentierce, ihm ebenfalls freundlich auf die Achſeln klopfend und ihm Muth einſprechend, bis endlich ihr Verbündeter erklärte, daß er gehen müſſe, um ſich zur beſtimmten Zeit am Orte des Rendezvous einzufinden, und ſeinen Gefährten keinen Anlaß zum Argwohn zu geben.

Noch einmal ermahnte er die Herren, auf ihrer Hut zu ſein, und wo möglich während der Nacht wach zu bleiben, denn Lampert ſei Einer von den Männern, welche ſchon zu oft Blut vergoſſen hätten, um vor einem Mord zurück zu ſchrecken, welcher für ihre Sicherheit nothwendig ſchien.

Mit vieler Behutſamkeit, um nicht etwa von einem Lauſcher beachtet zu werden, öffnete der Vicomte die Vorderthür des Hauſes und ließ den Dieb hinaus treten. Dieſer blickte ſich zunächſt nach allen Seiten um, und lauſchte eine Zeit lang, ob ſich irgend ein Geräuſch vernehmen ließe, dann, mit der Hand grüßend, entfernte er ſich mit geräuſchloſen Schritten. Davernay kehrte in das Zimmer zurück und verſchloß und verriegelte mit großer Sorgfalt die Thür.

Als Johann durch den finſteren Corridor des Vorderhauſes hintappend, die Straße erreicht hatte, ſtand er eine Zeit lang ſtill, um zu überlegen, wohin er ſeine Schritte wenden ſollte.

„Ich muß es ihr ſagen, ſonſt denkt ſie am Ende noch etwas Schlimmeres; murmelte er endlich vor ſich hin, und wendete ſich rechts nach dem Schönhauſerthore zu. Anfänglich ging es nur langſam, als er aber die Stadt erreicht hatte, beſchleunigte er ſeine Schritte immer mehr und mehr, bis er endlich faſt ganz außer Athem vor

Digitized by Google

der Thür des Hauses „zur schönen Mohrin“ ankam. Mit kurzem Gruße drängte er sich neben dem, auf dem Hausflur stehenden Mädchen vorüber, und trat in die Gaststube.

Es waren nur wenig Fremde zugegen, und nachdem er mit einem einzigen Blick dieselben gemustert, ließ er sich ein Glas Bier geben und setzte sich schweigend in eine Ecke. Jedesmal wenn sich die Thür öffnete, richteten sich seine Augen dorthin, schienen sich aber jedesmal wieder unbefriedigt abzuwenden. Endlich stand er auf und trat an den Schenktisch.

„Wo ist denn Nanny?“ fragte er.

Die dicke Wirthin blickte mit ihren trüben Augen von dem rosawollenen Strumpf auf, an welchem sie strickte, und der mindestens die Größe von fünf gewöhnlichen Strümpfen hatte. Sie sah den Sprecher einige Augenblicke hindurch an, ohne dabei weiter ein besonderes Zeichen von Intelligenz auf ihrem fetten Gesicht zu verrathen, dann sagte sie:

„Nanny ist in der Charite.“

Johann schrak zusammen.

„Seit wann?“ rief er.

„Es war gestern Morgen etwa um die eilfte Stunde, als man sie fortbrachte.“

„Aber was fehlt ihr? Woran leidet sie?“ rief der Dieb.

„Ach,“ versetzte die Frau mürrisch; „so geht's den Frauenzimmern gewöhnlich, wenn sie sich zu tief mit den Männern einlassen. Sie hatte sich da an einen jungen Menschen gehängt, der nichts hatte und nichts war, und dem zu Liebe sie alle ihre Sachen versetzte. — Einer von den Gästen, welcher den jungen Menschen kennt, erzählte vorgestern Abend hier im Saal, daß derselbe arretirt worden wäre, weil er gestohlen hat. Wie sie das hörte, fiel sie in Ohnmacht und hat während der ganzen Nacht in Krämpfen gelegen; gestern früh kam der Doctor und meinte, sie würde wohl das Ner-



Digitized by Google

venſieber kriegen, da habe ich ſie natürlich fortbringen laſſen, was blieb mir anders übrig.“

Der blaſſe Johann ſtand bei dieſer Nachricht eine Zeit lang ſchweigend und nachdenkend neben dem Schenktiſch, dann bezahlte er haſtig, warf einen Blick nach der alten beſtäubten Wanduhr, griff nach ſeiner Mütze und eilte ſchnell hinaus.

Digitized by Google

# XLVII.

## Das Komplott.

Während dieser Vorgänge saß Lampert, mit einer sonderbaren Arbeit beschäftigt, in seinem Zimmer.

Er wohnte in dem vierten Stockwerk eines Hinterhauses der Klosterstraße, welches mit seinen Fenstern auf die Gasse hinausging, die der blasse Johann so eben verlassen hatte. Wie dies bei vielen Dachwohnungen gewöhnlich, so befand sich auch vor diesen Fenstern ein schmaler, mit Ziegeln belegter, abschüssiger Sims, und die niedrigen Fensterflügel öffneten sich nach Außen hin. Das Innere dieser Wohnung paßte vollkommen zu dem Bewohner derselben. Ein Feuerheerd, durch einen Lattenverschlag von dem Flur abgesondert, bildete die Küche, und dicht neben diesem Verschlage führte eine Thür in das Wohnzimmer. Die Decke desselben lief auf der einen Seite schräg ab nach den beiden Fenstern zu; vor diesen hingen zerlumpte Vorhänge von dunklem Kattun, die nicht etwa zur Verzierung des Zim-

Digitized by Google

mers, sondern einzig und allein dazu bestimmt schienen, die Blicke eines Neugierigen von dem Dache des gegenüber liegenden Hauses, und auch wohl das freundliche, lustige Tageslicht selbst abzuhalten von dieser Höhle des finsteren, tagscheuen Verbrechens. Vor dem Fensterpfeilern stand eine Kommode, in welcher ein Kasten fehlte und deren abgebrochene Füße durch ein paar grob gesägte Klötze ersetzt waren, auf welche man sie gestellt hatte. Drei oder vier Brandtweinflaschen von schmutzig weißem Glase und einige halb zerbrochene Trinkgläser, eine Kaffeetasse ohne Henkel, an welcher sich dürftige Spuren einer ehemaligen, schlechten Vergoldung befanden, eine alte Theekanne und einige ähnliche Gegenstände lagen und standen unordentlich darauf umher. Darüber hing ein zerschlagener Spiegel und auf der Wand, welche noch zwischen dem Spiegel und den Fenster übrig blieb, hatte man zwei schlecht kolorirte Bilder angeklebt, das eine den Mordversuch Fieschi's darstellend, das andere die Hinrichtung irgend eines Verbrechers. Der Kommode gegenüber sah man an der anderen Wand des Zimmers ein Sopha ohne Lehne, vor demselben stand ein viereckiger, mit weißer Oelfarbe angestrichener Tisch, der ohne Zweifel aus irgend einem Kaffeegarten gestohlen worden war, und ein großer, tannener Schrank vollendete mit einigen Stühlen und Holzschemeln die Ausstattung des Zimmers. Eine zweite Thür, welche halb offen stand, führte in die Schlafkammer, ein eben so erbärmlich aussehendes Gemach, wie das erste.

Der Räuber befand sich in diesem letzteren. Er saß auf einem Schemel vor dem Tische, auf welchem ein Licht in einem schmutzigen Leuchter brannte, und war eifrig damit beschäftigt, ein langes Stück dünnen Bindfadens, welchen er aufgedreht hatte, mit einer schwarzen breiartigen Masse zu befeuchten, welche in einer Schüssel vor ihm stand. Da er dies Geschäft mit den Händen verrichtete, hatte er sich Gesicht und Finger beschmutzt und schwarz gefärbt, so daß er noch widerlicher, als sonst aussah. Von Zeit zu Zeit hielt er mit

Digitized by Google

dieſer Arbeit inne, um zu horchen, wenn es ihm vorkam, als ob Jemand die Treppe hinauf käme, ſetzte aber, ſobald er bemerkt, daß er ſich geirrt, ſeine Beſchäftigung um ſo eifriger fort.

Einmal ſchien es indeſſen keine Täuſchung geweſen zu ſein, denn er ſprang auf, ſchob die Schüſſel raſch unter den Tiſch und warf den Bindfaden an die Erde; dann ergriff er das Licht, öffnete die Thür, und als er die Tritte heraufkommen hörte, fragte er mit barſcher Stimme: „Wer iſt da?“

„Ich bin's, Lampert“ erwiederte Linen's Stimme, und gleich nachher kam die Frau die Treppe herauf. Beide gingen in das Zimmer hinein und verſchloſſen die Thür hinter ſich.

„Nun“ ſagte der Räuber, das Licht wieder auf den Tiſch ſetzend; „wie viel bringſt Du?“

„Es ſind noch zwei und zwanzig Pfund,“ erwiederte die Frau, aus ihrer Schürtze und den Taſchen des Kleides ſehr viele kleine Pakete in Kaufmansdüten hervorſuchend; „ich bin in der ganzen Stadt umhergelaufen, weil ich nicht ſo viel von einem Kaufmann nehmen wollte, um keinen Verdacht zu erwecken.“

Es wird mit dem, was uns Matthes gebracht hat, genug ſein; wir haben beinahe einen Centner, „ſagte der Räuber.“ Welch ein Glück, daß er noch ſolchen Vorrath hatte. — Lege es nur d'rin auf's Bett zu dem andern, damit wir hier bei dem Licht kein Unglück haben.“

Die Frau, beſchäftigt die einzelnen Düten auf den Tiſch zu packen, nahm dieſelben wieder herunter und trug ſie in das anſtoßende Zimmer.

„Haſt Du auch das Papier?“ fragte Lampert als ſie wieder zurück kam.

Jawohl, hier iſt es.“

„Gut nimm Nadel und Zwirn, ich will Dir zeigen, was Du zu thun haſt.“

Digitized by Google

Der Räuber nahm sein Taschenmesser und zerschnitt das Papier, welches Line mitgebracht hatte, in schmale, etwa anderthalb Zoll breite Streifen und gab ihr die Anweisung, diese Streifen fest aneinander zu nähen, so daß auf diese Weise eine Art von Band entstand, welches etwa dreißig Ellen lang sein mochte. Während Line hiermit beschäftigt war, hatte auch Lampert seine frühere Arbeit wieder hervorgesucht und vollendet; dann legte er die noch feuchte Schnur auf die warme Ofenröhre um sie zu trocknen, zündete ein Licht an und ging in das anstoßende Zimmer. Vorsichtig stellte er den Leuchter in eine entfernte Ecke, und begann alsdann den Inhalt der von der Frau mitgebrachten Düten und noch einige andere, welche sie schon vorher gebracht zu haben schien, in ein Fäßchen auszuleeren, welches er aus einer Ecke hervorsuchte. Dies war bald geschehen, und dann ging er wieder in die andere Stube hinein und fragte Line, ob sie mit ihrer Arbeit fertig sei. Diese bejahte.

„Man muß zur Noth in der Welt Alles thun können," sagte Lampert scherzend;" sogar Feuerwerker spielen, und wenn man auch nicht Artillerist gewesen ist."

Er überzeugte sich bei diesen Worten, ob die Schnur, welche er vorher auf den Ofen gelegt, gehörig getrocknet sei, und zeigte dann der Frau, wie sie dieselbe in den zusammengekniffiten Papierstreifen einzunähen habe, so daß auf diese Weise eine Art von dünner Röhre entstand, in welcher sich die Schnur befand.

„Es ist eine langweilige Arbeit," fuhr er fort, während er sich die Pfeife anzündete; „mit etwas Kleister wäre es besser gegangen, aber es ist keine Zeit dazu. Du mußt rasch machen, daß wir bald fertig werden."

Sie antwortete nicht, und der Räuber legte sich gemächlich auf das Sopha, nachdem er zuvor eine Flasche Brandtwein aus dem Schrank genommen und sich ein Bierglas halbvoll geschenkt, aus welchem er von Zeit zu Zeit einen Schluck nahm, nur zu diesem

Digitized by Google

Zweck seine kurze Pfeife aus den Mund nehmend, aus der er unaufhörlich große Rauchwirbel emporblies.

So verging etwa eine gute Viertelstunde. Die Stille, welche im Zimmer herrschte, wurde durch nichts unterbrochen, nur gelegentlich hörte man wüstes Geschrei oder Gesang aus der Gasse heraufstönen, auf welche die Fenster hinaus gingen. Endlich brach Lampert das Stillschweigen.

„Wahrhaftig," sprach er; „wir können von Glück sagen, daß wir diesmal noch so mit einem blauen Auge davon kommen. In meinem ganzen Leben bin ich nicht so in der Klemme gewesen, wie gestern Abend, und als ich zu Matthes kam, dachte ich, die Gensdarmen müßten schon da sein. Doch es geht diesmal noch so glücklich ab, wie man sich nur immer denken kann."

„Wir müssen übrigens dem Johann doch etwas geben," sagte Line von ihrer Arbeit aufsehend; „ich hätte ihm, weiß Gott, gar nicht eine solche Klugheit zugetraut, als er bei der Geschichte gezeigt hat."

„Versprechen wollen wir ihm wohl etwas, und dann zusehen, wie sich die Sache macht. Er wird wahrscheinlich nicht mit uns gehen wollen, wenn er hört, was wir vorhaben; aber er muß mit dabei sein, damit wir jedenfalls seines Schweigens versichert sind. Die Sache wird Aufsehen machen in Berlin, wahrhaftig, ich freue mich schon darauf, wenn wir es in den Zeitungen zu lesen bekommen werden."

„Gewiß wird es Aufsehen machen," sprach Line.

„Johann ist der Einzige, der etwas davon weiß," fuhr der Räuber fort; „ich werde ihm mein Messer in den Leib rennen, wenn er sich weigert, mitzugehen. Wir müssen alle den gleichen Antheil an der Sache haben, und wie herrlich trifft es sich nicht, daß der Schuhmacher mit seiner Frau ebenfalls in dem Hause ist. Es thut

Digitized by Google

mir zwar leid um ihn, aber es geht doch nicht anders, und Jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte."

„Hm," meinte die Frau, „er mag zwar ein ganz guter Kerl ſein, aber ihr gönne ich es ſchon; ich habe ſie niemals leiden können, ſie that immer ſo großartig und übermüthig, als ob ſie etwas Beſſeres wäre als wir."

In dieſem Augenblick pfiff unten auf der Straße der Wächter.

„Schon zehn," ſagte Lampert aufhorchend; „Matthes bleibt ja ſehr lange."

In demſelben Augenblick ließen ſich ſchwerfällige Tritte auf der Treppe vernehmen.

„Es kömmt Jemand," ſagte Line aufhorchend. Auch Lampert richtete ſich aus ſeiner liegenden Stellung empor.

„Es iſt Matthes," ſagte er; „ich kenne ſeinen Tritt. Nimm ein Licht und geh' ihm entgegen."

Die Frau gehorchte und ging nach der Thür, welche ſchon in demſelben Augenblicke von dem eintretenden Kneipwirth geöffnet wurde.

„Guten Abend Kinder," ſagte er; „da bin ich. Ich konnte nicht gut eher abkommen; aber wir haben noch Zeit genug. — Hier iſt das Pulver."

Er legte bei dieſen Worten einen grau leinenen Sack von nicht unbeträchtlicher Größe, den er unter dem Mantel getragen hatte, auf den Tiſch. — „Werden wir genug haben?"

„Vollkommen," erwiederte Lampert. „Line iſt bei allen Kaufleuten in der Stadt umhergelaufen; wir könnten die ganze Stadtvoigtei damit in die Luft ſprengen und das Kammergericht mit dazu."

„Gut, gut, ſehr gut, Kinder; und die Zündſchnur iſt, wie ich ſehe, auch fertig; es war ein herrlicher Gedanke von Dir, Lampert, wahrhaftig, es iſt noch nicht da geweſen."

Digitized by Google

„Willst Du vielleicht erst einen Tropfen trinken?“ nahm Lampert das Wort, das Glas, welches er inzwischen geleert hatte, aufs Neue füllend; „da, trink, und ich will hineingehen und das Pulver zu dem andern in das Faß schütten. Wir haben nicht mehr zu viel Zeit übrig; Johann ist um eilf Uhr an das Thor bestellt.“

Matthes trank einen Schluck von dem Brandtwein, welchen ihm Lampert gereicht, und folgte demselben dann in das anstoßende Gemach.

„Nimm Dich mit Deiner Pfeife in Acht,“ sagte er, als er sah, wie der Räuber mit unvorsichtiger Gleichgültigkeit weiter rauchte, während er den Pulversack ausschüttete; „Du kannst uns sonst, ehe Du daran denkst, sammt und sonders in die Luft sprengen. Dann setzte er leiser sprechend, damit es Line im Nebenzimmer nicht hören solle, hinzu: „Du hast vorher von Johann gesprochen. Meiner Ansicht nach wäre, es besser, wenn wir ihn aus dem Spiel ließen; man sagt, er kann kein Blut sehen.“

„Ich weiß es,“ entgegnete Lampert finster; „aber er ist der Einzige, der um die Sache weiß. Er muß entweder mit dabei sein, oder zum Schweigen gebracht werden.“

Der Räuber machte bei diesen Worten eine ausdrucksvolle Bewegung, die nicht leicht mißverstanden werden konnte, und Matthes sagte mit einem gemüthlichen Lächeln, daß dies auch grade seine Meinung sei, und daß unter diesen Umständen eine Entdeckung ihrer Thäterschaft nicht zu befürchten stände.

„Ich fragte blos, um zu sehen, wie Du über diesen Punkt denkst,“ setzte er mit einem leisen Kichern hinzu; „und ich denke, es wird Dir keine Schwierigkeit machen, ihn zu überwältigen, wenn ich Dir helfe.“

„Bah — Du hast nicht nöthig, auch nur einen Finger zu rühren, ich werde schon allein mit ihm fertig werden.“

„Nun ja, ja, ich weiß, daß Du ein entschlossener Bursche bist,

wenn's gilt," fuhr Matthes in derselben vertraulichen Art, wie vorher fort; „wir sind also zusammen einig und wissen, wie wir uns zu verhalten haben, wenn's Noth thut."

Die Unterhaltung der beiden Männer wurde hier durch den Eintritt der Frau unterbrochen, welche sagte, daß sie die Arbeit beendet habe. Sie warfen einander noch einen vielsagenden, grinsenden Blick zu, und Lampert schlug das Faß zu, welches bis an den Rand gefüllt war, während Matthes sich die fertige Zündschnur ansah.

Nachdem alle diese Vorbereitungen beendet, kehrte Lampert in die Wohnstube zurück, und stellte das Faß an die Erde; dann trat er zu dem mittleren Fenster und hob das Brett desselben, welches zwar nur leicht, aber mit überraschender Genauigkeit befestigt war, auf, und nahm aus einer darunter befindlichen Höhlung ein starkes Brecheisen und einen Bohrer, welche mit noch anderen Geräthen dort verborgen lagen, hervor. Nachdem er diesen Versteck wieder verschlossen, nahm er noch eine kleine Blendlaterne aus der Kommode, überzeugte sich, ob Licht darin enthalten sei, dann hing er einen großen, alten Militairmantel um und sagte zu Matthes, daß er bereit sei. Auch Line hatte sich inzwischen in einen großen Mantel gehüllt, dessen Kragen sie über den Kopf schlug, nachdem sie noch vorher ein Tuch darüber gebunden, mehr, um ihr Gesicht damit zu verdecken, als um sich gegen die Kälte zu schützen. Sie nahm die Brechwerkzeuge und die Laterne; Matthes hatte die Zündschnur sorgfältig in ein Tuch gepackt, um sie gegen das Naßwerden zu schützen und verbarg das Packet unter den Mantel, während Lampert das Pulverfäßchen mit so leichter Mühe emporhob, als sei dasselbe nur eine ganz unbedeutende Last für seine nervigen Arme.

So tappten alle Drei die steilen, gebrechlichen Treppen hinab, die schon bei Tage schwierig zu passiren waren, was dagegen in der Dunkelheit für einen Anderen, der weniger damit bekannt gewesen wäre eine vollkommene Unmöglichkeit gewesen sein dürfte,

Digitized by Google

wenigstens ohne Gefahr zu laufen, beim Hinunterstürzen ein Bein zu brechen, oder sich den Kopf zu zerschmettern. — Sie gelangten indessen glücklich in den Hof hinab und von da in das Vorderhaus. Die Thür war schon verschlossen, aber Line öffnete, und sie traten auf die Straße.

Der Regen, welcher während des größten Theils dieses Tages gefallen war, hatte aufgehört, aber dunkle Wolken bedeckten noch den Himmel, und ein starker Ostwind trieb dieselben flüchtig und in seltsamen Gestaltungen in den bleichen Mondschein hin, welcher nur von Zeit zu Zeit durch diese Wolkenschichten hindurch blickte, um wenige Augenblicke nachher die tiefe Dunkelheit der Nacht noch mehr hervortreten zu lassen.

Sie konnten nur langsam gehen, da Lampert seiner schweren, und noch dazu sehr unbequem zu tragenden Bürde wegen, ihnen nicht schnell genug folgen konnte, und sich sogar von Zeit zu Zeit genöthigt sah, anzuhalten, um das Faß auf eine Treppenstufe nieder zu setzen. So war es gerade eilf Uhr geworden, als sie das Rosenthalerthor erreichten. Es war indessen noch geöffnet, und sie konnten es ungehindert passiren.

„Johann scheint noch nicht hier zu sein," sagte Matthes, nachdem er sich einige Augenblicke umgesehen; aber fast zu gleicher Zeit trat der Dieb, der an einer schattigen Stelle der Stadtmauer gewartet, hervor.

„Guten Abend, Lampert," sagte er; „guten Abend Line, guten Abend Matthes. — Wahrhaftig, ich sehe wie ein Narr, Ihr habt Euch auch aufgemacht? — Das muß etwas Wichtiges zu bedeuten haben."

„Gewiß mein Junge, etwas sehr Wichtiges," sagte der Alte.

„Hier nimm mir mal das Faß ab; ich bin müde vom Tragen, Du kannst es jetzt auf die Schultern nehmen, es wird uns Niemand mehr begegnen."

Digitized by Google

„Was ist da d'rin? wendete sich Johann zu Lampert, indem er ihm seine Bürde abnahm.

Der Räuber blinzelte Matthes an, als wolle er dessen Meinung einholen, ob es schon rathsam sei, ihre Absicht, zu verrathen; aber dieser nahm jetzt selbst das Wort;

„Es ist Pulver d'rin;" sagte er ruhig.

„Pulver! rief Johann erschreckt.

„Ja wohl Schießpulver; nicht etwa was aus der Apotheke.

„Aber was soll damit geschehn?"

„Das Einzige, was wir zu unserer Aller Sicherheit thun können;" sprach Matthes. „Wir werden das Pulver in den Keller bringen, in welchem Du heut Mittag eingeschlossen warst, eine Zündruthe ist bereit, wir brennen sie an und sprengen das Haus mit allen, die darin sind, in die Luft. — Wir können dann ganz ruhig sein; es ist Niemand mehr da, der gegen uns zeugen könnte, sie sind mit einem Schlage vernichtet und außerdem wird man dieses Ereigniß keinem Fremden, sondern einer Unvorsichtigkeit der Bewohner selbst zu schreiben, so daß wir somit nicht das Mindeste zu fürchten haben."

Johann brauchte einige Minuten Zeit, um sich wenigstens so weit zu sammeln, daß er sprechen konnte; dieser fürchterliche Plan würde ihn mit Entsetzen erfüllt haben, selbst wenn er nicht die Absicht gehabt hätte, den beiden Herren zu dienen und sich dadurch Ansprüche auf ihre Erkenntlichkeit zu erwerben.

Ihr wollt das Haus in die Luft sprengen?" fragte er, obschon er sich deutlich bewußt war, richtig gehört und verstanden zu haben.

„Nun ja doch," versetzte Matthes kaltblütig; „und s'ist einer der besten Einfälle, die mir jemals vorgekommen. Bedenke nur, wie großartig es ist, alle unsere Feinde mit einem einzigen Schlage zu vernichten."

„Ich kann nicht dabei sein," sagte Johann in entschiedenen Tone. — Weshalb habt Ihr mich hierher bestellt? Ihr wußtet vor-

Digitized by Google

her, daß ich unter keinen Umſtänden mich in einen Mord einlaſſe; Ihr wußtet es vorher, warum habt Ihr mich hierher beſtellt?"

Johann, welcher das Pulverfäßchen bereits auf die Schulter genommen hatte, wollte ſich deſſelben wieder entledigen und es an die Erde ſetzen; aber Lampert ergriff ſeinen Arm.

„Halt!" ſagte er; „halt, Burſche! Wir wußten es Beide vorher, daß Du Dich weigern würdeſt, dabei zu ſein; — aber Du **mußt** dabei ſein."

„Ich muß!" rief Johann, halb erſchreckt, halb trotzig.

„Du mußt," wiederholte der Räuber, der inzwiſchen mit der anderen Hand ſein Meſſer aus der Taſche gezogen hatte;" Du wirſt ſelbſt die Zündruthe anſtecken. — Wir können keinen Schleicher brauchen, und wenn Du Dich weigerſt, fährt Dir mein Meſſer zwiſchen die Rippen. — Ja, ja, glotz' mich nicht ſo an, Du weißt, daß ich in ſolchen Sachen keinen Spaß mache."

Die Lage, in welcher ſich der Dieb befand, war allerdings verzweifelt genug. Er wußte recht gut, daß Lampert unter keinen Umſtänden ſeiner ſchonen würde, daß hier auf kein Erbarmen zu rechnen ſei; aber er war nicht feig, und dazu kam noch der Haß, welchen er gegen den Räuber hegte, um einen Augenblick den Entſchluß in ihm aufſteigen zu laſſen, das ſchwere Fäßchen von ſich zu werfen, und einen verzweifelten Kampf um ſein Leben zu wagen. Aber wenn er unterlag, waren auch Jene unrettbar verloren. Er zweifelte nicht einen Augenblick an das Gelingen jenes entſetzlichen Planes, wenn er nicht den Bedrohten auf irgend eine Weiſe Nachricht von der nahenden Gefahr geben konnte. Er mußte wenigſtens Zeit zum weiteren Nachdenken gewinnen, um einen Entſchluß faſſen zu können.

„Ihr habt ſelbſt geſagt, daß eine Privatangelegenheit hierbei im Spiele wäre," ſprach er nach einer kurzen Pauſe; „und wenn das der Fall iſt, ſo haben wir doch nicht zu fürchten, daß ſich die Polizei in's Spiel mengt. Wozu alſo einen ſo entſetzlichen Mord begehen?"

Digitized by Google

„Sie wird ſich bald genug in's Spiel mengen," ſagte Lampert finſter. „Es iſt ſchon einmal Blut gefloſſen, und es ſind ſo lange Jahre darüber hin gegangen, daß ich es ſelbſt vergeſſen habe; aber die Todten ſind wieder wach geworden und haben lebende Zeugen geſchickt, um gegen mich aufzutreten. — Wir haben das alles überlegt, und wiſſen, was wir thun müſſen. Halte uns alſo nicht auf, Du haſt die Wahl. — Entweder, oder!"

Der Räuber hob bei dieſen Worten ſein Meſſer, deſſen Klinge hell in der Dunkelheit blitzte; Johann erwiederte indeſſen mit möglichſter Kaltblütigkeit:

„Ich ſoll mich in eine Sache einlaſſen, die mich an den Galgen bringen kann, nur um Dir einen Gefallen zu thun; — heut Morgen, habt ihr mir von einem Geſchäft, das fünfhundert Thaler eingebracht, kaum einen Pfennig abgeben wollen; nennt Ihr das Freundſchaft? — Wollt Ihr mir jetzt hier auf der Stelle hundert und funfzig Thaler geben, ſo will ich mitkommen, wo nicht, ſo gehe ich auch nicht von der Stelle."

„Du willſt nicht!" rief Lampert wüthend.

„Halt!" ſagte Matthes dazwiſchen tretend; „Johann hat ganz Recht. Es iſt Deine Angelegenheit, Du mußt ihm das Geld geben."

„Nun, wenn Du es auch für gut findeſt, einen Kameraden auf ſolche Weiſe zu plündern, ſo muß ich wohl einwilligen," brummte Lampert. „Ich will das Geld geben, ſo wie wir nach Hauſe kommen."

„Nein, ich muß es gleich hier auf der Stelle haben."

„Ich hab's aber nicht bei mir; Du wirſt mir doch ſo viel zutrauen?"

„Ich traue Dir nicht, und ich weiß, daß Du das Geld hier haſt. Bei Dir zu Hauſe läßt Du keinen Sechſer, und wenn Du Deine Brieftaſche aufmachen wirſt, werden wir's ſchon finden."

„Gieb ihm das Geld," mahnte Matthes.

Digitized by Google

Der Räuber stieß einen lauten Fluch aus, während er seinen Rock aufknöpfte und das Papiergeld heraus nahm, welches ihm Line am Morgen gegeben.

„Hier ist es," sagte er unwirsch; „und nun vorwärts."

„Helft mir erst das Faß auf die andere Schulter legen, sprach Johann; „ich bin nicht daran gewöhnt, ein solches Ding zu schleppen."

Matthes und der Räuber waren sogleich erbötig, den geforderten Beistand zu leisten; aber wenn auch Johann momentan den Vorsatz hatte, diesen Augenblick zu benutzen, das Faß fallen zu lassen und zu entspringen, so hatte seine scheinbare Bereitwilligkeit doch Lampert's Argwohn nicht erstickt, in dessen wilden, entschlossenen Mienen er deutlich las, er sei jeden Augenblick auf ein solches Unternehmen gefaßt und bereit, dasselbe zu vereiteln.

„Und nun vorwärts," sagte Matthes voranschreitend, während die Uebrigen, und zwar ihm zunächst Johann, folgten. Dicht hinter demselben, das entblößte Messer in der Faust, ging Lampert, und Line machte den Schluß.

Vergeblich hoffte indessen Johann, daß ein glücklicher Zufall sie irgend Jemand begegnen lassen würde, und es war seine Absicht, einen solchen Augenblick ohne weitere Umstände zu benutzen; aber die Straße war öde und wie ausgestorben, obgleich es noch nicht spät war. Selbst hinter den Fenstern der Häuser, an welchen sie vorüber kamen, brannte kein Licht. Die Bewohner dieser elenden Gassen hatten sich nieder gelegt, um im Schlaf den Hunger zu vergessen; und der Todtkranke, der sich auf seinem kalten Lager krümmte, hatte kein Geld, um sich Licht zu kaufen, und mußte im Finstern sterben, in der kalten, schauerlichen Finsterniß, ohne noch einmal in die hohlen, verhungerten Augen derer zu sehen, welche an seinem Bette wachten.

Obgleich Johann so langsam, wie möglich ging, auch einige Male anhielt, um die schwere Last auf seiner Schulter zu wechseln,



Digitized by Google

so hatten sie doch in kurzer Zeit den Gartenzaun erreicht, hinter welchem das Häuschen stand, das von Cartentierce und Davernay bewohnt war.

„Ist dies das Haus?“ sagte Lampert zu Line, als sie den Zaun erreichten.

„Ja wohl; — ich ahnte, Du würdest Recht haben.“

„Welches Haus meint ihr?“ fragte Johann, dem diese Worte auffielen.

„Kümmere Dich nicht darum;“ entgegnete Jener barsch. — „Vorwärts!“

Matthes war indessen vorsichtig bei dem Hause vorbei gegangen, bis er das Ende das ziemlich umfangreichen Gartens erreicht hatten.

„Hier werden sie uns nicht hören,“ sagte er stillstehend; „und außerdem ist die eine Planke schon lose; wir brauchen sie nur abzubrechen und die zweite heraus zu nehmen, dann ist das Loch groß genug, um durchzukommen.“

Der alte Einbrecher hatte mit kluger Vorsicht den günstigsten Ort gewählt, von wo aus sie in den Garten gelangen konnten. Diese Stelle war etwa hundert Schritte von der entfernt, wo das Gartenhaus stand, so daß ein etwaiges Geräusch nicht gut gehört werden konnte; das eine Brett des baufälligen Zaunes war, wie gesagt, schon zur Hälfte losgebrochen, und es bedurfte einer nur geringen Mühe, die Oeffnung genügend zu erweitern, da es nicht gut rathsam war, das schwere Pulverfaß über den Zaun hinüber zu schaffen.

„Verdammt,“ sagte Johann, als sie an diese Stelle gekommen waren, das Faß von den Schultern nehmend und sich darauf setzend; „verdammt, das Ding drückt mir die Knochen entzwei.“

Aber während er diese Worte in gleichgiltigen Tone sprach, war seine Brust von entsetzlicher Unruhe erfüllt. Die entsetzliche Kata-

Digitized by Google

4 Band. 3 Heft. S. 131.

strophe kam immer näher, und noch immer sah er keine Möglichkeit, sie zu verhindern. Lampert bewachte ihn noch immer mit argwöhnischen Blicken, während sich Matthes platt mit dem Ohr auf die Erde gelegt hatte, um zu horchen, ob sich Tritte vernehmen ließen.

„Es ist Alles still," sagte er endlich; „wir können anfangen. — Gieb mir das Brecheisen."

Line reichte ihm das Verlangte, und in weniger als drei Minuten, hatte die geschickte Hand des alten Räubers die Planke losgebrochen, ohne dabei ein Geräusch zu machen, welches auf weiter, als wenige Schritte zu hören gewesen war. Die Bretter wurden vorsichtig auf die Seite geschoben, so daß Niemand darüber stolpern konnte.

„Nun laß mich nur machen," flüsterte Lampert; „gieb mir den Bruuger, *) Line, weiter brauche ich nichts. — Still — waren das nicht Tritte?"

Alle lauschten in athemloser Erwartung; und wirklich ließen sich die raschen Schritte eines Mannes hören, der sich ihnen zu nahen schien. Der Schatten, welchen der Zaun warf, war indessen dunkel genug, um sie vor einer Entdeckung zu schützen, besonders da keiner von ihnen eine hellere Farbe an seiner Kleidung hatte. Johann wurde wider seinen Willen von dem Räuber dicht an den Zaun gedrängt; er fühlte die kalte Spitze des Messers an seinem Halse.

„Keinen Laut," flüsterte Lampert.

Der auf solche Weise Bedrohte wagte kaum, zu athmen. Matthes aber und Line traten vor, um die Aufmerksamkeit des Vorübergehenden von den beiden Männern abzulenken. Der Nahende mußte indessen einen Seitenweg eingeschlagen haben, denn die Schritte entfernten sich wieder, und endlich war Alles still.

„Es war gut für ihn," sagte Matthes, ein Messer, welches er auf alle Fälle in Bereitschaft hielt, wieder in die Tasche steckend;

*) Bohrer.

„wenn einmal Blut vergossen werden soll, so kommt's in solcher Nacht auf ein paar Tropfen mehr oder weniger nicht an."

Dieser Vorfall diente dazu, um Johann zu überzeugen, daß Lampert weit davon entfernt sei, mit seinem Verdacht gegen ihn nachgelassen zu haben, und bald sollte er sich noch mehr davon überführen, denn als Matthes und Line wieder zu ihnen getreten waren, sagte Lampert sich finster zu dem Alten wendend, aber ohne den Rockkragen Johann's loszulassen, welchen er vorher gepackt hatte.

„Ich weiß nicht, ich traue diesem Burschen hier noch immer nicht, wir müssen uns durchaus seiner versichern, damit er uns keinen Streich spielt."

„Laß mich los," sagte indessen Johann trotzig; „daß ich mich nicht vor Dir fürchte, hast Du schon einmal gesehen, und wenn Du Lärm machst, so ist es Eurer eigener Schade."

Er machte bei diesen Worten einen Versuch, sich los zu reißen; aber Lampert hatte ihn zu fest gepackt, und wahrscheinlich würde dieser eine solche Bewegung mit einem Messerstich vergolten haben, wenn nicht Matthes ihn abermals daran verhindert hätte.

„Es ist eine Thorheit," brummte Lampert, als der Alte ihn mit harten Worten zur Ruhe verwies; „wir werden hier noch so lange machen, bis Jemand vorüber kommt und wir die ganze Geschichte aufgeben müssen. Ein einziger Stoß würde ihn zur Ruhe bringen."

Die Lage des Diebes war jetzt gefährlicher als je. Er war unbewaffnet, und sah ein, daß der mindeste Fluchtversuch, der erste Hülferuf ihm das Leben kosten würde.

„Ich traue es ihm nicht zu, daß er uns verrathen würde," sagte indessen Matthes begütigend; „und es ist genug, wenn wir ihn zwingen, die Zündschnur anzustecken. Aber wenn wir ihn hier niederstoßen, wird man die Leiche morgen finden und sehen, daß Gewalt dabei war, während man so die Explosion für einen Zufall halten kann, der durch irgend eine Unvorsichtigkeit herbeigeführt wurde."

Digitized by Google

„Es liegt ſchon Einer da unten in der Sandgrube,“ brummte Lampert; „und hat noch weder Hund noch Hahn darnach gekräht.“

„Nein, nein, ich will es nicht,“ fuhr Matthes fort; „wir wollen nicht unnütz das Blut eines Kameraden vergießen, laß Du mich machen. — Du ſiehſt wie die Sachen ſtehen,“ wendete er ſich dann zu Johann; „und ich denke, Du wirſt mir für Dein Bischen Leben dankbar ſein, was ich Dir erhalten habe. Aber ich rathe Dir, nun auch unbedingt zu thun, was ich ſage.“

Zwar betheuerte Johann nochmals, daß er durchaus nicht die Abſicht habe, ihren Plänen hinderlich zu werden; aber Matthes befahl ihm, zu ſchweigen und ſich dann, das Geſicht nach unten gekehrt, auf die Erde zu legen. Johann, noch immer von Lampert feſtgehalten, ſah, daß für den Augenblick nichts anderes zu thun ſei, als zu gehorchen. Er brachte ſich demnächſt in die angewieſene Stellung, und nun ſetzte ſich der Alte rittlings über ihn, indem er zu Lampert ſagte:

„Du kannſt jetzt ruhig an die Arbeit gehen; ich werde ihn ſo ſchon niederhalten, und wäre er noch zehnmal ſtärker als ich. Mein Meſſer iſt lang genug, um ihn an die Erde feſt zu nageln, wenn ich's ihm durch den Rücken ſtoße.“

Lampert erwiederte nichts; als er aber ſah, daß Johann ſich wirklich in einem Zuſtande befand, der nicht den entfernteſten Gedanken an Flucht in ihn aufkommen laſſen konnte, begann er ſeine Arbeit damit, zunächſt das Pulverfäßchen durch die Oeffnung des Zaunes zu ſchieben; dann kroch er ſelbſt durch, und befahl Linen, ihm zu folgen, dann aber in dem Schatten einer Hecke ſtehen zu bleiben und Wache zu halten. Er ſelbſt legte ſich platt auf die Erde nieder, und auf Händen und Füßen fortkriechend, ſchob er das Fäßchen vor ſich her, immer näher dem Hauſe zu.

Etwa bis auf zehn Schritt demſelben nahe gekommen, hielt er an und blieb eine Zeitlang unbeweglich, regungslos liegen, um zu

Digitized by Google

lauſchen; er ſchien ſelbſt zu athmen aufgehört zu haben. Da Alles ſtill blieb, ſtand er auf, und ſchlich mit leiſen, unhörbaren Tritten dem Hauſe zu. In der Küche und der daranſtoßenden Hinterſtube, welcher er ſich zuerſt näherte, war Alles finſter, und ſein geübtes Ohr, welches er dicht an die verſchloſſenen Fenſterladen preßte, vernahm die langſamen, regelmäßigen Athemzüge eines Schlafenden. Dann ging er mit eben ſo leiſem, unhörbaren Tritt nach der andern Seite des Hauſes herum; aber hier im Vorderzimmer brannte noch Licht, und er unterſchied deutlich, daß die im Zimmer befindlichen Perſonen noch mit einander ſprachen.

Hierauf kehrte er wieder zurück und begann das Fenſter des Kellers aufzuſuchen, aus welchem Johann, ſeiner Angabe gemäß, entwichen war. An der Oeffnung herumtaſtend, überzeugte er ſich bald, daß dieſelbe für ihn, da er weit ſtärker gebaut war, als Jener, zu klein ſei; aber die Steine von beiden Seiten deſſelben, waren ſo loſe, daß er nicht einmal des Brecheiſens bedurfte, um das Loch zu vergrößern, ſondern daß ſeine Hände vollkommen hinreichend dazu waren. Er hatte dieſe Arbeit bald genug geendet, und ebenſo das Pulverfaß dicht heran gewälzt; dann kehrte er zu Linen zurück und befahl ihr, ihm zu folgen. Nun ſtieg der Räuber in den Keller hinab, und nahm das von der Frau ihm entgegen gewälzte Fäßchen in Empfang. In dem Keller ſelbſt herrſchte die tiefſte Dunkelheit, und nachdem Lampert das Faß an die Erde geſtellt und auch die Zündſchnur in Empfang genommen hatte, befahl er dem Weibe, ſich wieder zu entfernen und auf ihren Poſten zurück zu kehren. Er ſelbſt tappte in dem Kellergewölbe umher, um dort einen geeigneten Platz für die Aufſtellung des Faſſes zu finden. Ein faſt bis an die Decke aufgeſchichteter Holzſtoß, ſchien ihm die beſte Stelle zu ſein, und da hinauf hob er das Faß. Dann bohrte er ein Loch in den Deckel deſſelben, ſteckte das eine Ende der Zündſchnur hinein, und nachdem er ſich davon überzeugt, daß dieſelbe das Pulver

Digitized by Google

berühre, befeſtigte er ſie durch einen hölzernen Pflock derartig, daß ſie nicht ohne einige Gewalt losgeriſſen werden konnte. Als er alle dieſe Vorbereitungen geordnet, ſtieg er, die Schnur vorſichtig nach ſich ziehend, wieder zu der Fenſteröffnung hinaus, und ein abermaliges Lauſchen gab ihm die vollſtändige Gewißheit, daß er nicht bemerkt worden ſei. Nun ſchritt er gerade auf den Zaun zu, der vielleicht an dieſer Stelle zwanzig Schritte von dem Hauſe entfernt war, warf das noch in Händen habende Ende der Schnur auf die andere Seite hinüber und kehrte dann zu Line zurück. Beide ſchlüpften vorſichtig durch die Oeffnung des Zauns. Sie trafen Matthes, ſeinen hülfloſen Gefangenen bewachend, noch in derſelben Lage.

„Steh auf,“ ſagte er; „es iſt Alles in Ordnung — Du haſt ja wohl mein Meſſer, Line?“

Die Frau reichte ihm daſſelbe. Matthes ſtand auf und hieß Johann das Gleiche zu thun, während ihn Lampert abermals bei'm Kragen ergriff, und die Uebrigen dann nach der Stelle hinführte, wo die Schnur über den Zaun heraus hing.

„Hier,“ ſagte Lampert zu Johann, das äußerſte Ende derſelben ergreifend; „hier iſt ein Stück Schwamm angebunden, damit das Ding etwas länger brennt und wir Zeit haben, fortzukommen; dies wirſt Du mit eigener Hand anzünden, oder — —. Das Feuerzeug, Matthes!“

Digitized by Google

# XLVIII.

## Mathilde.

In dem Vorderzimmer des Hauses, welches durch den entsetzlichen Plan jener entschlossenen Bösewichter bedroht war, saß sich zu derselben Zeit eine Gesellschaft gegenüber, die dem Pinsel William Hogarth's einen köstlichen Stoff geliefert haben würden.

Vor dem großen Ofen, der in der Mitte der Hinterwand, der Thür gegenüber stand, saßen an einem runden Tische, auf welchem eine nicht zu kleine Bowle Glühwein dampfte, Cartentierce und Davernay einander gegenüber. Zwischen ihnen, den Rücken nach der Thür gewendet, hatte das junge Mädchen Platz genommen, durch welches Cartentierce so zufällig mit jenen Männern bekannt wurde, die jetzt diesen schrecklichen Versuch, ihn und seinen Freund zu verderben, auszuführen beabsichtigten. Auf einem Schlafsopha, den Kopf so hoch gelegt, daß man seine häßlichen, abschreckenden Züge deutlich unterscheiden konnte, lag der Schuhmacher, eine Cigarre im Munde,

Digitized by Google

und den Rauch in eben so regelmäßigen, langsamen Pausen, wie der Schornstein einer Locomotive, hervorwirbelnd; er war offenbar in tiefes Nachdenken versunken und blickte nur dann und wann auf, um nach der Gesellschaft an dem Tische hinüber zu sehen, oder einen Blick auf seine Frau zu werfen, welche an dem unteren Ende des Sopha's saß, ein halbgeleertes, großes Glas in der Hand haltend, und durch ein nachdenkliches, obwohl sehr lautes Schmatzen ihre, schon früher einige Male ausgesprochene Bemerkung bestätigend, daß Glühwein ein sehr schönes und liebliches Getränk sei, vorausgesetzt, daß man demselben durch einen kleinen Zusatz von gutem Rum die erforderliche Kraft zu geben wisse.

Davernay hatte nämlich, nachdem sich Johann entfernt, und François aus dem Hotel mit den Waffen zurückgekehrt war, seinem Freunde den Vorschlag gemacht, die Nacht hindurch, oder doch einen Theil derselben zu wachen und dann François zu wecken, damit sie wenigstens einige Stunden ruhig schlafen könnten und es dennoch nicht versäumten, den Rath Johanns zu befolgen, und auf jeden Vorfall bereit wären.

Da indessen weder der Vicomte noch Cartentierce bisher Gelegenheit gehabt hatten, mit Mathilden über jene Vorfälle zu sprechen, die allerdings vollkommen dazu geeignet waren, eine ängstliche Neugierde in dem jungen Mädchen zu erwecken, so hatte sie der Graf hereingerufen, damit sie an ihrem Abendessen Theil nehmen möge, und er zugleich diese Gelegenheit benutzen könne, ihr die nöthige Aufklärung über jene Vorgänge, so weit er es für nöthig hielt, zu geben um sie in dieser Beziehung zu beruhigen. Da diese Erzählung indessen wenig ausführlich war, und Mathilde außerdem Zeugin der hauptsächlichsten Vorfälle gewesen, nahm dieselbe eine nur geringe Zeit fort, und nachdem noch der Vicomte mit seiner gewohnten Sorglosigkeit bald über dieses, bald über jenes geschwatzt und einige Anekdoten aus seinem bewegten Leben erzählt hatte, wen-

Digitized by Google

bete er sich endlich an Mathilde und forderte dieselbe auf, auch etwas zur Unterhaltung beizutragen, und da sie sich mit ihrer Unwissenheit entschuldigte, ersuchte er sie, ihnen wenigstens ihre Lebensgeschichte mitzutheilen.

„Ach, mein Herr," sagte sie; „das ist nichts, was einem so vornehmen Herrn, wie Sie, Vergnügen machen kann; es ist eine Geschichte von Hunger und Elend, von Jammer und Noth, und auch nichts Merkwürdiges dabei, sondern eine Geschichte, wie sie alle Tage vorkommt."

„Das thut nichts zur Sache, mein Kind," erwiederte Davernay aufmunternd; „erzähle nur, wir werden Dir gern aufmerksam zuhören. — Nicht wahr, Graf?"

Cartentierce bejahte, und fügte eine abermalige Aufforderung hinzu, so daß Mathilde endlich gehorchte.

„Ich wiederhole es Ihnen nochmals," begann sie; „daß Hunger und Noth die Hauptrolle in dieser einfachen Geschichte spielen wird, und ich glaube, diese Empfindungen waren die ersten, welche ich empfand, als ich überhaupt zu empfinden angefangen hatte.

Ich hatte eine Mutter, welche mich gewiß gütig behandelte, obgleich mir kaum etwas Anderes, als die bloße Vermuthung geblieben ist, denn ich habe nachher erfahren, daß sie starb, als ich kaum anderthalb Jahr' alt geworden war. Mein Vater war ein Arbeitsmann, der eine Frau brauchte, um die Wirthschaft im Stande zu halten und Essen zu kochen, wenn er außer dem Hause auf Arbeit war, und so heirathete er meine Stiefmutter. Dies war eine harte und böse Frau, die mich schlug, wenn ich sie bat, mir zu essen zu geben, und als ich vier Jahr alt geworden, ich war das einzige Kind im Hause meines Vaters, schickten sie mich auf die Straße, um zu betteln; späterhin schafften sie mir einen Kram von Bildern und gedruckten Liedern an, mit welchen ich hausiren ging, als ein bequemeres Mittel, das Mitleid der Mildthätigen in Anspruch zu nehmen,

Digitized by Google

da man mich schon einmal des Bettelns wegen in's Gefängniß gesteckt hatte. Ich durfte am Abend nicht nach Haus kommen, wenn ich nicht eine bestimmte Summe mitbrachte, und manche kalte Winternacht hindurch habe ich auf den harten Dielen unseres Hausflurs geschlafen, weil ich mich vor den Schlägen fürchtete, die mich jedesmal erwarteten, wenn ich ohne Geld kam. Meine Kleidung wurde ebenfalls durch die Mildherzigkeit fremder Leute ersetzt, welche theils in unserem Hause, theils in der Nachbarschaft wohnten, und sich durch mein erbärmliches Aussehen veranlaßt fanden, mir dann und wann ein abgelegtes Kleidungsstück zu schenken. — So verflossen die ersten Jahre meines Lebens ziemlich gleichmäßig; als ich aber ungefähr zwölf Jahr alt geworden war, erhielt ich statt der Bilder, mit denen ich bisher gehandelt hatte, einen Korb mit Bretzeln und anderem Backwerk, und wurde angewiesen, damit in den Bierstuben umher zu gehen, und dort meine Waare feil zu bieten. Anfänglich war es ein peinigendes, ängstliches Gefühl für mich, in diese ganz mit Männern angefüllten Stuben zu treten, besonders als dieselben mich mit allerlei Späßen und Redensarten anredeten, welche ich anfänglich nicht verstand, an die ich mich aber nach und nach gewöhnte. — Ach, diese Männer, welche sich ein Vergnügen daraus zu machen schienen, mein kindliches Gemüth mit jenen entsetzlichen Worten zu vergiften, dachten gewiß nicht daran, wie entsetzlich Unrecht es sein mag, einen so schrecklichen Keim in das jugendliche Herz zu legen. — Ich lernte das Laster nennen, ehe ich es kannte. — Eine wichtige Epoche meines Lebens machte es indessen aus, als eines Morgens, ehe ich noch mit meinem Korbe die Kellerwohnung meiner Eltern verlassen hatte, ein ältlicher Herr mit einem recht gutmüthigen Gesicht zu uns kam und meiner Mutter, der Vater war abwesend, die heftigsten Vorwürfe machte, daß sie mich auf solche Weise aufwachsen ließe. Dieser Herr war, wie ich nachher erfuhr, der Armenvorsteher des Bezirks, und meine Eltern hatten oftmals die Unterstützung der Armendirec-

Digitized by Google

tion für mich nachgesucht, aber die empfangenen Kleidungsstücke verkauft und das Geld für sich behalten, anstatt mich, wie sie angegeben, in die Schule zu schicken. — Seit jenem Tage ging ich nicht mehr handeln, sondern wurde am nächsten Montage wirklich von meiner Mutter zum ersten Male in die nächste Armenschule gebracht. Dort blieb ich Drei Jahre und während des letzten kam ich auch zu einem Prediger, um mich zu meiner Einsegnung vorzubereiten, aber noch ehe ich confirmirt wurde, starb meine Mutter. Um indessen so viel als möglich zu meinem Unterhalte beizutragen, mußte ich während und nach meiner Schulzeit bei einem ältlichen Herrn aufwarten, der in unserem Hause wohnte, und nach dem Tode meiner Stiefmutter übernahm ich nebenbei die Führung unseres kleinen Haushalts. — So lange mein Vater gesund war und seinen Verdienst hatte, konnten wir recht gut leben, aber bald genug wurde er krank, so krank, wie Sie ihn gesehen haben; er hatte nämlich oft im Winter, wenn es für ihn weiter nichts zu thun gab, Eis für die Conditor und Schlächter gehauen; es ist dies eine halsbrechende Arbeit und sie wird schlecht genug bezahlt, mein Vater ist auch einige Male dabei in's Wasser gefallen und nur mit großer Noth gerettet worden; aber davon und von dem langen Stehen auf dem Eise bekam er die Gicht in den Füßen und liegt nun schon seit drei Jahren krank, ohne daß er arbeiten kann. Wir bekommen zwar dann und wann einen Thaler von der Armendirection; aber es dauert nicht lange, und wenn ich keine Arbeit bekomme, sieht es traurig mit uns aus." —

„Aber Du hast uns noch nicht erzählt," sagte Cartentierce, sie mit einem freundlichen, ermunternden Blicke ansehend, „Du hast uns noch nicht erzählt, wie Du eigentlich in diesen Zustand gekommen bist, in welchem Du Dich an jenem Abend genöthigt sahst, meine Hülfe in Anspruch zu nehmen."

Mathilde wechselte die Farbe und schlug die Augen nieder; dann warf sie einen zögernden, fragenden Blick auf den Grafen, als wolle

Digitized by Google

sie erfahren, wie diese Frage gemeint sei; als sie aber den gutmüthigen, theilnehmenden Blick desselben gewahrte, stieß sie einen tiefen Seufzer aus und sagte dann:

„Ach mein Herr, Sie werden es kaum glauben, daß man so leicht und doch so tief fallen kann, wie ich. Sie werden mich für ein recht schlechtes, verworfenes Geschöpf halten; — gewiß das werden Sie."

Ein Thränenstrom stürzte bei diesen Worten aus ihren hübschen Augen hervor.

„Fürchte das nicht, armes Kind," sagte der Graf weich; er dachte in demselben Augenblick an seine eigene Tochter, an deren unbekanntes Schicksal.

„Sehen Sie," fuhr Mathilde, nachdem sie einige Augenblicke Zeit gebraucht hatte, um ihre Thränen zu stillen, fort; „es war meine Einsegnung. Ach Du lieber Gott, wie freuten sich die anderen Mädchen, mit denen ich zusammen war, auf diesen Tag! — Wir sind nun einmal nicht so wie die Männer, und das Herz selbst der ärmsten Frau hängt an Eitelkeit. — Ich hörte die anderen Mädchen nur immer von ihrem Anzuge sprechen, den sie an jenem Tage tragen würden, von seidenen Kleidern, schönen Tüchern und vielen anderen Sachen; mir wurde das Herz dabei schwer, recht schwer, denn wenn ich auch damals ganz ordentlich angezogen ging, da ich oft genug irgendwo ein altes Kleid geschenkt bekam, das ich für mich zurecht machte, so wußte ich doch nicht, wie es an dem Einsegnungstage gehen würde, da mir mein Vater nichts geben konnte. — Wieder wurde die Hülfe der Armenbehörde in Anspruch genommen und ich sollte eine Jacke und einen Rock von grünem Tuche bekommen, um damit vor Gottes Tisch zu treten. Es mag wohl nicht recht von mir gewesen sein, wenn mir dieser Gedanke entsetzlich vorkam. Ich war einmal in der Kirche gewesen und hatte gesehen, wie da immer eine große Menge Leute zugegen sind, die theils in der Kirche, theils An-

Digitized by Google

ßen stehen und die Eingesegneten mit neugierigen Blicken ansehen, wie sich Aller Augen auf die Kinder heften, und wenn ich nun daran dachte, wie schrecklich es doch sein müßte, wenn die Andern so hübsch angezogen seien, ich aber gleich von Jedem auf den ersten Blick für ein Armenkind erkannt werden würde, da war mir so schwer und unglücklich um's Herz, daß ich immer weinen mußte, wenn ich daran dachte, und ich glaubte, ich würde diesen Augenblick nicht überleben können. Was soll ich Ihnen noch weiter sagen; der Herr, bei welchem ich aufwartete, hatte mich schon oft mit seinen Anträgen verfolgt; aber ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, als er, meinen Kummer gewahr werdend, mich nach der Ursache fragte, und mir dann ein schwarzes Kleid und ein hübsches Tuch versprach. Als ich vor den Altar trat, um das heilige Abendmahl zu empfangen, trug ich zwar ein schönes, neues Kleid, aber ich konnte mich dessen nicht freuen, denn mein Herz war krank und elend geworden."

Das Mädchen hatte diese letzten Worte, häufig von Thränen unterbrochen, hervorgebracht, aber ihre Sprache war die der Wahrheit, auch ließ die Einfachheit aller dieser Thatsachen durchaus nicht den Gedanken an eine Erdichtung aufkommen.

„Es ist entsetzlich," sagte Davernay zu Cartentierce gewendet; „ein Kleid, ein ärmliches Kleid konnte die Bedauernswerthe veranlassen, ihr ganzes Lebensglück zu opfern. — Und dennoch, wie tief ist dieser Characterzug nicht in dem weiblichen Herzen begründet! — Welch ein peinigendes Gefühl liegt nicht in dem Gedanken, an einem solchen Tage, wie ihn Mathilde beschrieb, einem Tage, wo man zum ersten Mal in die Welt tritt und die Augen der Fremden auf sich zieht, das entsetzliche Brandmal der öffentlichen Armuth an sich zu tragen, der hülflosen, nackten Armuth! — Welch Gefühl der bittern Schmach, der jammervollen Erniedrigung liegt nicht in diesem Gedanken! — Ich wünschte nur, eine von unseren Salondamen, welche mit so liebloser Härte über ein armes, gefallenes Geschöpf aburthei-

Digitized by Google

len, hätte diese Geschichte gehört, sie würde vielleicht freundlicher, oder doch behutsamer in ihren Urtheilen werden.

Cartentierce schwieg. Düster und in sich gekehrt, erwiederte er nichts auf die Bemerkung seines Freundes. Zum ersten Mal, seitdem er Berlin betreten, dachte er daran, wie entsetzlich es sein müsse, wenn er seine Tochter in einem solchen, oder ähnlichen Zustande wiederfinden sollte. Er hatte Davernay's Worte fast gänzlich überhört und schrak unwillkürlich zusammen, als dieser ihm sein gefülltes Glas hinreichte und aufforderte, auf das glückliche Gelingen ihrer Pläne zu trinken.

„Sie wären ein schlechter Soldat geworden, Graf," sagte Davernay lachend; „Sie sind schon wieder nahe daran, einzuschlafen; — freilich haben wir in der vergangenen Nacht wenig Ruhe gehabt, aber nehmen Sie sich ein Beispiel an mir; ich bin so munter, als ob nichts vorgefallen wäre."

„Ich schlief nicht, sondern es waren nur so allerlei Gedanken, denen ich nachhing," erwiederte Cartentierce, indem er sich zum Lächeln zwang. „Uebrigens kann es noch gar nicht so spät sein."

„Doch, es ist gleich zwölf Uhr."

Der Vicomte zog seine Uhr hervor und legte sie auf den Tisch.

„Nun, wie geht's Dir?" wendete er sich dann zu dem Schuhmacher, als er einen Blick auf das Ehepaar warf und bemerkte, daß Leberecht mit offenen Augen dalag; „wie geht's mit Deinem Bein? Noch viel Schmerzen?"

„Ich danke Ihnen," erwiederte Leberecht etwas mürrisch; „'s hat nachgelassen, und gegen heut Morgen ist's nur ein Kinderspiel. Auch habe ich die Geschichte des Mädchens da mit angehört, und dabei meinen Schmerz ganz und gar vergessen. — Ja, ja, es geht toll her, besonders in Berlin, wo die Armuth so groß ist, daß man gar nicht weiß, wo man anfangen soll, zu geben."

Digitized by Google

„Aber dennoch glaube ich, daß hier in Berlin viel für die Stadtarmen geſchieht," erwiederte Davernay. „Ich habe in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes in Berlin die Ankündigungen vieler Concerte geleſen, deren Ertrag zur Unterſtützung Hülfsbedürftiger beſtimmt war, und ſogar damals, als wir in Frankreich durch die Rhoneüberſchwemmungen ſo viel zu leiden hatten, bildete ſich, wenn ich nicht irre, in Berlin ein Verein zur Unterſtützung jener Nothleidenden. — Ich ſollte faſt meinen, wenn man im eigenen Hauſe ſo viel zu thun hat, ſo iſt's nicht allein thöricht und unweiſe gehandelt, ſondern riecht auch etwas nach Großthuerei, wenn man dem fremden Lande Unterſtützungen zufließen läßt."

„Darüber kann ich nun nichts ſagen," erwiederte Leberecht mit jener philoſophiſchen Miene, die er bei ſolchen Raiſonnements gewöhnlich anzunehmen pflegte; „das kömmt auf Anſichten an; doch daß die Berliner gern mildthätig ſind, iſt eine bekannte Sache, beſonders wenn ſie nachher in den Zeitungen ihren Namen leſen und darunter: „Gott ſegne die edlen Wohlthäter." Aber dennoch reicht Alles, was ſie geben, nicht aus, und das kommt ganz einfach daher, weil jeder Fremde ſich ohne große Mühe hier niederlaſſen kann, wenn er ſonſt nur für den Augenblick ſeinen Lebensunterhalt nachweiſen kann. — Und nun müſſen Sie wiſſen, wie die Leute in der Provinz von Berlin denken; die meinen, da kann es ihnen nicht fehlen, und die Silbergroſchen liegen vor den Thoren und die harten Thaler auf dem Markte. Da kommen ſie nun hierher und verheirathen ſich, und ſezzen eine Menge Kinder in die Welt, und ſind dabei zu faul etwas zu thun, denn ſie denken, es hat lange Zeit, bis ein Menſch verhungert. Wenn Jemand ledig und los iſt, kann er ſich ſchon eher durchhelfen, aber das iſt 'mal ſo Mode in Berlin, und wenn ein junger Bengel ein Mädchen findet, die ſo viel Geld hat, um ein Bett und ein paar alte Meubles zu kaufen, da denken ſie Wunder, was ſie haben und verheirathen ſich, und wenn die Frau nach einem Jahr ſtirbt,

Digitized by Google

so hat der Mann nicht so viel, sie begraben zu lassen, und die Armencommission muß die Kosten tragen. — Wenn ich zu befehlen hätte, ich würde darauf sehen, daß das mit dem Heirathen nicht so geschwind ginge. Die paar Groschen für das Aufgebot und die Trauung sind bald bezahlt, und einen Tag nach der Hochzeit haben die jungen Eheleute nichts zu essen. — Es wäre zum Beispiel ein ganz gutes Mittel, wenn man Jedem, der sich verheirathet, zur Pflicht machen würde, ehe er den Consens dazu bekömmt, eine bestimmte Summe an die Armen- oder Spaarkasse zu zahlen, die ihm verbleibt und verzinst wird, und ihm dann zu Gute kommt, wenn er es 'mal braucht. Der hauptsächlichste Nutzen von solcher Einrichtung wäre gewiß der, daß die Leute nicht so früh und so unbedacht heiratheten, denn wenn so ein Arbeitsmann oder Geselle fünf und zwanzig, oder funfzig Thaler, oder noch mehr an die Kasse zahlen soll, während, manche Leute kaum mit der Hälfte ihre Wirthschaft einrichten, so würde er sich lange bedenken und tüchtig sparen müssen, um solche Summe zusammen zu bringen, und sich dabei auch vielleicht an Fleiß und Sparsamkeit gewöhnen. — Ich hatte den Fall erst kürzlich bei mir im Hause. Es war auch ein Arbeitsmann, der sich ein Dienstmädchen nahm, und Beide hatten kaum so viel, um das Trangeld zu geben. Ich machte ihnen noch Vorstellungen darüber; aber sie meinten, sie würden schon durchkommen, er sei ein gesunder Mann, der tüchtig arbeiten könnte, die Frau wäre auch daran gewöhnt und würde schon durch Waschen und Aufwartstellen das Ihre mit verdienen helfen. Ein Trödler gab ihnen auch ein paar alte Sachen auf monatliche Abzahlung, und so richteten sie ihre Wirthschaft ein und glaubten Wunder wie glücklich und zufrieden sie nun leben könnten. Ja, ja, die Geschichte ging zwei Monate, dann hatte aber bald der Mann, bald die Frau, bald alle Beide zusammen keine Arbeit, der Winter kam, sie hatten kein Holz und mußten ihre paar Kleider verkaufen; dann kam der Trödler und wollte die Miethe für die Meu-



Digitized by Google

bles und der Wirth die Miethe für die Wohnung. Die Armencommission wurde um Hülfe angegangen; aber zwei einzelne, noch dazu junge und rüstige Leute haben nicht viel zu erwarten, denn es sind noch Andere da, die es nothwendiger brauchen. So schleppten sie sich noch eine Weile hin; als aber die Frau mit einem Kinde niederkam und dabei gefährlich krank wurde, stieg das Elend immer mehr und mehr. — So etwas ist aber nicht etwa ein seltener Fall, sondern kommt alle Tage vor, und wenn man nun noch die vielen Kinder bedenkt, die aus solchen Ehen entspringen, und dann ebenfalls so leichtsinnig in den Tag hinein heirathen, wie ihre Eltern, so wird man mir's gewiß nicht abstreiten wollen, daß durch eine Erschwerung des Heirathens, sei es nun auf die eine oder die andere Weise, gewiß der immer mehr um sich greifenden Armuth wenigstens einigermaßen Einhalt gethan würde."

„Es ist möglich, daß Du Recht hast," sagte Davernay; „ich kann es indessen nicht entscheiden, da ich zu wenig von diesen Sachen verstehe; Du mußt Deinen Vorschlag vor die Oeffentlichkeit bringen, wenn er etwas nützen soll."

„Ich glaube es gewiß," versetzte Leberecht; „und unsereiner hat weit mehr Gelegenheit, die Leute zu beobachten, und kann deshalb auch besser wissen, was ihnen gut ist, wenn man sich auch manchmal in den Menschen täuschen kann."

„Ja, ja, man täuscht sich manchmal," sagte Madame Leberecht mit einem tiefen, melancholischen Seufzer, dem Vicomte einen ihrer unwiderstehlichen Blicke zuwerfend, nachdem sie eine ganze Viertelstunde hindurch vergebens versucht hatte, die Aufmerksamkeit des Grafen auf sich zu lenken. „Ihr Freund nahm da ein so großes Interesse an ein kleines Mädchen, die uns gegenüber wohnte und welche immer so freundlich und unschuldig aussah, daß sie selbst meinen Scharfblick getäuscht hat; Sie werden sich erinnern, es war der Bru-

Digitized by Google

der von ihr, der ihnen die Uhr im Schauspielhause stahl, die Johann heute wieder gebracht hat."

„Nun, was ist mit diesem Mädchen?" fragte Cartentierce, der durch diese Worte aufmerksam geworden war.

„Ei, die ist vorgestern Morgen nach der Stadtvoigtei gebracht worden, weil sie einem Herrn, der sie besucht, die Börse gestohlen hatte. Wer hätte das von der Kleinen gedacht!"

„Nicht möglich!" rief Cartentierce.

„Sie können sich darauf verlassen, mein Herr," sagte die Frau, die nicht umhin konnte, sich diesen Triumph zu bereiten, da sie noch immer nicht die angelegentliche Sorgfalt vergessen hatte, mit welcher sich Cartentierce nach der Kleinen erkundigt.

„Ich hatte an dem ersten Abend, an welchem ich bei Ihnen war, Gelegenheit, die Kleine gegen die Zudringlichkeiten eines rohen Wüstlings zu schützen," nahm der Graf das Wort, um dadurch allen Vermuthungen der Frau ein Ende zu machen. „Hierauf bezieht sich das Interesse, welches ich für sie hege; leider vergaß ich, gleich an demselben Morgen, als die Geschichte mit ihrem Bruder vorgefallen war, zu ihr hinauf zu gehen. Es wäre aber in der That schrecklich, wenn sie wirklich eine Diebin sein sollte."

„Nun, daß sie nach der Stadtvoigtei abgeführt wurde, das habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen," entgegnete Madame Leberecht etwas eingeschüchtert durch den strengen Ton, in welchem der Graf den Anfang seiner Rede gesprochen. „Auch der Herr, dem sie das Geld genommen hat, war mit dabei; ich kenne ihn sogar von Ansehen. Es ist ein großer, starker Mann mit einem blonden Schnurrbart, wenn ich nicht irre, heißt er Herr von Bok."

„Von Bok?" rief Cartentierce.

„Kennen Sie ihn auch?" fragte Madame Leberecht. „Wie gesagt, es ist ein großer Mann, und gleich daran zu erkennen, daß er



Digitized by Google

immer einen goldenen Siegelring auf dem Daumen über dem Handschuh trägt, damit es die Leute sehen sollen."

„Es ist derselbe," sagte der Graf; „und ihn sollte das Mädchen bestohlen haben? Das ist nicht gut möglich, denn ich war selbst Zeuge, wie das Mädchen sich hartnäckig weigerte, seine Anträge anzunehmen.

„Sie scheint es aber doch nachher gethan zu haben," bemerkte Madame Leberecht etwas spitzig.

Wenn es morgen irgend möglich ist, muß ich mich nach dem Schicksal dieser armen Kleinen erkundigen," sagte der Graf; „ich bitte, erinnern Sie mich daran, Vicomte, oder vielleicht gehen Sie selbst hin; Sie werden es nicht bereuen, sich für dies Mädchen interessirt zu haben, und der erste Blick, welchen Sie auf sie werfen, wird Ihnen sagen, daß sie unmöglich dessen schuldig sein kann, dessen man sie anklagt; ich habe nie ein Gesicht gesehen, welches einen freundlicheren Eindruck auf mich gemacht hat, als das dieses Mädchens."

„Oho, Sie sprechen ja beinahe wie ein verliebter," lachte Davernay; „und ich glaube zuletzt, daß gewisse Leute, und er warf der Madame Leberecht bei diesen Worten einen sehr vielsagenden Blick zu; am Ende doch mit ihren Vermuthungen Recht haben. Aber ich will gern das Geschäft übernehmen, das Sie mir aufgetragen, und sollte es auch nur sein, um diese berühmte Schönheit zu schauen. Aber in der That, „fügte er etwas ernster hinzu;" wir wollen etwas für die Kleine thun; es war mir schon peinlich genug, daß wir den armen Burschen mit der Uhr festhielten; aber er wollt's nicht besser haben. Ich denke indessen, er wird wohl mit einer leichten Strafe davon kommen und sich den Vorfall zur Warnung dienen lassen."

„Sie werden da selbst in eine unangenehme Geschichte hineinkommen, wenn Sie Johann nicht verrathen wollen, „bemerkte Lebrecht;" denn wenn der Junge gesteht, so müssen Sie doch sagen, daß

Digitized by Google

Sie ſchon im Beſitz der Uhr ſind, und daß Sie dieſelbe von Johann bekommen haben. Wenn er nichts geſteht, wird's freilich beſſer für ihn ſein.

„Wir müſſen das noch näher überlegen," ſagte der Graf nach einem augenblicklichen Schweigen. „Aber Sie haben Recht, Vicomte, ich bin auf das Aeußerſte erſchöpft, und meine Müdigkeit drückt mir unwillkürlich die Augen zu. Wir wollen uns auf ein paar Stunden zur Ruhe legen und François wecken, damit er unſere Stelle einnimmt."

„Ich habe auch nichts dagegen," ſagte Davernay gähnend; „ich werde ihn rufen."

Er leerte bei dieſen Worten ſein Glas und öffnete dann die Thür der Hinterſtube, in welcher ihr Bedienter und Mathildens Vater, der von ſeiner Tochter herausgebracht worden war, ſchliefen.

„Allons François!" rief er in das Zimmer hinein.

In demſelben Augenblick klang von Außen her ein lauter, gellender Schrei in die Ohren der im Gartenhauſe Verſammelten.

„Hülfe! Hierher, hierher!"

Ohne nur einen Augenblick Zeit zu verlieren, ſprang Vicomte in das Wohnzimmer zurück, wo ſeine doppelläufigen Piſtolen mit geſpanntem Hahn auf dem Stuhl lagen. Er ergriff eine derſelben riß die Thür auf und ſtürzte in's Freie. Alles war ſtill und Niemand zu ſehen. Doch im nächſten Augenblick glaubte Davernay ein Geräuſch auf der anderen Seite des Hauſes zu hören.

„Bleiben ſie hier an der Thür!" rief er dem Grafen zu, und eilte um die Ecke des Hauſes.

Auch hier war Niemand. Aber von dem Zaune her ſchien es, als ob ein leiſes Aechzen herüber töne. Mit einem Paar haſtiger Sprünge wollte Davernay hinüber eilen, aber er ſtolperte über die niedrige, hölzerne Einfriedigung eines Beetes und fiel zu Boden. Seine linke Hand, welche er unwillkürlich ausſtreckte, um nach einem Gegenſtand

Digitized by Google

zu greifen, an welchen er ſich halten könnte, um ſich nicht zu beſchädigen, während er mit der Andern das Piſtol feſt hielt, faßte etwas, das ihm ein Bindfaden oder eine Schnur zu ſein ſchien; in demſelben Augenblick aber, in welchem er ſich von ſeinem Falle aufrichten wollte und ſich auf die Hand ſtützte, ſah er einen leichten Pulverblitz auf der Höhe des Zauns, und fühlte im nächſten Augenblick einen brennenden Schmerz in ſeiner linken Hand. Es war die Zündruthe geweſen, welche die Räuber angeſteckt; aber die Vorſehung hatte durch dieſen glücklichen Zufall das entſetzliche Vorhaben vereitelt. Das Feuer war erſtickt worden, als Davernay den Zünder mit der Hand zuſammen drückte.

Ein abermaliges Greifen nach der todbringenden Feuerleitung und ein Blick auf dieſelbe gaben dem Vicomte Aufklärung über die entſetzliche Gefahr, in welcher er und die Uebrigen geſchwebt hatten.

„Hier, Graf!“ rief er; „Geſchwind! — Hier!“

„Was iſt?“ fragte Cartentierce, der ſich im nächſten Augenblicke an ſeiner Seite befand.

„Da, da, — hier!“ rief Davernay, den Grafen die abgeriſſene Schnur in die Hand drückend, und ohne noch weiter etwas hinzuzufügen, eilte er zu dem Zaune, ſchwang ſich hinauf, und ſprang auf die andere Seite hinab. Er glaubte nach der linken Seite hin eine dunkle Geſtalt ſchnell davon laufen zu ſehen, und ohne Rückſicht darauf, daß er allein ſei, eilte er nach. Er hatte ſich bald davon überzeugt daß er ſich nicht irrte; er näherte ſich dem Fliehenden raſch, und glaubte nach wenigen Augenblicken ſchon zu erkennen, daß es ein Weib ſei, welches er verfolge. Er täuſchte ſich wirklich nicht; es war Line, die, da ſie nicht ſo ſchnell laufen konnte, wie die beiden Männer, bedeutend hinter denſelben zurück geblieben war. Außerdem mochte ſie auch kaum daran denken, daß man ſie verfolge, und erſt als ſich ihr Davernay bis auf zwanzig Schritte genähert hatte, gewahrte ſie, ſich umblickend, den Verfolger.

Digitized by Google

Sie bot nun alle ihre Kräfte auf, demſelben zu entgehen; aber ihre Kleider waren ihr hinderlich, und da Davernay außerdem ein guter Läufer war, hatte ſie derſelbe dicht an der Wollanksſtraße ſo weit eingeholt, daß er ſie beinahe mit der Hand erreichen konnte.

„Steh, oder ich ſchieße Dich nieder!“ rief der Vicomte.

„Lampert! Lampert!„ keuchte das Weib dagegen, ihre Flucht fortſetzend; aber ſchon hatte ſie ihr Verfolger am Kleide ergriffen. Da wendete ſie ſich plötzlich und entſchloſſen um und verſetzte dem Vicomte einen ſo heftigen Schlag gegen die Stirn, daß derſelbe überraſcht zurück taumelte und ſie losließ. Sie benutzte dieſen Augenblick, um ihre Flucht fortzuſetzen; aber Davernay, der ſich ſogleich wieder zuſammen gerafft hatte, folgte ihr auf dem Fuße.

„Lampert, Lampert!„ rief ſie noch einmal ſo laut, als ſie es vermochte, aber der Räuber hörte ſie nicht; er hatte einen anderen Weg eingeſchlagen und war ihr ſchon weit voraus. In der nächſten Minute empfing ſie von dem Vicomte einen heftigen Fauſtſtoß in das Genick, daß ſie vorn überſtürzte, und ehe ſie ſich wieder aufraffen konnte, hatte Davernay den Fuß auf ihren Rücken geſetzt und hielt ſie ſo nieder, indem er keuchend um ſich blickte, bereit den Erſten, der ſich ihm nahen würde, niederzuſchießen.

In dieſer Lage vergingen einige Minuten. Line, welche inzwiſchen wieder zu ihrem Bewußtſein gelangt war, machte den Verſuch, ſich aufzurichten, aber Davernay befahl ihr drohend ſich ruhig zu verhalten, wenn er nicht Gewalt gegen ſie brauchen ſolle.

Eine Zeitlang blieb alles ruhig, Niemand war zu ſehen oder zu hören. Endlich aber näherte ſich ein Mann von der Seite her, wo das Haus lag.

„Wer kommt da?“ rief ihm Davernay entgegen.

„Ich bin es gnädiger Herr,“ erwiederte François Stimme.

Der Vicomte hieß ihn näher kommen, und befahl ihm dann, nach der Ecke des Zaunes zu gehen und dort, ſo wie hinter den, den

Digitized by Google

Weg begrenzenden Bäumen nachzusehen, ob dort Jemand verborgen sei. François kehrte indessen bald mit der Nachricht zurück, daß er Niemand gefunden, und nun gebot der Vicomte dem Weibe, welches inzwischen stumm, und nur von Zeit zu Zeit tückisch mit den Zähnen knirschend, dagelegen hatte, aufzustehen und mit zu gehen, indem er sie darauf aufmerksam machte, das es nur von ihren Benehmen abhängen würde, wie man sie behandele, und daß ein Fluchtversuch von üblen Folgen für sie sein dürfte. Wahrscheinlich war es der Gedanke, daß der Schuhmacher von diesen Männern so human behandelt worden war, und daß auch sie durch Nachgiebigkeit vielleicht noch im Stande wäre, das drohende Geschick von sich abzuwenden, welches Alles sie dazu veranlaßte, ruhig und ohne weiteren Widerstand zu folgen, und so ging sie, während der Vicomte sie festhielt, ruhig dem Hause zu. Als sie den Gartenzaun erreicht hatten, bemerkte Davernay die Stelle, wo die beiden Bretter heraus gebrochen waren, und dieser Umstand enthob ihn der Verlegenheit, nach der Vorderseite herum zu gehen und die Frau durch den Hausflur hineinzubringen. Er befahl François, zuerst durch die Oeffnung durchzukriechen, und hieß dann die Frau, ihm zu folgen. In denselben Augenblick aber, in welchem er ebenfalls auf diesem Wege in den Garten gelangte, erschien Cartentierce mit einer Laterne, von Mathilden gefolgt.

„Um Gotteswillen, Vicomte!“ rief er dem Nahenden entgegen. „Außen liegt ein Todter“ oder doch ein schwer Verwundeter, helfen Sie mir, ihn hereinschaffen, um nach zusehen, ob noch Hülfe möglich ist.“

„Wer ist das?“ fragte der Vicomte seine Gefangene.

„Ich glaube, es wird wenig Hülfe sein,“ entgegnete sie mit höhnischem Trotze. „Lampert hat einen sicheren Stoß, wenn es darauf ankommt, das Messer zu führen. Es ist der untreue Hund, der blasse Johann, und wenn er nicht gewesen wäre, so hättet Ihr jetzt schon Eure Lustreise gemacht, die wir Euch so hübsch zugedacht hatten.“

Digitized by Google

„Armer Schelm! Er hat ſich unſertwillen geopfert," ſagte Davernay bedauernd. „Sehen Sie zu, vielleicht geht es, daß Sie ihn mit François Hülfe hier durch bringen; wir können ja noch ein Brett heraus brechen. Ich werde hier bleiben und das Weib in's Haus bringen, damit ſie uns keines Fall's entweiche. — Nur ſäumen Sie nicht länger, dem Verwundeten Hülfe zu bringen.

Während der Graf und François dieſer Anweiſung gemäß durch die Oeffnung ſtiegen, um nach Johann zu ſehen, befahl der Vicomte dem Weibe, ihm in das Haus zu folgen, wo Madame Lebrecht ſowohl, als deren Mann mit nicht geringer Verwunderung die Gefangene eintreten ſahen. Davernay verbot ihnen indeſſen für den Augenblick jede weitere Unterhaltung, und Line mußte ſich außerdem ſo ſtellen, daß ſie jenen Beiden den Rücken zu kehrte. — So erwartete er den Grafen.

Digitized by Google

# XLVIII.

## Geſtändniſſe.

Etwa eine halbe Stunde ſpäter lag der blaſſe Johann ſo bequem und ruhig auf einem Bette im Zimmer des Gartenhauſes, wie es Jemanden möglich iſt, der einen Meſſerſtich in die rechte Schulter, einen zweiten in den linken Arm und einen Schlag mit einen Piſtolenſchaft über den Kopf bekommen hat, der ihm den Schädel zerſchmettert haben würde, wenn er nicht glücklicherweiſe den Kopf mit beiden Händen bedeckt, und dadurch die Heftigkeit des Schlages um ein Bedeutendes gemindert hätte, als er ſah, daß Matthes das Piſtol erhob. — Als ſich nämlich der Dieb in jener gefährlichen Lage befand, in welcher wir ihn verließen, als Lampert ihm den brennenden Schwamm hinreichte, um die Zündruthe in Brand zu ſetzen, hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß nur ein verzweifelter Entſchluß ihn und diejenigen retten könnte, denen er ſeine Hülfe zugeſagt. Er nahm ruhig die brennende Lunte aus Lamperts Hand, als habe er

Digitized by Google

nunmehr jeden Gedanken an Widerstand aufgegeben; der Räuber ließ ihn los und blickte erwartungsvoll auf die Zündschnur, Matthes und Line waren einige Schritte zurück getreten und bereit, sogleich die Flucht zu ergreifen, sobald die Röhre in Brand gesetzt sein würde. Keiner von ihnen glaubte, daß der Dieb, der sich bisher so widerstandslos gezeigt, noch in diesem Augenblick einen Versuch, ihren Plan zu durchkreuzen, machen würde; aber gerade diesen Zeitpunkt hatte Johann erwartet. Er warf den Schwamm, welchen er in der Hand hielt, plötzlich von sich, und wendete sich mit Gedankenschnelle zur Flucht, jenen warnenden Hülferuf ausstoßend; welcher gerade zur rechten Zeit das Ohr seiner Freunde erreichte. Aber Lampert eilte ihm nach. Ein Messerstich, welchen Johann von hinten in die Schulter empfing, überzeugte ihn, daß er durch die Flucht seine Rettung nicht bewerkstelligen werde; er wendete sich plötzlich um, um seinem Verfolger Trotz zu bieten und zu versuchen, durch diesen plötzlichen Angriff denselben zu entwaffnen. Aber auch dies gelang ihm nicht. Einen zweiten Stoß, welchen Lampert nach seiner Brust führte, parirte er zwar glücklich mit dem linken Arm, aber zugleich war auch Matthes herangekommen und führte mit dem Griff eines schweren Reiterpistols jenen Schlag gegen seinen Kopf. Er stürzte nieder, und hörte nur noch, wie Line den beiden anderen athemlos zurief, sie möchten eilig fort machen, denn sie habe mit dem fortgeworfenen Schwamm die Zündruthe angebrannt. Dieser Umstand rettete Johann's Leben. In der Meinung, daß seine Wunden tödtlich seien, und für ihr eigenes Leben fürchtend, eilten Jene davon. — Das Uebrige haben wir dem Leser bereits mitgetheilt.

Glücklicherweise waren die Verletzungen Johann's zwar schmerzhaft genug, doch nicht gefährlich. Unter den fürsorgenden Händen des Vicomte erholte er sich bald genug von seiner Betäubung. Inzwischen waren auch der Graf und François, um jedes weitere Unheil zu verhüten, in den Keller hinabgestiegen und hatten dort das

Digitized by Google

Pulverfäßchen gefunden. Die Zündschnur steckte noch in demselben, und nun erst übersahen sie vollständig die entsetzliche Gefahr, in welcher sie geschwebt. Der Deckel des Fasses wurde ausgeschlagen das Pulver ausgeschüttet und einige Eimer Wasser darauf ausgeleert, so daß nichts mehr zu fürchten übrig blieb.

Ungeachter aller Befehle Davernay's, hatte indessen Line fortwährend versucht, sich durch Winke oder Blicke mit dem Schuhmacher zu unterhalten, um von demselben zu erfahren, wie sie sich benehmen solle, und da die beiden Herren durchaus jede Gemeinschaft zwischen diesen beiden Personen verhindern wollten, sahen sie sich genöthigt, das Weib, ungeachtet ihres Sträubens und Protestirens, auf einen Stuhl fest zu binden, und denselben in eine Ecke zu rücken, so daß ihr auf solche Weise jede fernere Verbindung mit Leberecht abgeschnitten war, und der Graf sowohl, als Davernay nicht mehr durch sie veranlaßt wurden, ihre Aufmerksamkeit zu theilen. Nachdem indessen die erwähnten Vorkehrungen beendet, und François den Auftrag erhalten hatte, vor dem Hause Wache zu halten, begann Carteutierce seine Aufmerksamkeit auf die Gefangene zu richten. Der Schuhmacher, welchem man noch immer mißtraute, wurde mit dem Sopha in das Hinterzimmer getragen, Johann dagegen blieb bei der Unterredung gegenwärtig. Die beiden Herren setzten sich wieder an den Tisch, und der Stuhl, auf welchem Line festgebunden war, wurde näher herangebracht.

Das Aussehen dieses Weibes, war scheußlich genug. Sie war mit dem Gesicht in den Koth gefallen und hatte sich dabei an einem scharfen Kiesel verwundet, so daß das Blut ebenfalls bis auf das Kinn herabgelaufen war und außerdem ihre Kleidung auf eine eckelhafte Weise beschmutzt hatte. Ihr struppiges Haar hing aufgelöst und unordentlich um ihren Kopf, und wenn sie dasselbe mit den gebundenen Händen aus den Augen zu schieben bemüht war, wurde ihr Anblick wo möglich noch widerwärtiger.

Digitized by Google

Cartentierce warf erſt einen langen, prüfenden Blick auf dieſe, Trotz und Roheit verrathenden Züge, als wolle er ſich zunächſt an den Eindruck derſelben gewöhnen, dann ſagte er finſter:

„Es ſteht Dir übel an, noch in dieſem Augenblick, wo Deine Verbrechen ihren endlichen Lohn finden werden, dieſe trotzige Miene beizubehalten.“

„Meinen Sie, ich ſollte weinen wie ein kleines Kind,“ verſetzte die Frau, ihr Geſicht zu einem höhniſchen Lächeln verzerrend; „was wollt Ihr mir thun? — He!“

„Wir werden Dich Deinem Betragen gemäß behandeln;“ fuhr der Graf ernſt fort; „es wird an Dir liegen, Dein Schickſal zu mildern, wenn Du es auch nicht abwenden kannſt, — Ich werde Dir jetzt einige Fragen vorlegen und denke Du wirſt ſie offen und der Wahrheit gemäß beantworten.“

„Das Fragen iſt Ihre Sache, das Antworten meine;“ entgegnete Line trotzig.

Cartentierce that, als wenn er dieſe Worte überhöre, und ſagte;

„Es ſind jetzt dreizehn Jahre her, daß Du bei einer Dame in Dienſt warſt, welche mit ihren beiden Kindern in der Jägerſtraße wohnte, während ihr Mann verreiſt war. Dieſe Dame hieß Madame Delavigne. — Iſt es nicht ſo?“

„Er hat weiß Gott Recht gehabt; es iſt richtig;“ murmelte Line.

„Wer hat Recht gehabt?“ Von wem ſprichſt Du? „fragte Cartentierce.“

„Lampert. — Er fragte, das es die Geſchich,e wäre. — Wahrhaftig, er hatte Recht!“

„Du räumſt alſo ein, zu jener Zeit, bei der Dame gedient zu haben. — Ich denke, auch dieſes Zimmer wird Dir ſchon bekannt ſein.“

Digitized by Google

„Ja; ich entsinne mich sogar, daß zu meiner Zeit die Dame bestohlen wurde; es war, wie sie sagte, eine bedeutende Summe, aber es kam nichts heraus. —

„Ganz richtig; — von diesem Diebstahl wollte ich eben sprechen. Du warst es, welche mit den Dieben in Gemeinschaft war und ihnen in's Haus half. —

„Das ist falsch;" entgegnete das Weib ruhig. — Wer will mir das beweisen! — Wer ist Zeuge?"

„Der Schuhmacher, der mit bei dem Einbruch betheiligt war."

„Ha. — Er hat also gestanden? Aber sein Zeugniß gilt nicht. Weil er selbst dabei gewesen ist, so will er mich nun auch in's Unglück bringen. — Es ist nicht wahr."

Die Verbrecherin, die bisher die Hände in den Schooß gelegt und mit niedergebeugtem Kopfe dagesessen hatte, richtete sich auf und warf wieder einen trotzigen Blick auf den Grafen, dann ließ sie den Kopf sinken, aber ihre Augenlieder herunterziehend verließ sie dennoch das Gesicht des Sprechenden mit keinem Blick.

„Es sind noch mehr Zeugen da;" fuhr indessen der Graf fort.

„Und wer sind diese?"

„Der Banquier Aron Levin. — Ich glaube, Du kennst den Mann auch."

„Ja wohl kenne ich ihn; — aber es ist lächerlich, einen so reichen Herrn der Theilnahme eines Diebstahls beschuldigen zu wollen.

„Er selbst gesteht es;" sagte der Graf rasch, den Blick fest auf Line gerichtet.

„Wieder falsch; der Banquier ist krank; — Sie haben nicht mit ihm gesprochen. — Er ist krank und er wird sterben, ehe er etwas gegen mich aussagen kann."

„Du bist eine hartnäckige, verstockte Lügnerin," sagte der Graf entrüstet. „Du willst nichts gestehen, aber wir wollen sehen, ob Du

Digitized by Google

Deine Frechheit noch beibehalten wirſt, wenn wir Dich morgen der Polizei überliefern."

„Sie würden das auch ohnehin thun," entgegnete Line ſpöttiſch; nach einer Pauſe fügte ſie mit einem ſchlauen Lächeln hinzu: „Oder wollen Sie mich frei laſſen und mir verſprechen, mich und Lampert zu ſchonen? Unter ſolchen Bedingungen würde ich Ihnen vielleicht Entdeckungen machen können, die für Sie von großer Wichtigkeit ſind."

„Ich werde mich auf keine Bedingungen einlaſſen," ſprach Carrentierce finſter; „es iſt meine Pflicht, die Welt von einem ſolchem Böſewicht zu befreien, wie Lampert iſt."

„Sie können keinen von uns ſchonen, wenn Sie gegen Einen das Geſetz zu Hülfe rufen," ſagte Line; „und Sie haben vielleicht nicht daran gedacht, als Sie dem Schuhmacher und Johann verſprachen, ſie nicht in unſeren Untergang zu verwickeln. — Sie werden ihre Strafe ſo gut, wie wir erhalten."

„Unſer Fürwort wird ihnen helfen, und außerdem iſt kein Mörder unter ihnen."

„Ich habe auch noch niemals einen Mord begangen;" ſagte Line.

„Warſt Du nicht etwa jetzt eben bei denen, die einen ſo kaltblütigen, entſetzlichen Mord begehen wollten, wie er jemals erdacht wurde? War es nicht Eure Abſicht, uns zu tödten, uns und dieſen jungen Menſchen, welcher Eure blutdürſtige Abſicht zu vereiteln trachtete?"

„Hm — ich meine der Schuhmacher hat geſtern wenig Beſſeres mit Euch im Sinne gehabt."

Es folgte auf dieſe Bemerkung des Weibes eine Pauſe von einigen Minuten. Endlich brach Line das Schweigen.

„Ich will Lampert's nicht mehr erwähnen," ſagte ſie; „es iſt ſchändlich genug, daß er mich vorher im Stich gelaſſen hat, und er

Digitized by Google

verdient es nicht, daß ich noch für ihn spreche, — Sagen Sie mir zuerst, wer sie sind, wir können dann vielleicht leichter zusammen fertig werden. — Nun, sagen sie mir, was haben Sie mit jener Frau zu schaffen, nach welcher Sie mich vorher fragten?"

Cartentierce sah die Fragende eine Zeitlang ernst und forschend an, dann erwiederte er.

„Ich bin der Mann dieser Frau, der Vater ihrer beiden Kinder."

Line stiß einen Schrei der Ueberraschung aus. Diese unvermutheten Worte schienen einen lebhaften Eindruck auf sie gemacht zu haben. In ihrem ganzen Benehmen ging eine wesentliche Veränderung vor. Der trotzige Ausdruck ihres Gesichtes verlor sich; sie zitterte heftig, und endlich sagte sie mit schwacher Simme;

„Binden Sie mir die Hände los, daß ich mich rühren kann; ich werde Ihnen Alles gestehen, ich werde Ihnen Alles sagen, was Sie wissen wollen. Ich glaube nicht, daß Sie Gnade und Erbarmen mit uns haben werden, aber ich weiß auch, daß Leugnen vergeblich ist; — da, binden Sie auf."

Davernay war aufgestanden, um ihr diesen Dienst zu erweisen, und als sie ihre Hände befreit fühlte, bat sie zunächst um ein Glas Wasser. Der Vicomte reichte es ihr, und nachdem sie getrunken, nahm sie ein Tuch, um ihr Gesicht abzuwischen. Sie war bleich wie Kreide und mit stierem Blicke starrte sie Cartentierce an, um auf dessen Anrede zu warten.

„Du giebst also zu, daß Du den Dieben behülflich warst in das Haus zu kommen?" fragte der Graf, während sich Davernay niedersetzte.

„Ja, es ist so, wie Sie sagen," entgegnete sie mit zitternder Stimme.

„Der Banquier Aron Levin wußte ebenfalls um diesen Diebstahl? — Er gab sogar die Veranlassung dazu; ist es nicht so? fuhr Cartentierce fort.

Digitized by Google

„Ja.“

„Du bliebſt dennoch in dem Hauſe der Madame Delavigne? Du zogſt mit ihr in dieſe Wohnung; nicht wahr, ſo iſt es?“

„Ja.“

„Du ſtahlſt ihr hier ein Käſtchen mit Papieren, daſſelbe, welches Du dem Banquier heut Morgen zurückgegeben haſt?“

„Ja, ja.“

„Und nun Du Unglückſelige,“ fuhr Cartentierce fort, und ſeine Stimme zitterte ebenfalls, als fürchte er ſich, dieſe Frage auszuſprechen; „was wurde aus meinem Weibe?“

„Sie iſt todt.“

„Todt! — — — Alſo wirklich,“ rief der Graf mit dem Ausdruck des unſäglichſten Schmerzes, und bedeckte das Geſicht mit beiden Händen. „Todt! — Aber,“ fügte er haſtig hinzu, „wie ſtarb ſie und wo? Antworte!“

Sie wurde ermordet.“

„Ha!“ ſchrie der Graf aufſpringend, und ſchien ſich nach einer Waffe umzublicken. — Er faßte ſich indeſſen ſogleich wieder, und einen Schritt auf Line zutretend und die Hand auf ihre Schulter legend, ſagte er, während er ſie feſt und ſtarr anblickte:

„Sie wurde alſo ermordet, ſagſt Du. — Aber von wem, von wem?“

„Von Lampert.“

Der Graf ließ ſeine Hand ſinken und wankte erſchöpft ſeinem Stuhle zu, auf den er ſich halb ohnmächtig hinſetzte. Es verging eine lange Zeit, ehe er in ſeiner Rede fortfuhr. —

„Und meine Kinder?“ ſagte er endlich.

„Ich weiß nicht, was aus ihnen geworden. Ich ging damals aus Berlin, und kam erſt nach einigen Jahren wieder zurück.— Aber der Banquier wird es Ihnen ſagen können.

„Ermordet," murmelte Cartentierce vor ſich hin; „ermordet in der Blüthe ihrer Jahre, ihrer Schönheit, ihrer Liebe, ermordet durch die fühlloſe Hand eines entſetzlichen Verbrechers! — O, o, es iſt gräßlich!"

„Aber ich will mich rächen, ich will eine ſchreckliche, fürchterliche Rache nehmen an dieſen Böſewichtern!" rief er aufſpringend und die geballte Fauſt zum Himmel empor hebend, mit einer ſolchen Heftigkeit, daß Line erſchreckt zuſammen fuhr, da ſie zunächſt dieſen Ausbruch des Zornes fürchten zu müſſen glaubte. „Das Gericht wird hereinbrechen und wehe alle Denen, welche die Hand dabei im Spiele gehabt haben!"

„Beruhigen Sie ſich, beruhigen Sie ſich," ſagte Davernay, den Grafen faſt mit Gewalt auf ſeinen Stuhl zurückdrängend; „ſetzen Sie ſich und hören Sie, was dieſe Frau Ihnen weiter über dieſe entſetzliche Angelegenheit ſagen wird."

Cartentierce folgte mechaniſch dieſer Aufforderung. Er lehnte ſich wieder in den Stuhl, und Davernay ſagte zu Line, daß ſie ausführlich und von Anfang an dieſe ſchrecklichen Begebenheiten im Zuſammenhange mittheilen ſolle.

Es herrſchte ein tiefes, entſetzliches Schweigen im Zimmer. Die beiden, auf dem Tiſch ſtehenden Kerzen beleuchteten mit ungewiſſem, flackernden Scheine die Perſonen dieſer unheimlichen Scene. — Davernay hatte ſeinen früheren Platz wieder eingenommen, Cartentierce ſaß neben ihm und hatte convulſiviſch die Hand des Freundes ergriffen, während er ſich mit dem Oberkörper vorbeugte und begierig auf jedes Wort, welches die Frau ſprach, horchte; Mathilde lehnte mit einem Geſicht, welches ängſtliche Spannung und theilnehmende Neugier verrieth, an dem Ofen; auf der anderen Seite lag der Verwundete, von Zeit zu Zeit ein dumpfes Stöhnen ausſtoßend, wenn ihn der Schmerz ſeiner Wunde zu heftig peinigte, und in der Mitte der Stube, grade vor der Thür, ſaß die Verbrecherin, mit leiſer, flüſtern-

Digitized by Google

Stimme von jenem entsetzlichen, herzerstarrenden Verbrechen erzählend, welches sie und ihre Mitschuldigen verübt. Diese Erzählung handelte von einem Manne, der einst die Verbrecherin gekannt hatte, als sie noch ein junges, unschuldiges, unerfahrenes Mädchen war; dieser Mann war der Banquier Aaron Levin. Das Mädchen war damals erst nach Berlin gekommen und befand sich, da sich für den Augenblick kein Dienst für sie darbot, in den dürftigsten Umständen. Ihr böser Stern führte sie mit Levin zusammen, und dieser wußte die hülflose Lage des Mädchens und ihre Unerfahrenheit zu benutzen; er verführte sie, hatte aber bald genug Ursache, das Geschehene zu bereuen, denn die Gefallene machte ihm die Entdeckung, daß sie Mutter werden würde. Den Zorn seines Vaters fürchtend, der ihm einen solchen Vorfall niemals vergeben haben würde, nahm er seine Zuflucht zu einer Frau, deren entsetzlichen Character wir bereits kennen gelernt haben, zu der Katze. Er theilte dieser seine unangenehme Lage mit, und diese versprach ihm zu helfen. Er wußte diese Frau scheinbar zufällig mit dem Mädchen bekannt zu machen, und diese entdeckte derselben ihr Geheimniß. Sie forderte und erhielt von der Katze ein Mittel, um die Frucht ihrer Schande in ihrem Schooße zu ersticken. Levin, ein so kalter, berechender Bösewicht, wie er nur selten gefunden wird, stellte sich nicht wenig darüber entrüstet, als er das Geschehene aus des Mädchens eignem Munde hörte, welches erst später erfuhr, daß er es eigentlich gewesen, welcher sie in diese Schlinge gelockt; aber damals stellte er sich auf das Fürchterlichste empört über ein solches Verbrechen, er drohte, dem Gericht Anzeige zu machen, und nur die heißen Thränen des Mädchens schienen ihn zu bewegen, Nachsicht zu üben. — Doch seit jenem Tage war die Unselige seine Sclavin im eigentlichsten, schrecklichsten Sinne des Worts geworden.

Als seine Schwester das väterliche Haus verließ und in Levin die frohe Hoffnung erwachte, des Vaters einziger Erbe zu werden,



Digitized by Google

war es dieſes Frauenzimmer, welches er ſich hauptſächlich dazu auserſehen hatte, ſeine Pläne fördern zu helfen. Er hatte von jenem Tage an, wo ſich die Unglückliche in ſeine Gewalt begeben, kein Mittel unverſucht gelaſſen, ſie zu einer Verbrecherin zu machen; er hatte ſie dazu veranlaßt, Orte aufzuſuchen, wo ſie mit Perſonen zuſammen kam, in deren Geſellſchaft bald genug die letzte Wurzel des Guten aus ihrem Herzen getilgt wurde. Während der Graf ſich noch in Berlin befand, war es Levin nicht gelungen, dieſes Mädchen in Rebecca's Haus zu bringen; als Jener aber abreiſte und das Dienſtmädchen Rebecca's bald nachher erkrankte, gelang ihm ſeine Abſicht wirklich. Auf ſolche Weiſe konnte er über jeden Schritt, über jede Handlung ſeiner Schweſter die genauſte Nachricht erhalten. Sie brachte ihm die Briefe, welche Rebecca an ihren Vater ſchrieb, und er beantwortete dieſelben auf die Weiſe, wie wir bereits erwähnten. So erfuhr er auch, daß Rebecca im Beſitz einer bedeutenden Geldſumme ſei, denn ſchon hatte er der Hoffnung Raum gegeben, daß ihr Mann ſie ohne Unterſtützung verlaſſen hätte, und als ſeine Schweſter einſt mit den Kindern ausgegangen war, ließ ihn Line in das Zimmer, und er überzeugte ſich, den Secretair mit einem Nachſchlüſſel öffnend, durch den Augenſchein davon, daß dieſes Geld hinreichend ſein würde, um ſeine Schweſter nöthigenfalls einige Jahre hindurch vor Noth zu ſchützen. So entwarf er zuerſt den Plan zu jenem Diebſtahl, um Rebecca dem Mangel Preis zu geben. Dieſe teufliſche Abſicht gelang vollſtändig. Lampert und der Schuhmacher führten mit Beihülfe des Mädchens die That aus, und Erſterer empfing noch außerdem eine Belohnung für den geleiſteten Dienſt. — Aber dies war nur der erſte Schritt zu der Verfolgung ſeiner unglücklichen Schweſter. Wir haben ſchon früher geſagt, daß der alte Levin etwa um dieſelbe Zeit ſtarb. Vergeblich hatte Aron bis dahin verſucht, ſeinen Vater zu bewegen, ein Teſtament zu machen und die Tochter auszuſchließen. Wenn er auch nicht geneigt war,

Digitized by Google

Rebecca Verzeihung angedeihen zu laſſen, ſo hing er doch zu ſehr am Leben, um ſich durch einen ſolchen Schritt auf ſeinen Tod vorbereiten zu wollen, und als er nun wirklich ſein plötzliches Ende herannahen fühlte, beugte ſich ſein harter Sinn auf dem Todtenbette. Er verlangte ſeine Tochter zu ſehen; aber auf des Sohnes Veranſtaltung, erſchien dieſelbe natürlicherweiſe nicht. Dies hatte der Banquier ſpäter ſelbſt dem Weibe erzählt. — So ſtarb der alte Levin ohne Teſtament. Aaron war nahe daran, ſeine Hoffnungen ſcheitern zu ſehen. Er bot alles Mögliche auf, um zu verhindern, daß Rebecca den Tod des Vaters erfahre und Line leiſtete ihm in jeder Beziehung den vollſtändigſten Beiſtand. Die Zeitungen und öffentlichen Blätter, in denen Rebecca aufgefordert wurde, ihren Aufenthaltsort anzugeben, kamen durch des Dienſtmädchens Veranſtaltung nicht in ihre Hände, denn Levin ſelbſt hatte angegeben, daß ſeine Schweſter wider den Willen ihres Vaters geheirathet und mit einem Fremden in's Ausland gezogen ſei. So gelang es ihm wirklich, Rebecca in ihrer Unwiſſenheit zu erhalten. Aber dennoch fand er keine Ruhe, denn es bedurfte ja nur eines unbedeutenden Zufalls, um das Gebäude ſeiner Hoffnungen vollſtändig in Trümmern zu ſtürzen. — Da faßte er den entſetzlichen Entſchluß, durch den Tod Rebecca's ſeine Befürchtungen zu enden. Er wendete ſich deshalb an Lampert, und obgleich Line anfänglich Vorſtellungen gegen dies neue Verbrechen machen wollte, ſo war ſie doch zu tief in das Netz gegangen; ſie mußte gehorchen. So empfing Rebecca eines Tages einen Brief von ihrem Bruder, denſelben Brief, von welchem jenes Stück, das der Graf durch einen ſo ſonderbaren Zufall gefunden. Er ſchrieb ihr darin, daß er um der Kinder willen ihr eine Unterſtützung zukommen laſſen wolle, da er gehört, daß ſie ſich in dürftigen Umſtänden befinde. E beſtimmte ein entlegenes Caffeehaus in Moabit zu dem Orte des Rendezvous, und Rebecca, nichts Böſes ahnend, begab ſich wirklich dorthin. Sie hatte ihre Kinder bei ſich; aber hierauf vorbereitet, hatte Le-

Digitized by Google

vin auch Line dort hinaus beſtellt. Der Banquier hatte, als er der beiden Kleinen anſichtig wurde, ſich ſehr zornig geſtellt und ſeiner Schweſter gedroht, nicht ein Wort mit ihr zu ſprechen, wenn ſie die Kinder nicht nach Haus ſchicke, da er die Früchte ihrer ſchandbaren Verbindung nicht ſehen wolle. Auch in dieſe Demüthigung hatte die junge Dame gewilligt, in der Hoffnung, von ihrem Bruder eine Unterſtützung zu empfangen. Ein im Hauſe dienendes Mädchen wurde beauftragt, die Kinder nach Hauſe zu bringen, aber Line nahm ihr dieſelben unterwegs ab, was um ſo leichter war, da die Kleinen ſie kannten. Von dort aus führte ſie dieſelben nach jener Stelle an der Panke, wo ſie ſpäter von der Lumpenſammlerin gefunden wurden, und ließ ſie dort mit dem Troſt zurück, daß die Mutter bald kommen und ſie abholen würde.

Indeſſen hatte Levin ſeine Schweſter unter allerlei Vorwänden ſo lange aufgehalten, bis die Dunkelheit herein gebrochen war; er begleitete ſie bis an die Brücke, welche nach dem Thiergarten führt, und hier fand die entſetzliche That ſtatt. Lampert erwartete die Unglückliche an dem Aufzuge der Brücke, er ging auf ſie zu, als wolle er ſich einige rohe Zärtlichkeiten erlauben, und als Rebecca ängſtlich auf die Seite ſprang, ergriff er ſie und warf ſie über das Geländer hinab. Niemand war zugegen geweſen, um als Zeuge dieſer ſchauerlichen That auftreten zu können, und erſt nach beinah vierzehn Tagen las man in den Zeitungen, daß weit unterhalb der Brücke ein weiblicher Leichnam gefunden worden ſei, und daß alle diejenigen, welche über die Ertrunkene Auskunft geben könnten, ſich auf dem Kriminalgericht zu einem beſtimmten Termin einfinden ſollten. Dieſer Körper war der Rebecca's geweſen, aber es fand ſich Niemand, der ſie gekannt hätte.

Dies war etwa der Inhalt von der Geſchichte, welche das Weib erzählte. Sie hatte weit ausführlicher geſprochen und, von den häufigen Fragen des Grafen unterbrochen, genauer bei den einzelnen

Digitized by Google

Umſtänden verweilt. Als ſie endlich geendet, waren die Kerzen tief herunter gebrannt, und der anbrechende Morgen warf ein trübes, geiſterhaftes Licht durch die Ritzen der Fenſterladen in das Zimmer, auf die ſchweigende Gruppe der Anweſenden, die ſo ſtarr und bewegungslos daſaßen mit ihren übernächtigen, bleichen Geſichtern, als ſei der Tod plötzlich unter ſie getreten und habe einen jeden von ihnen mit ſeinem erſtarrenden Athem angehaucht.

Digitized by Google

# XLIX.

## Das Bett des Kranken.

In derselben Nacht, in welcher Line jene Geständnisse ablegte, lag der Banquier in glühender Fieberhitze auf seinem Lager. Sarah saß an seinem Bette und bewachte mit ängstlicher Sorgfalt die zitternden Athemzüge des Fiebernden. Außer ihr war noch eine Wärterin zugegen, die ihren Platz am untern Ende des Bettes eingenommen hatte und sich mit einem sehr schmutzigen Strickzeug beschäftigte, von welchem sie nur von Zeit zu Zeit aufsah, um einen entsetzlich gleichgültigen Blick auf den Kranken, oder auf die elegante Einrichtung des Schlafzimmers zu werfen. Die schauerlich beängstigende Stille des Krankengemachs, nur von Zeit zu Zeit durch ein unheimliches Wimmern des Kranken unterbrochen, dessen Schmerzen selbst im Schlafe keine Linderung gefunden zu haben schienen, hatte eine lange Zeit hindurch gedauert, und um das beängstigende Gefühl, welches ihre Brust zusammen schnürte, zu enden, wendete sich Madame Levin zu der Wärterin.

Digitized by Google

„Der Arzt hat mir zwar Hoffnung gemacht," ſagte ſie, im leiſen Flüſtertone ſprechend. „Was meinen Sie, liebe Frau? — Sind Sie ſchon bei ähnlichen Kranken geweſen?"

„Ich bin bei allen Arten von Kranken geweſen," entgegnete die Angeredete, und legte das Strickzeug auf ihren Schooß, um eine kleine, zinnerne Schnupftabaksdoſe hervorzuziehen, und als ſie den Inhalt derſelben bis auf eine geringe Quantität geſchmelzen ſah, ergänzte ſie ihren Vorrath aus einer kleinen, ſchmutzigen, löſchpapierenen Düte. — Ich bin bei allen Arten von Kranken geweſen; — Iſt Ihnen gefällig? — Ach ſo, Sie ſchnupfen nicht. Hab's in meiner Jugend auch nicht gethan; aber eine Priſe iſt eine wahre Gottesgabe bei unſerem Metier, wenn man ſo allerhand zu riechen bekommt, was nicht bei Treu und Nuglich fabrizirt iſt; — 's iſt Carotten mit etwas Wohlriechendem. — Aber wieder auf den Kranken zurück zu kommen, ſo iſt das 'ne ſchwere Sache zu beſtimmen, ob er durchkommen wird, oder nicht. Vergangene Woche hatte ich auch einen Schlagflüſſigen, der Doctor machte uns alle Hoffnung; aber ich hatte mich für die Nacht kaum zurecht geſetzt und dachte meinen Strumpf bis zum Hacken fertig kriegen, da profit Mahlzeit, ich hatte noch nicht fünfmal 'rumgeſtrickt, da ſtarb er. Ich ließ dabei noch 'ne Maſche fallen, das war das Verdrießlichſte."

„Sie meinen alſo, daß ſein Zuſtand noch immer gefährlich iſt; — ich dachte, das Schlimmſte wäre vorüber;" ſagte Madame Levin, durch die unzarten Worte der Wärterin erſchreckt.

„Das will ich grade nicht geſagt haben," erwiederte Dieſe; „wir ſind alle ſterblich, wie der Mann ſagte, der voriges Jahr vom Marienkirchthurm runter ſprang. — Niemand kann wiſſen, wann ſeine Stunde gekommen iſt. Ich habe Manchen geſehen, der weit ſchlimmer krank lag und doch durchgekommen iſt, und Mancher hat fort gemußt, der noch gar nicht daran dachte: — Heute roth, morgen todt; 's iſt einmal nicht anders in der Welt."

Digitized by Google

Sarah die ſich von einer ſolchen Unterhaltung eben nicht freudig berührt fühlte, antwortete nicht; aber die Wärterin, deren Geſchwätzigkeit einmal angeregt war, plauderte weiter.

„S'iſt lange kein Todesfall hier im Hauſe vorgekommen, und das iſt gut für Sie, aber ſchlecht für mich; denn ich habe Kunden, wo wenigſtens alle Jahr Einer aus der Familie ſtirbt, oder doch wenigſtens ſehr ſchlecht krank wird; — ſehr gute Kunden, ich kann es Ihnen verſichern. — Wie der alte Herr hier ſtarb, kam es auch ſo plötzlich, und er mochte auch noch nicht daran gedacht haben, ſo ſchnell fort zu müſſen."

„Sie waren auch dabei, als mein Schwiegervater ſtarb?" fragte Sarah einigermaßen überraſcht.

„Ja wohl, ich bin ſchon ſeit ein und zwanzig Jahren Krankenwärterin und habe ſo Manchen die Augen zuthun geſehen. — Es werden jetzt zwölf, oder dreizehn Jahr her ſein, daß der alte Herr ſtarb. — Sie waren damals noch nicht mit Ihrem Herrn Gemal bekannt, nicht wahr?"

„Nein, wir lernten uns erſt ſpäter kennen," verſetzte Madame Levin.

„Ja, ja, ich dachte noch vorher daran, als ich mich hier in der Stube umſah, fuhr die Frau in ihren Reminiscenzen fort; Ihr Schwiegervater wohnte damals in der Königsſtraße, und obgleich er auch ein reicher Herr war, ſah es doch lange nicht ſo proper und ſchön aus, wie jetzt hier. — Ich habe auch die Tochter gekannt, ein wunderſchönes, aber auch ein gutes Fräulein, ſie hatte einmal das Scharlachfieber und da mußte ich bei ihr wachen; — ſie war ſo ſanft und geduldig, wie ich ſelten eine Kranke gefunden, alle wunderten ſich nachher, wie ſie mit dem Maler davon lief?"

„Ich habe von dieſer unglücklichen Geſchichte gehört, obgleich mein Mann nicht gern über dieſen Gegenſtand ſpricht. — Sie iſt ja wohl geſtorben?"

Digitized by Google

„Geſtorben oder nicht, wer kann's wiſſen? Man hat nachher nichts wieder von ihr gehört, als ſie der alte Herr aus dem Hauſe geſtoßen. — Nun, jedenfalls war es gut für den Bruder, der das ganze ſchöne Vermögen allein erbte, wiewohl ich glaube, daß es dem alten Herrn auf ſeinem Todtenbett leid war, die Tochter ſo in die Welt hinaus getrieben zu haben.“

Sarah fühlte ſich durch dieſe Unterhaltung zwar widerwärtig bewegt; aber dennoch wollte ſie dieſelbe nicht unterbrechen, und während die Wärterin wieder ihr Strickzeug handhabte, erzählte ſie im gleichgültigſten Tone von der Welt weiter:

„Ich kann mich noch ganz genau darauf beſinnen, wenn ich ſo in's Denken hinein komme,“ ſagte ſie; „und ſehe den alten Herrn noch vor mir liegen, in ſeiner weißen Piquéjacke und der geſtrickten Nachtmütze. Er war ſehr ungeduldig während der erſten Zeit ſeiner Krankheit, und wir konnten ihm nichts Recht machen, als es aber ſchlechter mit ihm wurde, wo die Kranken ſonſt immer ungeduldiger ſind, wurde er ganz anders und viel freundlicher, als er ſonſt geweſen, gegen Alle die um ihn waren, nur ſonderbarerweiſe nicht mit ſeinem Sohne, dem jungen Herrn; ſie hatten doch ſonſt immer im beſten Vernehmen gelebt, und er ließ ſich auch nur ſelten in dem Krankenzimmer ſehen; aber als wir glaubten, daß es mit dem Kranken bald zu Ende ſein dürfte, riefen wir ihn. Er ging in die Stube, wo der alte Herr lag und befahl uns Allen, hinaus zu gehen; wir thaten's denn auch, und ich, die ich in der Nebenſtube blieb, um gleich bei der Hand zu ſein, wenn etwas vorfallen ſollte, hörte, wie die Beiden ſehr laut und heftig ſprachen, auch verſtand ich den Namen der Tochter ganz deutlich, der mehremale vorkam, und vernahm, wie der Kranke ſagte, er wolle ſeine Tochter ſehen, und fordere ſie von ihm, womit er wahrſcheinlich den jungen Herrn meinte, obgleich ich es mir nicht erklären konnte, was er damit ſagen wollte. Dann wurde Alles ſtill, und nach einiger Zeit kam der junge Herr heraus

Digitized by Google

und sagte, daß es mit seinem Vater vorbei wäre. Ich ging hinein, und da lag er denn und war wirklich todt, aber er schien nicht ruhig gestorben zu sein, denn seine Augen standen weit offen und seine rechte Hand war zusammen gekniffen, auch sah sein Gesicht so finster und drohend aus, daß ich ordentlich einen Schreck bekam. Es war ein wunderlicher, alter Herr und schwer mit ihm fertig zu werden; — wahrscheinlich hat er noch einen harten Auftritt mit dem jungen Herrn vor seinem Tode gehabt, Gott weiß warum; aber der war ein zu guter Sohn, um es seinem Vater im Grabe nachzutragen, das konnte man an dem Leichenbegängniß sehen, was er veranstaltete; es war wirklich eine sehr schöne Leiche; und dann auch die Todenanzeige in der Zeitung, ich habe dabei geweint, wie ich sie gelesen habe, so schön und so rührend war das gesagt."

In diesem Augenblick machte der Banquier eine leichte Bewegung, dann schlug er die Augen auf.

„Ha — Du bist es Sarah," sagte er zu seiner Frau, die sich sorglich über ihn beugte; aber in diesem Augenblick fiel sein unstät umherschweifendes Auge auf die Wärterin, welche ebenfalls aufgestanden war und sich dem Bette genähert hatte. „Wer ist denn das?" rief er erschreckt. „Was will das Weib hier? — Ist sie gekommen, um zu hören, was wir sprechen und es dann auszutragen und den Leuten zu erzählen!"

„Es ist die Wärterin, lieber Aaron," sagte Madame Levin sanft.

„I Du mein Gott," nahm die Frau das Wort; „kennen Sie mich den gar nicht mehr, Herr Banquier? Ich bin ja die Müllern aus der Rosmariengasse, der sie damals das schwarze Merinokleid kauften, als Ihr seliger Herr Vater starb."

Sie wendete sich bei diesen Worten so, daß der Schein der auf dem Tische brennenden Lampe auf ihr Gesicht fiel. Der Kranke starrte sie einen Augenblick mit dem Ausdruck des schrecklichsten Entsetzens auf seinen Zügen an.

Digitized by Google

„Hinaus!“ rief er endlich, und machte eine vergebliche Anſtrengung, ſich von ſeinem Lager zu erheben. „Hinaus mit dieſem Weibe! Sie will mich auch umbringen, wie ſie meinen Vater umgebracht hat. „Hinaus, fort!“

„Ach du mein Jeſus, er ſcheint wirklich ſehr krank zu ſein,“ ſagte die Frau mitleidig; „er fängt ſchon an zu phantaſiren, und das iſt ein ſchlechtes Zeichen. — Aber mein Gott, Herr Banquier, ich bin ja die Müllern.“ — —

„Hinaus! ſchrie Levin mit aller ihm zu Gebot ſtehenden Kraft, und hob die linke Hand, der Schlagfluß hatte ihm die rechte Seite gelähmt, drohend empor. „Fort, fort!“

„Gehen Sie hinaus, liebe Frau,“ ſagte Sarah; „es ſcheint, als ob Ihr Anblick meinem Manne widerwärtig iſt.“

Die Wärterin ſchien einen Augenblick zweifelhaft, ob ſie dieſer Weiſung gehorchen ſolle, als ſie aber die in fürchterlicher Wuth verzerrten Geſichtszüge des Kranken bemerkte, ging ſie langſam nach der Thür.

„Widerwärtig,“ brummte ſie vor ſich hin, indem ſie die Thür etwas nachdrücklich ſchloß; „nun, das iſt meiner Treu ſeit ein und zwanzig Jahren der erſte Kranke, dem ich widerwärtig bin, und Gott ſei Lob und Dank, es ſind ihrer Viele, die da finden, daß ich für mein Alter noch immer eine ganz leidliche Frau bin, beſonders Sonntags, wenn ich mich angezogen habe. — Aber ich will doch 'mal horchen, was d'rin vorgeht.“

Sie wurde indeſſen in ihrer Hoffnung, irgend ein wichtiges Geheimniß zu erlauſchen, getäuſcht; ſie hörte nur, wie der Banquier ſeiner Frau ebenfalls mit harter Stimme befahl, hinaus zu gehen und ihn allein zu laſſen, ihre Weigerung, und abermals die zornigen Worte des Mannes, mit welcher er ſein früheres Verbot wiederholte. Schnell zog ſie ſich von der Thür zurück, um nicht bei'm Lauſchen ertappt zu werden, und gleich darauf trat Madam Levin ins Zimmer.

Digitized by Google

„Mein Mann wünſcht ganz allein zu ſein, er will auch mich nicht ſehen,“ ſagte ſie mit Thränen in den Augen; „wir wollen Beide hier bleiben, damit wir gleich bei der Hand ſind, wenn ihm irgend etwas zuſtoßen ſollte. Ich wäre gern geblieben; aber dieſe Aufregung muß ihm ſchaden, und deshalb wollte ich ihm nicht widerſprechen.“

„Ja, ja, es iſt merkwürdig, was die Kranken mit unter für ſonderbare Ideen haben,“ nahm Frau Müller mit großer Beruhigung das Wort; „denn ſeit ein und zwanzig Jahren, wo ich mein Geſchäft treibe, iſt noch kein Kranker geweſen; der mich nicht gern geſehen hätte; es iſt wirklich unerhört, aber wie geſagt, nur eine fixe Idee von ihm, — eine fixe Idee.“

Und die gute Frau nahm wieder, um ſich über dieſen Vorfall zu beruhigen, zu ihrer Doſe ihre Zuflucht, indem ſie höchſt bedächtig erſt das eine, dann das andere Naſenloch mit einer Priſe verſah, welche mit ihrem Erſtaunen über dieſen Vorfall eine und dieſelbe Größe zu haben ſchien. Madame Levin achtete indeſſen wenig auf das Geſchwätz der Alten, welche noch eine Zeit lang fortfuhr, auf alle mögliche Weiſe ihre Verwunderung über dieſen höchſt ſeltſamen Zufall an den Tag zu legen, ſondern ſetzte ſich auf einen der Thür zunächſt ſtehenden Polſterſtuhl, den Kopf in ihre hübſche, kleine Hand geſtützt, aufmerkſam horchend auf jedes Geräuſch, welches in der Krankenſtube ihre Hülfe in Anſpruch nehmen könnte.

Während deſſen lag der Kranke allein, ganz allein in ſeinem Zimmer.

Nach vielen Bemühungen war es dem Arzte, welchen Carentierce bei dem Kranken traf, gelungen, das ſtockende Blut des Ohnmächtigen in Bewegung zu bringen, und Levin hatte ſich nach dem Aderlaſſe wenigſtens ſoweit erholt, um ſich zu erinnern, was mit ihm geſchehen ſei; bald nachher war er in einen leichten, fieberhaften Schlaf verſunken, aus welchem er erſt in jenem Augenblicke erwacht war,

Digitized by Google

welchen wir vorher geſchildert haben. Er befand ſich in einem heftigen Fieber, und der Anblick jener Frau, welche er zuletzt an dem Todtenbette ſeines Vaters geſehen hatte, war durchaus nicht geeignet, ſeine aufgeregte Phantaſie zu beruhigen; er rief ihm vielmehr, wie mit einem Zauberſchlage alle Einzelnheiten ſeines verbrecheriſchen Lebens in's Gedächtniß zurück. Der Schatten ſeines Vaters, und er hatte alle dieſe entſetzlichen Geheimniſſe bisher ganz allein in ſeiner Bruſt getragen, der mit einem Fluche gegen den Sohn auf die Lippen geſtorben war, ſchien ſich ihm in dieſen Weibe verkörpert zu haben, und Vergeltung, ſchreckliche Vergeltung drohend, an ſein Lager getreten zu ſein. Seine keuchende Bruſt athmete freier, als ſich Jene aus dem Zimmer entfernt hatte, aber auch ſeine Frau erſchien ihm in dieſem Augenblick mit der liebenden Freundlichkeit, womit ſie ſeinem Bette nahte, widerwärtig und verhaßt; ein jeder Menſch würde denſelben Eindruck auf ihn gemacht haben, er mußte allein ſein, allein — ganz allein!

Aber als er ſich nun wirklich allein befand, als er ſeinen ſtieren Blick ſuchend in dem Zimmer umherſchweifen ließ, und er Niemand erblickte, da ſchauderte er wieder zuſammen in dieſem entſetzensvollen Alleinſein; er wollte ſeine Frau zurückrufen, er wollte nicht allein ſein, er wollte Geſellſchaft ſehen, Bekannte oder Unbekannte, gleich viel wen, — aber nur nicht allein ſein!

Und doch — konnte es ihm nicht Jemand anſehen, was er auf ſeinem Gewiſſen hatte, den Fluch eines Vaters, den Mord einer Schweſter, nein, nein, er durfte Niemand ſehen, mit Niemandem ſprechen, er mußte ſich in die tiefſte Einſamkeit verbergen, wohin der Schall einer menſchlichen Stimme nicht zu dringen vermochte; — er mußte allein ſein!

Aber es war ja thöricht, ſich mit ſolchen Gedanken zu beſchäftigen. Es waren ja keine Zeugen da, die gegen ihn auftreten konnten, und ein Menſch kann es dem anderen nicht anſehen, was er in

Digitized by Google

seinem Herzen herum trägt. — War er nicht von Allen, die ihn kannten, geehrt und geachtet? — Fort mit diesen Gedanken! Etwas Anderes!

Er heftete seine Augen auf den kreisrunden, hellen Schein, welchen die ringsum verhängte Lampe gegen die Decke des Zimmers warf. Er wunderte sich über die zitternde Bewegung desselben, und dachte daran, woher dieselbe kommen möchte, da die Lampe selbst doch ganz ruhig brannte; dann fiel sein Blick auf den weißen Ueberzug seines Bettes. Es war ein Fleck darauf, er zerbrach sich den Kopf, was dies für ein Fleck sein möge, und ob er wohl durch bloßes Waschen heraus gehen würde, oder ob man etwas Anderes nehmen müsse, wie er es oft im Hause seiner Mutter gesehen, Kleesalz oder Citronensäure, oder sonst etwas; — aber das brauchte man ja nur bei Weinflecken, und das war kein Weinfleck, das war ein großer dunkler Fleck, — gerechter Gott, es war ein Blutfleck! — Aber weshalb brauchte er zu erschrecken, es war ja ganz einfach, er erinnerte sich, daß man ihm eine Ader geöffnet hatte, es war sein eigenes Blut; — wessen Blut sollte es auch sonst sein?

Er beruhigte sich wieder, aber seine Augen konnte er nicht von jener Stelle abwenden. Er sann darüber nach, ob es viel Mühe machen würde, diesen Flecken heraus zu bringen. Plötzlich aber fiel ihm ein, daß er einmal gehört habe, Blutflecke gingen nie aus. — Er glaubte nicht daran; und doch gab es wieder eine Geschichte, die er einmal als Knabe gelesen haben mochte, aber auf die er sich so deutlich besann, als sei es erst vor wenigen Tagen gewesen, die Geschichte von einem Todtschläger, der einen Mord begangen, einen kalten, herzlosen Mord, daß das Blut umher gespritzt und ihm das Gesicht befleckt, und so lange und so viel er auch wusch, das Blut wollte nicht ausgehen, und verrieth ihn, daß er an den Galgen kam. — Aber Rebecca war ja nicht erschlagen worden, es war kein Blut vergossen, und dann hatte er selbst auch nicht Hand an sie gelegt;

Digitized by Google

es konnte Niemand gegen ihn zeugen, nur der Mörder selbst, und dessen Zeugniß war unzureichend; es war sonst Niemand dabei gewesen, als die That geschah, er selbst hatte sie nicht gesehen, denn es war dunkel und er hatte sich schnell von der Brücke weg gewendet, aber ihren Schrei hatte er gehört, den gellenden, langen, entsetzlichen Todesschrei, und dann den dumpfen Fall in's Wasser; nachher aber war Alles still gewesen, still, todesstill. Und die Todten stehen nicht wieder auf und geben Zeugniß wider die Lebendigen!

Ha, ha, ha, ha! Es war Niemand, der ihm etwas beweisen konnte, er brauchte sich nicht zu fürchten; er konnte ganz ruhig sein und ohne Besorgniß. Nicht der leichteste Verdacht war gegen ihn vorhanden, auch das Kästchen mit den Papieren, das man ihm gestohlen, hatte er ja wiederbekommen. — Wiederbekommen? — Ja wohl. Aber wo war es, wo hatte er es hingethan! Hölle und Teufel, wo war das Kästchen? Er hatte es wie ein Schatz aufgehoben, als er aus der Droschke stieg, und unter seinen Mantel verborgen. Wo war es jetzt? Wer hat es an sich genommen? Hatten es die Diebe wieder gestohlen, um eine Belohnung von ihm zu erpressen? — Er wollte ihnen geben, was sie verlangten, tausend Thaler, zwei, drei, zehn, zwanzig, dreißigtausend, die Hälfte seines Vermögens! Das ganze! Aber nur das Kästchen, das Kästchen! — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Nicht doch; es waren keine Diebe gewesen, es waren die Kinder Rebecca's, seiner gemordeten Schwester. Sie hatten es geöffnet und darin die Briefe gefunden, die Briefe, welche Rebecca an ihren Vater geschrieben, und die er unterschlagen hatte, die liebevolle Verzeihung, welche der Vater der reuigen Tochter zugesichert, auch jene Briefe welche ihr Gatte an sie geschrieben; sie hatten auch das Trauzeugniß der Mutter und ihre eigenen Taufscheine gefunden, um dadurch ihre eheliche Geburt zu beweisen und ihre Ansprüche auf das Vermögen ihres Großvaters geltend zu machen; aber was machte er sich aus



Digitized by Google

Geld, aus Vermögen, denn neben dem Richter, welcher in diesen Dokumenten' wühlte, standen noch viele andere Personen, um Zeugniß gegen ihn abzulegen; Line und Lampert und jene beiden Männer, die neulich bei ihm auf den Ball gewesen, und von denen ihm das Gesicht des Einen so seltsam bekannt vorkam, daß er sich überzeugt fühlte, er habe es einmal schon früher gesehen; und dieser Mann deutete mit ernstem Gesicht auf ein schreckliches Etwas, das in der Gerichtsstube mit einem Tuche verhüllt am Boden lag, er konnte es nicht sehen, was es war, aber er wußte, daß es nichts anders sein könnte, als der Körper seiner ermordeten Schwester, die man wieder ausgegraben hatte aus dem schrecklichen Grab des Armenkirchhofs, wo sie nicht hatte verwesen können, wie alle die Gemordeten, deren Mörder noch nicht zur Strafe und Rechenschaft gezogen sind; er erkannte ihre Züge selbst unter dem Tuche wieder, wenn es auch ihr Gesicht bedeckte, das blaue, angeschwollene Gesicht, die gräßlich hervorgequollenen Augen, die aufgelösten, wassertriefenden Haare, die Kleider bedeckt mit Schlamm und Koth, Schnecken, Blutegel und anderes häßliches Gewürm darin nistend, grade so, wie er die Frau gesehen, welche einmal hinter seiner Wohnung aus dem Landwehrgraben gezogen wurde, und die seit jener Zeit oftmals ihn vom Schlafe aufgeschreckt, wenn sie in seinen Traum getreten, mit den rachedrohenden, verzerrten Zügen der Schwester. Dann fragte ihn der Richter mit ernster Stimme, ob er schuldig sei, alles, dessen man ihm anklage. Es wäre ein Wahnsinn gewesen, zu gestehen; man hätte ihn ja sonst als einen Mörder zum Tode verurtheilt. Aber es wird Niemand hingerichtet der nicht gestanden hat. Er wußte das und freute sich darüber; er konnte sie Alle auslachen, den Richter und die Zeugen, Alle, Alle, er brauchte ja nicht zu gestehen. Und der Richter fragte noch einmal, schuldig oder unschuldig? Und er wollte unschuldig sagen, aber da war es, als wenn ein böser Dämon ihm die Kehle zudrücke und ihm in's Ohr flüstern, er habe sich

Digitized by Google

ihm ergeben mit Leib und Seele, er dürfe ihn nicht verläugnen, er sei sein und müsse bekennen. Aber dennoch kämpfte er wüthend gegen diesen neuen Feind; sie sollten ihm das Herz aus dem Leibe reißen, aber er könne nichts gestehen, er sei — —.

Er konnte das Wort nicht heraus bringen; er rang verzweiflungsvoll nach Athem, nur dies einzige Wort auszusprechen; aber Jener hatte ihn zu fest gepackt. — „Luft, Luft! Ich bin unschuldig!"

Als Madame Levin auf den entsetzlichen Schrei, welchen der Elende ausstieß, in das Zimmer stürzte, fand sie ihn bewußtlos und schwer athmend auf dem Bette liegend.

---



Digitized by Google

# L.

# Des Banquier's Ende.

Es mögen in unserem socialen Leben allerdings oft genug Fälle vorkommen, in denen ein Verbrecher, sei es durch Zufall, sei es durch seine Klugheit und Vorsicht, dem Arme des weltlichen Richters entgeht. — Diese Fälle mögen sogar häufiger sein, als wir es glauben, sie mögen sich fast täglich unter unseren Augen ereignen; doch wenn bei denen, welche zu unserer Kunde gelangen, ein Zweifel gegen jene naturgemäße Vergeltung in uns aufsteigen sollte, durch welche allein das Gleichgewicht sowohl unseres materiellen, als geistigen Zusammenlebens aufrecht erhalten wird, wenn wir wähnen wollten, daß der Verbrecher, der seine Schuld auf dem Todtenbette bekannt, für dieses Leben der Strafe entgangen sei, o, wie gering, wie kleinmüthig ist dann nicht unser Glaube an die göttliche Gerechtigkeit, an dieses urälteste und wichtigste Princip unserer gesammten Moral; und wer dann etwa sagt, daß der Verbrecher, welcher dem

Digitized by Google

Arme des weltlichen Gerichts entſchlüpfte, die Vergeltung ſeiner That im jenſeitigen Leben finden wird, eine häufig genug gehörte Redensart, der bedenkt, in den Tag hineinſchwatzend, nicht die Abgeſchmacktheit der Idee, daß der, welcher als Menſch gefehlt, für dieſes Vergehen geſtraft werden ſoll, wenn er aufgehört hat, Menſch zu ſein, wenn der Körper längſt in Staub und Aſche vermodert iſt, mit welchem und gegen welchen er geſündigt. — Aber eine Strafe, eine Vergeltung, und gerechter vielleicht und paſſender, als ſie der klügelnde Verſtand des irdiſchen Richters anzuwenden vermag, finden in uns und durch uns ſelbſt. — Der unaufhaltſame Fortſchritt unſerer Civiliſation hat aus unſerem Gerichtsverfahren ein jedes Zwangsmittel verbannt, durch welches man ſonſt gewöhnt war, das Geſtändniß eines hartnäckigen Verbrechers zu erzwingen; — der Mörder, welcher ſeiner entſetzlichen That nicht überführt iſt, verſucht anfänglich dieſelbe zu leugnen; er weiß, daß man ihm das Zugeſtändniß ſeiner Schuld nicht mit Gewalt entreißen kann, er leugnet, um ſein jämmerliches Leben zu retten; aber in ſein Gefängniß zurückgeführt, ſieht er bald ein, daß alle ſeine gerühmte Kraft nicht ausreicht, um den Qualen jener Folter zu trotzen, welche er in ſich trägt. Er wälzt ſich ſchlaflos auf ſeinem Lager, laut aufſchreiend vor Entſetzen und in der Bruſt gräßliche Angſt, wenn dieſe bleiche, blutige Schattengeſtalt mit der klaffenden Wunde drohend auf ihn zuſchreitet, wenn ſie ihre langen, fleiſchloſen Finger nach ihm ausſtreckt, und auf ihrem höhnenden Geſicht die drohende Verheißung zu leſen iſt, daß all' ſein Leugnen nichts helfen wird, daß ſie ihn, eben ſo wie jetzt, jede Stunde, jede Minute verfolgen wird und ihn peinigen, bis er einen Theil ſeiner Schuld durch offenes Bekenntniß gebüßt, — und endlich vermag er dieſes Gräßliche nicht mehr zu tragen, er ſpringt auf und donnert verzweiflungsvoll gegen die Thür, um den Schließer herbeizurufen, der ihn vor den Richter führen ſoll, er glaubt keine Minute verlieren

Digitized by Google

zu dürfen, um ein Geſtändniß abzulegen, welches er noch vor Kurzem mit ſtörriſcher Hartnäckigkeit verweigerte. — Und dann, wenn er ſein Verbrechen eingeſtanden und erzählt hat, mit all' dieſen unbedeutenden und doch ſo ſchauerlichen Nebenumſtänden, ſchöpft er tief Athem, als fühle er ſich von unſäglicher Qual befreit, und zum erſtenmal ſeit ſeiner blutigen That fühlt er eine lang entbehrte Beruhigung. — Glaubt ihr aber, daß der Verbrecher, welcher glücklich jeden Verdacht von ſich abzuwälzen wußte, dieſe Qualen in minderem Grade empfände? — Im Gegentheil, dieſe fortwährende Todesangſt, welche ihn peinigt, dieſe ſchreckliche Erinnerung, für welche es kein Vergeſſen giebt, die Erinnerung an ſeine That, welche ihn im Wachen verfolgt und aus ſeinem Traum aufſchreckt, ihn weder nüchtern, noch trunken verläßt, welche ihm die Zunge feſſelt, wenn er ein Gebet murmeln will, die ihm die gefaltenen Hände auseinander reißt, wenn er ſie zu Gott erhebt, dieſe langjährige, unermüdliche, ſich immer erneuende Qual iſt eine grauenvollere Strafe, als die, welche je ein Menſch erſinnen könnte.

Und alle dieſe Qualen hatte Aaron Levin Jahre hindurch erduldet, ſo wie er ſie in jener Nacht gefühlt, als er dort auf dem Krankenbette lag, welches auch ſein Todtbett werden ſollte.

Der noch in der Nacht herbeigerufene Arzt konnte nur wenig Hoffnung geben. Der Schlagfluß hatte ſich wiederholt und ließ die baldige Auflöſung des Elenden mit Gewißheit vorausſehen. Er war gegen Morgen, nachdem es endlich gelungen, ihn in's Leben zurückzurufen, in einen Zuſtand völliger Bewußtloſigkeit verſunken. Seine weit geöffneten Augen ſchienen um empfänglich gegen die Einwirkung des Lichts, ſein Athem war ſchwer und mühſam und Schaum trat aus ſeinem Munde, während der Puls immer ſchwächer wurde.

In der Geſellſchaft des Arztes, den ſie durch ihre Bitten bewogen hatte, zu bleiben und ihr Beiſtand zu leiſten, ſaß Sarah

Digitized by Google

noch immer am Lager ihres Gatten, welches ſie ſeit jenem Augenblick noch nicht verlaſſen, als ſie durch ſeinen Schrei wieder in das Zimmer hineingerufen war, und es mochte etwa gegen neun Uhr Vormittags ſein, als eine dicht verſchloſſene Kutſche vor dem Hauſe hielt, und ein Bedienter den Grafen von Cartentierce anmeldete, welcher den Kranken unter allen Umſtänden zu ſprechen wünſche.

„Es iſt nicht möglich," ſagte Madame Levin mit einem Blicke auf den Doctor; „es kann jetzt Niemand vorgelaſſen werden."

Der Arzt nickte beiſtimmend; aber ſchon in denſelben Augenblick trat der Graf ein. Die Worte Linens, „der Banquier iſt krank, er wird ſterben, ehe er etwas ausſagen kann;" hatten ſich ihm feſt in's Gedächtniß geprägt; er fühlte, daß er keine Zeit mehr zu verlieren habe.

„Sie ſehen den Zuſtand, in welchem ſich mein Mann befindet," ſagte Madame Levin durch das unceremonielle Eindringen des Grafen verletzt; „es iſt nicht möglich, daß Sie jetzt mit ihm ſprechen, Ich bedaure ſehr. Herr Graf."

„Ich würde gewiß nicht ſo unbeſcheiden geweſen ſein, bis hieher einzudringen, wenn meine Angelegenheit nicht von einer Wichtigkeit wäre, die jeden Aufſchub unmöglich macht," erwiederte Cartentierce ernſt; „und nicht allein für mich, ſondern noch für eine andere Perſon, die außen wartet, muß ich um Gehör bitten."

„Es geht nicht," wiederholte Madame Levin, und ſich zu dem Arzte wendend, ſetzte ſie hinzu: „Es iſt an Ihnen, Herr Doctor, dem Herrn Grafen zu befehlen, daß er das Zimmer verlaſſe."

Der Arzt, welcher das Wort nehmen wollte, wurde indeſſen durch den Grafen unterbrochen, der mit finſterem Ernſte ſagte:

„Es iſt nicht allein das Leben Ihres Gemals, um welches es ſich hier handelt, Madame, und ſo ſchrecklich Ihnen dies auch klingen mag, muß ich Ihnen doch ſagen, daß es ein Glück für ihn und

Digitized by Google

für Sie ist, wenn er den heutigen Tag nicht überlebt. Es handelt sich hier noch um das Leben anderer Personen. — Ich muß mit Ihrem Manne reden."

„Sie werden beleidigend, Herr Graf," erwiederte Sarah nicht ohne Bestürzung, denn in dem Tone, in welchem Cartentierce sprach, lag eine schreckliche, unabweisbare Bestimmtheit; „Sie werden beleidigend, oder Sie sprechen in Räthseln. — In welcher Angelegenheit kommen Sie?"

„In der meiner Frau und meiner Kinder; ich bin der Gatte Ihrer Schwägerin, der Schwester dieses unglücklichen Kranken."

Sarah stieß einen Ruf der Ueberraschung aus.

„Ich habe eine schwere Rechnung mit ihm abzumachen," fuhr Cartentierce indessen fort; „und ich werde nicht eher von diesem Platz weichen, als bis Sie mich mit Gewalt fortreißen, und die Verantwortung alles dessen, was da kommt, auf Ihr eigenes Haupt nehmen."

„Wenn Sie wirklich der Schwager meines Mannes sind, so dürfte dies eher zu Ihren Gunsten sprechen mein Herr," versetzte die Dame, nachdem sie sich von ihrer Ueberraschung erholt; „und Sie haben als nächster Verwandter auch ein Recht an ihn; aber Sie sehen seinen Zustand, er ist bewußtlos und wird Ihnen nicht antworten können."

„Er wird aufwachen," sprach Cartentierce im schrecklichen Tone; „wenn ich die Person hereinführe, welche noch mit mir gekommen ist."

„Mein Gott, welch ein schreckliches Geheimniß ist hier verborgen," sagte Sarah, als der Graf das Zimmer verließ; „was werden wir zu hören bekommen?"

Wenige Augenblicke nachher kehrte der Graf zurück, ihm folgte Line.

Digitized by Google

Madame Levin ſagte zwar kein Wort, betrachtete aber mit einem ihr ſelbſt unerklärlichen Gefühl der Furcht dies unbekannte Frauenzimmer.

„Sie thäten beſſer, das Zimmer zu verlaſſen, Madame,“ ſagte Cartentierce; „dieſe Unterhaltung wird nicht für ihre Ohren ſein.“

„Nein, nein,“ rief Sarah heftig; „ich werde hier bleiben, ich will wiſſen, was Sie mit meinem Manne vorhaben.“

„Ich hätte es Ihnen gern erſpart,“ ſprach Cartentierce ernſt; „aber Sie, Herr Doctor, werden eine Familienangelegenheit zu ehren wiſſen, und für einige Minuten hinaus gehen.“

Der Arzt warf der Madame Levin einen fragenden Blick zu, aber dieſe winkte ihm, zu bleiben. — In dieſem Augenblick machte der Kranke eine leichte Bewegung.

„Gericht Gottes,“ murmelte Cartentierce; „ſein Bewußtſein kehrt wieder.“

Er ergriff Linen bei der Hand und führte ſie dicht an das Bette des Banquiers. Einige Augenblicke hindurch ſtarrte derſelbe ſie an mit den weit geöffneten Augen, ſeine Athemzüge wurden immer haſtiger, er ſchien nach Luft zu ſchnappen; endlich entrang ſich ein fürchterlicher Schrei ſeiner Bruſt:

„Line!“

Und mit dieſem einzigen Worte ſchienen alle Kräfte ſeines geſchwundenen Bewußtſeins wiedergekehrt zu ſein.

Er ſchien den Verſuch machen zu wollen, ſich aus ſeiner liegenden Stellung aufzurichten, da ihm dies jedoch nicht gelang, unterſtützte ihn der Arzt, indem er ihn mit dem Oberkörper emporrichtete und die Kiſſen in eine Lage brachte, daß ſie den Kranken in dieſer ſitzenden Stellung unterſtützten. Der Banquier ließ dies ruhig geſchehen, ohne ein Wort zu ſprechen, er ſtarrte fortwährend die Frau an.

Digitized by Google

„Erkennt Ihr dieſes Weib, Herr Aaron Levin?“ ſagte endlich Cartentierce.

Als er ſeinen Namen nennen hörte, wendete der Banquier ſein Auge auf den Sprecher.

Abermals ſtieß er einen lauten Schrei aus.

„Kennt Ihr mich auch?“ fragte der Graf weiter.

„Ja wohl, ja wohl, kenne ich Dich!“ ſchrie Levin. „Ich kenne Dich, Du biſt mein böſer Dämon, der mich zum Gericht ſchleppen will. Aber ich gehe nicht mit! Ich bin unſchuldig, unſchuldig!“

„Ich bin der Mann Rebecca's, Eurer Schweſter, Eurer gemordeten Schweſter.“

„Gemordet! — Wer ſagt, daß ſie ermordet iſt? Sie fiel zufällig in's Waſſer, ſie ertränkte ſich ſelbſt. Ja, ja, ſo iſt es, ſie iſt eine Selbſtmörderin; ich habe nicht Hand an ſie gelegt, ich bin unſchuldig, unſchuldig!“

„Elender!“ rief ihm der Graf zu. „Noch auf Deinem Todtbette wagſt Du es, dieſe That zu leugnen, die ſeit dreizehn ſchrecklich langen Jahren um Rache zum Himmel empor gerufen hat. Hier ſteht Deine Mitſchuldige, erkennſt Du ſie nicht? Soll ich Dir auch den Mann bringen, der verführt durch Dein Geld und auf Dein Geheiß das unglückliche Weib getödtet. — Soll ich Dir den Mörder ſelbſt vor Dein Sterbebett führen?“

Ein fürchterlicher Krampf verzerrte den Körper und das Geſicht des Banquiers, bei dieſen Worten des Grafen. Er ſchien den Verſuch machen zu wollen, ſich abzuwenden, oder ſich zu verbergen, aber ſeine gelähmten Gliedmaßen verſagten ihm jeden Dienſt und es dauerte einige Augenblicke, bis dieſer Anfall vorüber war. Seine Züge nahmen endlich den Ausdruck völliger Erſchöpfung an, und es war entſetzlich anzuſehen, wie von Zeit zu Zeit nur ein

Digitized by Google